

Die hallstattzeitliche Siedlung auf dem Kapellenberg bei Marktbreit, Unterfranken¹

Mit 48 Abbildungen

Von Axel Posluschny, Marburg

1. Einleitung

1.1. Die Entdeckung und die Ausgrabungen

Als Otto Braasch im Sommer des Jahres 1985 auf einem Prospektionsflug über dem Gebiet des südlichen Maindreiecks auf dem Kapellenberg bei Marktbreit Bewuchsmerkmale im Acker entdeckte², wurde zuerst vermutet, daß diese Zeugnis einer keltischen Wehranlage von oppidumähnlichem Charakter sein könnten³. Schon 1952 wies Peter Endrich auf die fortifikatorisch günstige Lage des Kapellenberges hin: „... und daher verteidigungstechnisch recht günstig gewesen sein kann. Es wäre also unter allen Umständen wichtig, dieses Gebiet weiterhin im Auge zu behalten ...“⁴. Einzelne Lesefunde, u. a. von einer Graphittonscherbe und des schon erwähnten Regenbogenschüsselchens ließen zunächst eine latènezeitlichen Datierung wahrscheinlich werden.

Da das Bodendenkmal durch Erosion, Ackerbau und geplante Baumaßnahmen stark gefährdet war, wurde schon im folgenden Jahr mit den ersten Rettungsgrabungen begonnen⁵. Die bei diesen Ausgrabungen erkannten Befunde sowie die Funde römischer Keramik und eines halbierten römischen Bronze-As ließen nun schnell erkennen, daß es sich bei den Bewuchsmerkmalen um die Reste eines frühromischen Legionslagers handeln mußte⁶. In den folgenden Jahren führte diese Erkenntnis und

¹ Vorliegender Aufsatz ist die gekürzte und geringfügig überarbeitete Fassung meiner im Sommer 1995 dem Fachbereich Altertumswissenschaften an der Philipps-Universität Marburg vorgelegten Magisterarbeit über die hallstattzeitlichen Befunde und Funde vom Kapellenberg über Marktbreit. Neuere Literatur konnte nur in Ausnahmefällen noch berücksichtigt werden. Danken möchte ich für vielfältige Unterstützung dem Begutachter und Betreuer der Arbeit, Herrn Prof. Dr. O.-H. Frey (Universität Marburg) sowie Herrn Dr. H. Becker (BLfD München), Herrn Dr. St. Gerlach (BLfD Würzburg), Herrn Dr. W. Irlinger (BLfD München), Herrn Prof. Dr. K. Kerth (Universität Würzburg), Herrn Dr. H. P. Uenze (PSM), Herrn Prof. Dr. L. Wamser (PSM), Herrn Dr. H. Zöller (MMW) und allen Kommilitoninnen und Kommilitonen des Marburger Seminars. Diese Arbeit ist Ruth und Robin Beusing sowie meinen Eltern gewidmet. Ersteren, weil sie einen ständig gestreßten Freund und Vater ertragen mußten, letzteren, weil sie mich in vielen Jahren des Studiums immer klaglos unterstützt haben.

² Die Umzeichnung der zuerst entdeckten Bewuchsmerkmale bei O. Braasch/L. Wamser, Große Befestigungsanlagen auf dem Kapellenberg über Marktbreit, Ldkr. Kitzingen, Unterfranken. Arch. Jahr Bayern 1985, Abb. 44.

³ Braasch/Wamser (Anm. 2) 82 ff. Das bei P. Endrich, Vor- und Frühgeschichte der Stadt und des Landkreises Kitzingen am Main. Mainfränkische Heimatkunde 7 (Würzburg 1952) 70 erstmalig genannte Regenbogenschüsselchen ist in keiner Abbildung überliefert und mittlerweile leider auch verschollen: B. Ziegau, Der latènezeitliche Münzumlauf in Franken. BVbl. 54, 1989, 125 Kat.nr. 125.

⁴ Aktenvermerk in den Ortsakten des BLfD Würzburg. In dem im selben Jahr veröffentlichten Werk zur Vor- und Frühgeschichte Kitzingens wird der Kapellenberg von Endrich ohne weitere Belege im Zusammenhang mit dem Fund des Regenbogenschüsselchens als vorgeschichtliche Befestigungsanlage bezeichnet (Endrich (Anm. 3) 70). Möglicherweise liegt hier eine Verwechslung mit dem Schwanberg bei Rödelsee vor, von dem sowohl Fortifikationen als auch mehrere keltische Münzen bekannt sind.

⁵ L. Wamser, Ein augusteisches Legionslager auf den Kapellenberg bei Marktbreit, Ldkr. Kitzingen, Unterfranken. Arch. Jahr Bayern 1986, 105 ff.

⁶ Zur Interpretation und Rekonstruktion der Anlage sowie deren historischer Einordnung vgl. vor allem M. Pietsch/D. Timpe/L. Wamser, Das augusteischen Truppenlager Marktbreit. Bisherige archäologische Befunde und historische Erwägungen (mit einem Beitrag von H. Becker). Ber. RGK 72, 1991, 263–324; M. Pietsch, Die Untersuchungen 1990 im augusteischen Legionslager bei Marktbreit. Zum aktuellen Stand seiner Erforschung. Frankenland N. F. 43, 1991, 391 ff. sowie zuletzt M. Pietsch, Die Zentralgebäude des augusteischen Legionslagers von Marktbreit und die Principia von Haltern. Germania 71, 1993, 335–368.

die weitere Gefährdung des Areals zu einer regen Grabungstätigkeit, die im Jahre 1992 ihr vorläufiges Ende fand⁷.

Außer den Strukturen des römischen Lagers konnten ab 1989 auch die Spuren einer hallstattzeitlichen Besiedlung dokumentiert werden⁸. Da das eigentliche Augenmerk der Grabungstätigkeit auf den römischen Befunden lag, wurden die vorgeschichtlichen Befunde naturgemäß bei der Neuanlage von weiteren Grabungsflächen nicht berücksichtigt. Die einzelnen Grabungsschnitte galten also nur einer zielgerichteten Untersuchung des Legionslagers, die älteren Befunde fielen sozusagen als Nebenprodukt an. So ist es auch zu erklären, daß das Bild der hallstattzeitlichen Besiedlung einen unvollständigen Eindruck vermittelt.

Neben den Grabungen wurden schon von Anfang an auch die systematischen Befliegungen fortgeführt und durch geomagnetische Untersuchungen ergänzt⁹. So konnten in den nicht durch Ausgrabungen erfaßten Bereichen die Strukturen des römischen Lagers nahezu vollständig erfaßt werden¹⁰, ebenfalls konnten einige, sicher vorgeschichtliche, möglicherweise hallstattzeitliche Befunde auf diesem Wege entdeckt werden, deren Vorhandensein jedoch nicht durch Grabungen verifiziert wurde. Es muß also davon ausgegangen werden, daß die früheisenzeitliche Siedlung noch nicht komplett bekannt ist und noch weitere Gruben, evtl. sogar Hausgrundrisse in dem nicht ergrabenen Bereich zwischen dem römischen Lagerzentrum und dem Nordosttor der Anlage einer weiteren Erforschung harren.

Neben den erwähnten Ausgrabungen auf dem Kapellenberg gibt es nur wenige publizierte Untersuchungen zu (spät)hallstattzeitlichen Fundplätzen im südlichen Unterfranken. Viele Fundplätze sind nur durch Lesefunde bekannt, einzig die Grabhügel dieser Zeit sind z. T. intensiver erforscht worden¹¹. Nur als Katalog ohne auswertenden Teil liegen die hallstattzeitlichen Funde aus dem Mainfränkischen Museum in Würzburg vor¹², die zugehörigen Befunde sind nur vereinzelt aus kleineren Aufsätzen und Fundnotizen zu erschließen. Als Ausnahme kann nur die von J. Lüning publizierte späthallstattzeitliche Siedlung von Schernau, Lkr. Kitzingen genannt werden¹³. Neben großen Mengen

⁷ Die Grabungen fanden von 1986 bis Juli 1988 unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. L. Wamser (damals BLfD Würzburg, jetzt PSM) und vom August 1988 bis 1992 unter der Leitung von Dr. M. Pietsch (jetzt BLfD München) statt und wurden von 1989 bis 1992 mit Förderungsmitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützt. Sowohl den Ausgräbern als auch der DFG gilt mein besonderer Dank.

⁸ M. Pietsch, Die Untersuchungen 1989 im frühromischen Legionslager bei Marktbreit, Ldkr. Kitzingen, Unterfranken. Arch. Jahrb. Bayern 1989, 108–114. – M. Pietsch/P. Schröter, Eine ungewöhnliche hallstattzeitliche Bestattung vom Kapellenberg bei Marktbreit, Ldkr. Kitzingen, Unterfranken. Arch. Jahrb. Bayern 1989, 97 ff.

⁹ Die Befliegungen wurden bis 1987 von O. Braasch, ab 1988 von K. Leidorf durchgeführt. Die Magnetometerprospektion und die digitale Bildverarbeitung erfolgte durch H. Becker und J. Faßbinder. Zu den Ergebnissen der magnetometrischen Prospektion siehe H. Becker/O. Braasch/L. Wamser, Neue Untersuchungen im frühromischen Legionslager bei Marktbreit, Ldkr. Kitzingen, Unterfranken. Arch. Jahrb. Bayern 1987, 92–102. – L. Wamser/M. Pietsch/H. Becker/O. Braasch, Die Untersuchungen 1988 im frühromischen Legionslager bei Marktbreit, Ldkr. Kitzingen, Unterfranken. Arch. Jahrb. Bayern 1988, 91–100. – Pietsch/Timpe/Wamser (Anm. 6). – H. Becker/K. Leidorf/M. Pietsch, Die Untersuchungen 1991 im augusteischen Legionslager bei Marktbreit, Ldkr. Kitzingen, Unterfranken. Arch. Jahrb. Bayern 1991, 107–113.

¹⁰ Ein Gesamtplan des Legionslagers auf Grundlage der kombinierten Auswertung von Luftbildern, magnetischer Prospektion und den Ausgrabungen mit Eintragung der wichtigsten römischen Befunde (Stand Winter 1992/93) bei M. Pietsch, Abschließende Untersuchungen im augusteischen Legionslager Marktbreit: die zentralen Verwaltungsgebäude. Arch. Jahrb. Bayern 1992 Abb. 49.

¹¹ Neben verschiedenen kleineren Aufsätzen vor allem die umfassende Arbeit von K. L. Benninger, Die Hallstattzeit in Unterfranken (Grab- und Einzelfunde). Ungedr. Diss. (Marburg 1956). Benninger behandelt in seiner Arbeit allerdings ausschließlich die Grabfunde. Ferner natürlich G. Kossack, Gräberfelder der Hallstattzeit an Main und fränkischer Saale. Materialh. Bayer. Vorgesch. 24 (Kallmünz 1970).

¹² R.-H. Behrends, Katalog Würzburg II – Die Funde der Hallstattzeit im Mainfränkischen Museum. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 46 (Kallmünz 1986).

¹³ J. Lüning, Siedlungsfunde der späten Hallstattzeit und des Mittelalters aus Schernau, Ldkr. Kitzingen, Unterfranken. BvBl. 45, 1980, 11–58.

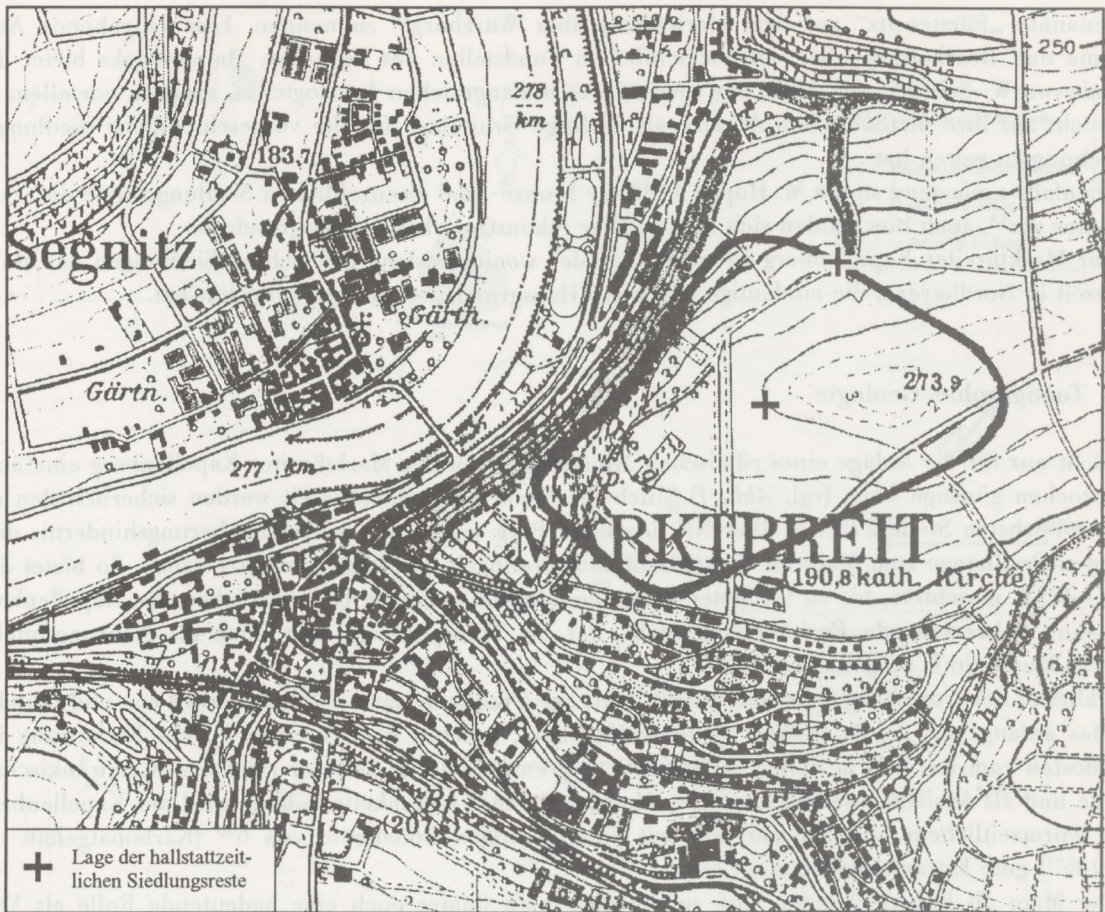


Abb. 1. Lage des Kapellenberges bei Marktbreit mit dem römischen Legionslager. Kartengrundlage: Topographische Karte 1:50000, Blatt L 6326; Wiedergabe mit frdl. Genehmigung des Bayerischen Landesvermessungsamts München, Nr. 7326/93¹⁹.

hallstattzeitlicher Keramik aus verschiedenen Gruben konnten ebenfalls Siedlungsstrukturen ergraben werden, freilich auch hier ohne sicher rekonstruierbare Hausgrundrisse. Im nördlichen Unterfranken liegt die befestigte Höhensiedlung des Eiersbergs bei Mittelstreu, Lkr. Rhön-Grabfeld, die im Rahmen einer Würzburger Dissertation bearbeitet wurde¹⁴. Als weitere wichtige Siedlungsfundstellen der Hallstattzeit in Unterfranken sind der „Wirtschaftshof“ von Wolkshausen/Rittershausen¹⁵ und natürlich der

¹⁴ St. Gerlach, Der Eiersberg – Eine Höhensiedlung der vorrömischen Eisenzeit und ihre Stellung in der Siedlungslandschaft zwischen Rhön und Thüringer Wald. Materialh. Bayer. Vorgesch. A, 69 (Kallmünz/Opf. 1995). Die Ergebnisse der erst im Spätsommer 1995 erschienenen Arbeit konnten leider nicht mehr berücksichtigt werden.

¹⁵ L. Wamser, Untersuchungen eines hallstattzeitlichen Wirtschaftshofes bei Wolkshausen/Rittershausen, Ldkr. Würzburg. In: Aus Frankens Frühzeit (Festgabe P. Endrich), Mainfränkische Studien 37, 1986, 91 ff.

sogenannte „Fürstensitz“ auf dem Marienberg über Würzburg¹⁶ zu nennen. Eine eingehende Aufnahme und Bearbeitung aller vorgeschichtlichen Fundstellen des südlichen Maindreiecks bietet die Arbeit von W. Schier¹⁷, die nicht nur wegen ihres umfangreichen Katalogteiles, sondern vor allem in Hinsicht auf ihre methodischen Ansätze als wichtige Grundlage für die vorgeschichtliche Siedlungsforschung zu gelten hat.

Ebenfalls umfassend stellte M. Hoppe 1982 die bronze- und eisenzeitlichen Siedlungsfunde des Taubertales vor¹⁸, auch hier fanden sich keine sicher rekonstruierbaren Hausgrundrisse.

Der Marktbreiter Kapellenberg ist somit eine der wenigen bislang erforschten Siedlungen der Hallstattzeit in Nordbayern, die eindeutige und klare Hausgrundrisse zu Tage gefördert hat.

1.2. Topographie, Geologie

Nicht nur für die Anlage eines römischen Militärlagers bot der Marktbreiter Kapellenberg eine ausgesprochen günstige Lage (vgl. *Abb. 1*). Auch die Siedler der Hallstattzeit werden sicherlich den an seiner höchsten Stelle 273,9 m über NN liegenden Berg wegen seiner als Annäherungshindernis dienenden Prallhänge zum Main im Westen und zum Breithbach im Süden geschätzt haben. So bietet der ONO-WSW gerichtete, bis zu 93 Meter über dem Maintal gelegene Geländerrücken des Kapellenberges eine beherrschende Position zum Main, der als Transportweg, aber auch als Nahrungsquelle (Fisch, Muscheln u. ä.) gedient hat.

Während der Unterhang sehr steil abfällt, läuft der Oberhang nach Nordosten sanft aus und mündet in das anfangs nur leicht wellige Steigerwaldvorland, welches dann in etwa 11 km Entfernung im Nordosten vom fast 470 m hohen Schwanberg begrenzt wird. Als Teil der zentralen Mainfränkischen Platte und als Ausläufer der flachwelligen Mainbernheimer Lettenkeuperebene wird der Kapellenberg von würmzeitlichem Löß bedeckt, der mit einer heutigen Bodengüte von 6²⁰ (Karbonatgehalt ca. 14,9 %²¹) gute Ertragsmöglichkeiten bietet.

Der Main als beherrschender Fluß spielte und spielt immer noch eine bedeutende Rolle als Verkehrsader für den Schiffsverkehr Richtung Westen zum Rhein-Main-Gebiet und als Durchgangsweg in

¹⁶ Bislang sind nur wenige Funde, vor allem die der griechischen Keramik publiziert, die Befunde sind fast vollkommen durch den Bau des erzbischöflichen Palais gestört. Zum Marienberg zuletzt D. van Endert, Der Marienberg in Würzburg zur späten Hallstattzeit und sein archäologisch-historisches Umfeld. In: Luxusgeschirr keltischer Fürsten - Griechische Keramik nördlich der Alpen. Ausstellungskatalog des Mainfränkischen Museums Würzburg (= Mainfränk. Heft 93) (Würzburg 1995) 52 ff. (mit Angaben zur älteren Literatur). Sowohl der „Wirtschaftshof“ von Wolkshausen/Rittershausen als auch der „Fürstensitz“ Marienberg werden in der Promotion des Verf. zur hallstattzeitlichen Besiedlungen in Mainfranken vollständig vorgelegt und eingehender behandelt werden.

¹⁷ W. Schier, Die vorgeschichtliche Besiedlung im südlichen Maindreieck. Materialh. Bayer. Vorgesch. 60 (Kallmünz 1990). Ergänzend zu den obertägig sichtbaren Geländedenkmälern: B.-U. Abels, Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Unterfrankens. Materialh. Bayer. Vorgesch. B 6 (Kallmünz 1979).

¹⁸ M. Hoppe, Neue Siedlungsfunde der Bronze- und Eisenzeit aus dem Taubergrund. Fundber. Baden-Württemberg 7, 1982, 73 ff.

¹⁹ Nach L. Wamser, Marktbreit, ein augusteisches Truppenlager am Maindreieck. In: Die römische Okkupation nördlich der Alpen zur Zeit des Augustus, Kolloquium Bergkamen (1989). Vorträge (Bodenaltertümer Westfalens 26) 115.

²⁰ Vgl. die Bodengütekarte von Bayern, Blatt Nr. 7 (Würzburg Ost), herausgegeben vom Bayer. Landesvermessungsamt München (1960).

²¹ U. Rösner, Die Mainfränkische Lößprovinz. Erlanger Geograph. Arb. 51, 1990, 213-215 mit Abb. 46. Weitere Angaben zur Geologie, Sedimentologie und Pedologie des Kapellenberges sowie des gesamten unterfränkischen Raumes bei Rösner ebenda, besonders 24 ff. sowie 139 ff. mit geologischen Angaben zu einem Profil des römischen Lagergrabens im Bereich der Grabungsfläche 6 sowie bei Schier (Anm. 17) 21-31. Zur Geologie Unterfrankens weiter E. Rutte, Einführung in die Geologie von Unterfranken. (Würzburg 1957) sowie ders./N. Wilczewski, Mainfranken und Rhön. Slg. Geolog. Führer 74 (Berlin/Stuttgart 1983).

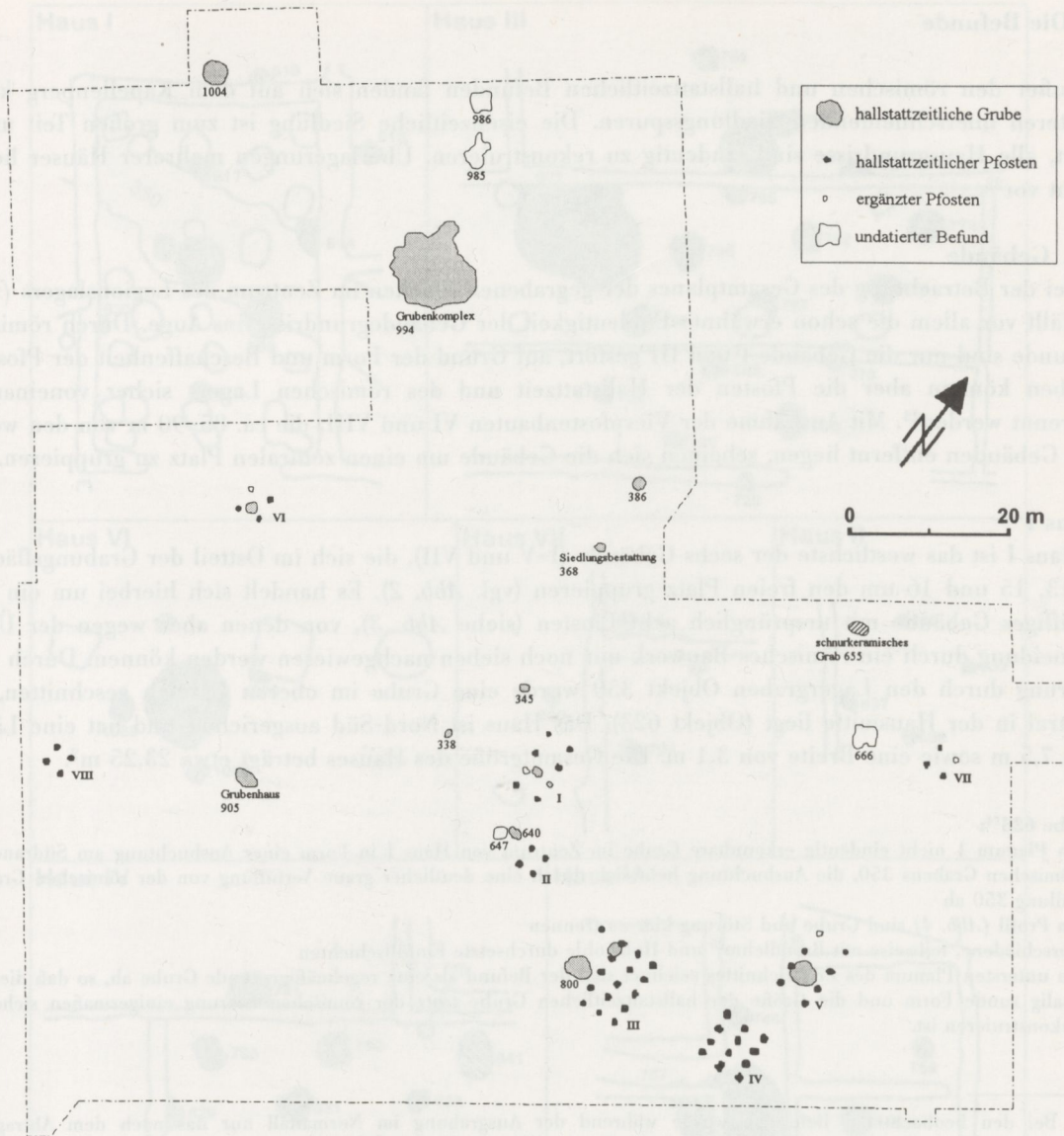


Abb. 2. Gesamtplan der nicht-römischen Befunde im Lagerzentrum (Flächen 9, 13, 15 und 16).

Richtung Norden zum Thüringer Wald und zum Werra-Durchbruch in das Thüringer Becken. Aber auch nach Süden und Südwesten laufen Verkehrswege, die das südliche Maindreieck mit dem Taubergebiet und der Hohenloher Ebene verbinden und somit auch in den Einflußbereich des Kerngebietes der südwestdeutschen Hallstattkultur brachten.

So darf der Kapellenberg bei Marktbreit und seine nähere Umgebung sowohl aus verkehrsgeographischen wie auch aus landwirtschaftlichen Gründen als ausgesprochen günstiges Siedlungsgebiet gerade auch in vorgeschichtlichen Zeiten bezeichnet werden.

2. Die Befunde

Außer den römischen und hallstattzeitlichen Befunden fanden sich auf dem Kapellenberg keine weiteren überschneidenden Siedlungsspuren. Die eisenzeitliche Siedlung ist zum großen Teil ungestört, alle Hausgrundrisse sind eindeutig zu rekonstruieren, Überlagerungen mehrerer Häuser liegen nicht vor²².

2.1. Gebäude

Bei der Betrachtung des Gesamtplanes der gegrabenen Flächen im Zentrum des Legionslagers (*Abb. 2*) fällt vor allem die schon erwähnte Eindeutigkeit der Gebäudegrundrisse ins Auge. Durch römische Befunde sind nur die Gebäude I und III gestört, auf Grund der Form und Beschaffenheit der Pfosten-gruben können aber die Pfosten der Hallstattzeit und des römischen Lagers sicher voneinander getrennt werden²³. Mit Ausnahme der Vierpfostenbauten VI und VIII, die ca. 85–90 m von den weiteren Gebäuden entfernt liegen, scheinen sich die Gebäude um einen zentralen Platz zu gruppieren.

Haus I

Haus I ist das westlichste der sechs Gebäude (I–V und VII), die sich im Ostteil der Grabungsflächen 9, 13, 15 und 16 um den freien Platz gruppieren (vgl. *Abb. 2*). Es handelt sich hierbei um ein einschiffiges Gebäude mit ursprünglich acht Pfosten (siehe *Abb. 3*), von denen aber wegen der Überschneidung durch ein römisches Bauwerk nur noch sieben nachgewiesen werden können. Durch eine Störung durch den Lagergraben Objekt 350 wurde eine Grube im oberen Bereich geschnitten, die zentral in der Hausmitte liegt (Objekt 623). Das Haus ist Nord-Süd ausgerichtet und hat eine Länge von 7,5 m sowie eine Breite von 3,1 m. Die Gesamtgröße des Hauses beträgt etwa 23,25 m².

Grube 623²⁴:

- im Planum 1 nicht eindeutig erkennbare Grube im Zentrum von Haus I in Form einer Ausbuchtung am Südrand des römischen Grabens 350, die Ausbuchtung hebt sich durch eine deutlicher graue Verfüllung von der römischen Grabenfüllung 350 ab
- im Profil (*Abb. 4*) sind Grube und Störung klar zu trennen
- verschiedene, teilweise mit Brandlehm²⁵ und Holzkohle durchsetzte Einfüllschichten
- im untersten Planum des Profilschnittes zeichnet sich der Befund als eine regelmäßige runde Grube ab, so daß die ehemalige runde Form und die Größe der hallstattzeitlichen Grube trotz der römischen Störung einigermaßen sicher zu rekonstruieren ist.

²² Bei den beobachteten Befunden wurde während der Ausgrabung im Normalfall nur das nach dem Abtrag der Pflugschicht durch den Bagger von Hand geputzte Planum (Planum 1) dokumentiert, Ausnahmen bildeten nur die Bestatungen sowie einige im Planum 1 noch unklare Befunde. In dieser gekürzten Vorlage werden nur die hallstattzeitlichen Befunde vorgestellt, wobei die zahlreichen Pfostengruben nur summarisch bei den einzelnen Gebäuden erwähnt werden. Auch ihre Beschreibung ist in der Originalfassung der Magisterarbeit einsehbar. Die Auswertung der Befunde des römischen Legionslagers erfolgt, soweit nicht schon geschehen, im Rahmen einer gesonderten Arbeit durch den Ausgräber M. Pietsch. Umfassende Vorberichte bei: Pietsch (Anm. 6), Pietsch (Anm. 10) sowie Pietsch/Timpe/Wamser (Anm. 6).

²³ Die römischen Pfostengruben waren fast alle annähernd rechteckig oder quadratisch, die hallstattzeitlichen eher unregelmäßig rund. Außerdem fand sich in den römischen Pfostengruben durchweg eine andere Verfüllung als in denen der Hallstattzeit.

²⁴ Die Beschreibung, vor allem in Hinsicht auf die Bodenansprachen zu Farbe und Textur, entstammen aus den Objektbeschreibungen der jeweiligen Grabungskampagnen. Als weitere Informationen standen meist noch die Planums- und Profilzeichnungen zur Verfügung. Unklare Begriffe, die aus den Beschreibungen übernommen werden mußten, sind in Hochstriche gesetzt. Angaben zu den Größen der einzelnen Objekten lagen nur in Einzelfällen vor, die Angaben zu den Durchmessern und zu den erhaltenen Tiefen wurden daher meist aus den Zeichnungen rekonstruiert

²⁵ Da der in der Originalbeschreibung erwähnte „Hüttenlehm“ bei vielen Gruben nicht erhalten war und aus der Beschreibung geschlossen werden kann, daß es sich hierbei meistens um Brandlehm handelt, wurde der Begriff „Hüttenlehm“ im Katalog nur dann verwendet, wenn auch tatsächlich Hüttenlehmbrocken mit erkennbaren Stakenabdrücken aus dem Befund geborgen und aufbewahrt wurden, in allen anderen Fällen wurde der allgemeinere Begriff „Brandlehm“ benutzt.

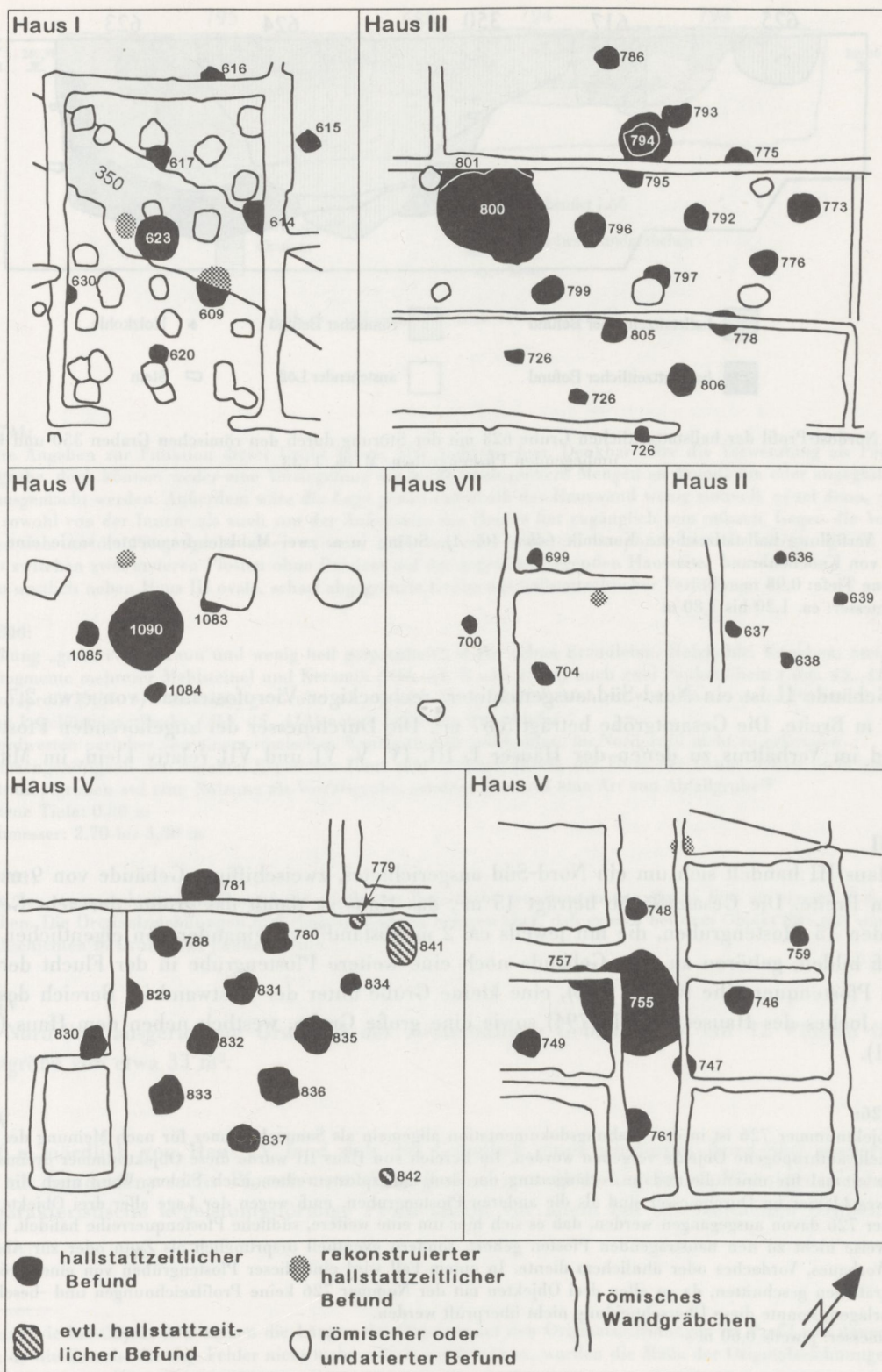


Abb. 3. Die Grundrisse der Gebäude I bis VIII. M. 1:200.

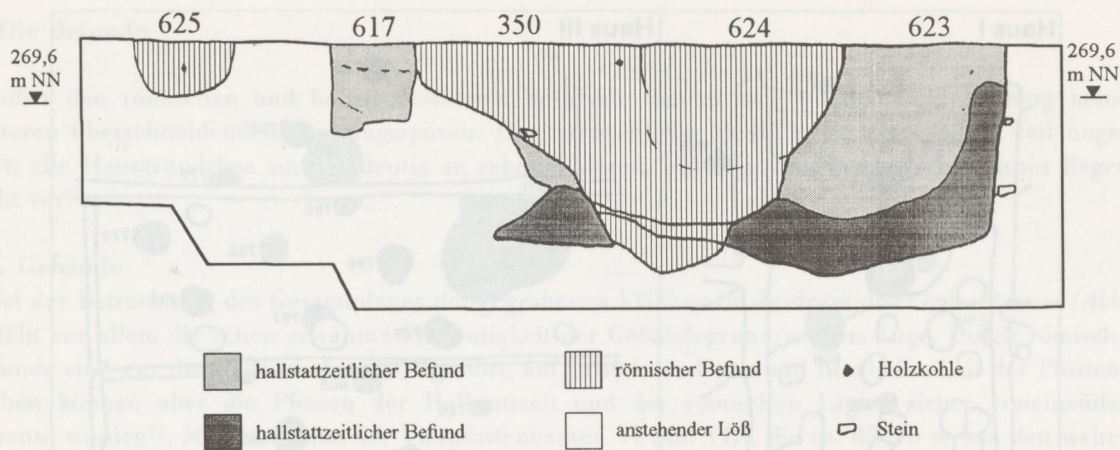


Abb. 4. Nordost-Profil der hallstattzeitlichen Grube 623 mit der Störung durch den römischen Graben 350 und weiteren umliegenden Pfostengruben. M. ca. 1:33.

- in der Verfüllung hallstattzeitliche Keramik (Abb. 40, A), Steine (u. a. zwei Mahlsteinfragmente) sowie eine geringe Menge von Knochenbrand
- erhaltene Tiefe: 0,98 m
- Durchmesser: ca. 1,20 bis 1,80 m

Haus II

Das Gebäude II ist ein Nord-Süd ausgerichteter, rechteckiger Vierpfostenbau von etwa 2,7 Länge und 2,1 m Breite. Die Gesamtgröße beträgt 5,67 m². Die Durchmesser der zugehörigen Pfostengruben sind im Verhältnis zu denen der Häuser I, III, IV, V, VI und VII relativ klein, im Mittel ca. 0,34 m.

Haus III

Bei Haus III handelt sich um ein Nord-Süd ausgerichtetes, zweischiffiges Gebäude von 9 m Länge und 5 m Breite. Die Gesamtfläche beträgt 45 m², das Haus ist damit das größte der acht Gebäude. Neben den 15 Pfostengruben, die mit jeweils ca. 2 m Abstand²⁶ voneinander den eigentlichen Hausgrundriß bilden, gehören zu dem Gebäude noch eine weitere Pfostengrube in der Flucht der nördlichsten Pfostenquerreihe (Objekt 786), eine kleine Grube unter der Westwand im Bereich des nördlichsten Joches des Hauses (Objekt 794) sowie eine große Grube, westlich neben dem Haus (Objekt 800/801).

Objekt 726:

- Die Objektnummer 726 ist in der Grabungsdokumentation allgemein als Sammelnummer für nach Meinung des Ausgräbers nicht-anthropogene Objekte vergeben worden. Im Bereich von Haus III wurde diese Objektnummer dreimal vergeben, je einmal für einen Befund in Verlängerung der drei Längspfostenreihen nach Süden. Wenn auch die Objekte durchweg kleiner im Durchmesser sind als die anderen Pfostengruben, muß wegen der Lage aller drei Objekte mit der Nummer 726 davon ausgegangen werden, daß es sich hier um eine weitere, südliche Pfostenquerreihe handelt, die möglicherweise nicht zu den haustragenden Pfosten gehört, sondern eventuell ursprünglich als Zaun oder zur Abstützung eines Vorbaues, Vordaches oder ähnlichem diente. In einem Fall wird eine dieser Pfostengruben von einem römischen Wandgräbchen geschnitten, da zu allen drei Objekten mit der Nummer 726 keine Profilzeichnungen und -beschreibungen vorlagen, konnte diese Überschneidung nicht überprüft werden.
- Durchmesser: jeweils 0,60 m

²⁶ Es wurde der Abstand von Grubenmitte zu Grubenmitte gemessen.

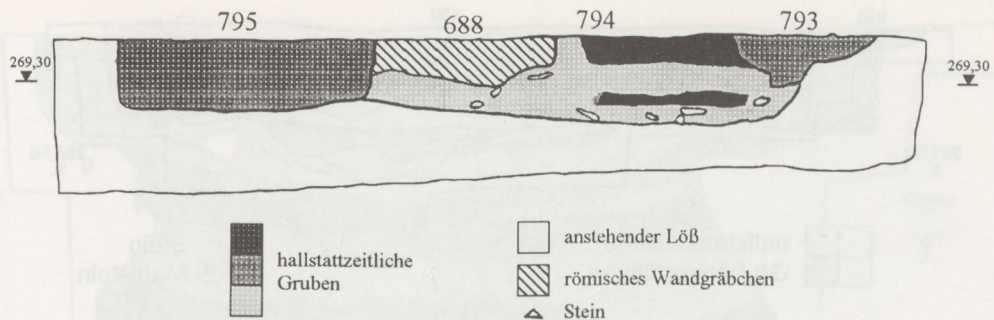


Abb. 5. Objekte 794 und 795, Westprofil.

Grube 794:

- Sichere Angaben zur Funktion dieser Grube lassen sich nicht machen. Denkbar wäre die Verwendung als Feuer- oder Herdgrube, doch können weder eine Verziegelung der Sohle noch größere Mengen an Brandlehm oder angeglühten Steinen ausgemacht werden. Außerdem wäre die Lage genau unterhalb der Hauswand wenig sinnvoll, es sei denn, die Grube habe sowohl von der Innen- als auch von der Außenseite des Hauses her zugänglich sein müssen. Gegen die Vermutung, daß es sich um die Pfostengrube einer weiteren (früheren oder späteren) Bauphase handeln könnte spricht die Lage genau zwischen zwei anderen Pfosten ohne Pendant auf der gegenüberliegenden Hausseite.
- 50 cm westlich neben Haus III ovale, scharf abgegrenzte Grube mit hallstattzeitlicher Verfüllung

Grube 800:

- Verfüllung „grau, etwas braun und wenig hell gesprenkelt“, darin neben Brandlehm, Holzkohle, Knochen, Steinen (u. a. die Fragmente mehrerer Mahlsteine) und Keramik (Abb. 44, B und 45, A) auch zwei Paukenfibeln (Abb. 45, A11.12)
- im Nordprofil (Abb. 6)²⁷ steilwandige Grube mit verschiedenen Einfüllschichten, etwa 16 cm unter Planum 1 Paukenfibel mit kegelförmiger Pauke (Abb. 45, A12) neben Schweine-Unterkiefer
- im Nordwesten peripher von einem römisches Wandgräbchen geschnitten, im Nordprofil nicht zu erkennen
- Zusammengehörigkeit mit daneben liegendem Haus sehr wahrscheinlich, die Form der Grube deutet nicht wie die der Kegelstumpfgruben auf eine Nutzung als Vorratsgrube, sondern eher auf eine Art von Abfallgrube²⁸
- erhaltene Tiefe: 0,80 m
- Durchmesser: 2,70 bis 3,50 m

Objekt 801:

- Wegen der etwas anderen Verfüllungsfarbe wurde ein Bereich im Nordwesten von Grube 800 als eigener Befund angesprochen. Die Originalzeichnungen und -beschreibungen belegen aber, daß es sich bei dem Objekt 801 nur um eine der Einfüllschichten in Grube 800 handeln kann.

Haus IV

Der Nord-Süd ausgerichtete Grundriß des zweischiffigen Gebäudes IV mit 12 Pfosten hat eine Gesamtgröße von etwa 33 m².

Haus V

Ca. 6 m nördlich von Haus IV fand sich der Grundriß eines wiederum Nord-Süd ausgerichteten Baues mit mindestens sechs Pfosten und einer großen zentralen, kegelförmigen Grube (755). Das charakteristische kegelförmige Profil taucht vor allem bei eisenzeitlichen Gruben immer

²⁷ Genau wie bei Objekt 905 wichen die Längen des Objektes auf den Originalzeichnungen im Profil von denen im Planum ab; da die Ursache für den Fehler nicht mehr eruiert werden kann, wurden die Maße der Originalzeichnungen unverändert übernommen.

²⁸ Zur möglichen Deutung der Kegelstumpfgruben als Vorratsgruben vgl. die diesbezüglichen Ausführungen zu Grube 755, Haus V.

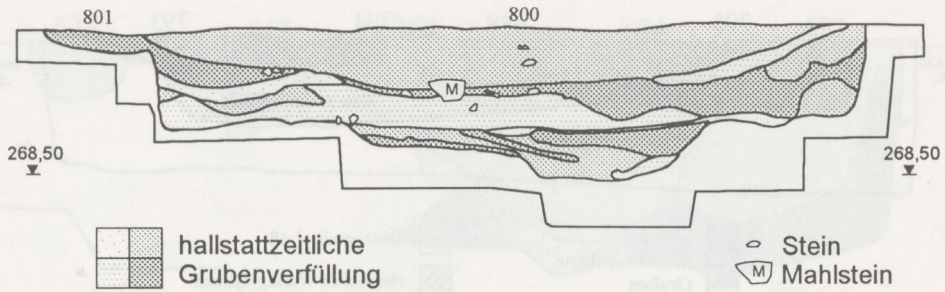


Abb. 6. Grube 800, Nordprofil. M. 1:40.

wieder auf²⁹, so daß es naheliegt, an eine festgelegte Funktion zu denken. Bereits seit den sechziger Jahren wurden in England Experimente mit Getreidesilos in Kalk-, Mergel-, Lehm- und Kiesböden unternommen³⁰. Von 1978 bis 1986 wurden vom Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Köln unter der Leitung von J. Meurers-Balke und J. Lüning verschiedene landwirtschaftliche Versuche (Rodung, Anbau, Ernte, Lagerung und Verwertung) durchgeführt, zu denen in den Jahren von 1982 bis 1986 auch Versuche zur Lagerung von Getreide in Silogruben hinzu kamen³¹. Dabei konnte gezeigt werden, daß selbst nach einer mehrmonatigen Lagerzeit noch ca. 95 % des Getreides voll keim- und backfähig geblieben waren, d. h., daß sich das in den Gruben entstehende Mikroklima vorzüglich für die Lagerung von Getreide eignet. Selbstverständlich müssen nun nicht alle Kegelstumpfgruben zwangsläufig als Getreidesilos angesprochen werden, möglicherweise können auch andere Funktionen wie z. B. die Nutzung als Vorratsgrube für andere Nahrungsmittel o. ä. in Betracht gezogen werden. Bei einer landwirtschaftlich ausgerichteten Gesellschaft wie der hallstattzeitlichen spielte aber die Vorrathaltung von Nahrungsmitteln und besonders von Getreide eine wichtige Rolle, so daß grundsätzlich mit einer größeren Anzahl von Vorrichtungen zur Bevorratung von Körnerfrüchten in diesen Siedlungen gerechnet werden muß³².

In Verlängerung der östlichen Pfostenlängsreihe liegt im gleichen Abstand (ca. 2,50 m) wie die anderen Pfostengruben zueinander, eine weitere Pfostengrube (Objekt 759). Hierbei könnte es sich um einen Pfosten für einen Zaun, ein Vordach oder einen Vorbau handeln, eventuell ist dies aber auch der Pfosten eines weiteren nördlichen Joches, dessen gegenüberliegendes Pendant möglicherweise von einem römischen Wandgräbchen gestört wurde. Die Länge des Gebäudes beträgt ca. 5 m, seine Breite ca. 4,20 m, die Gesamtgröße ca. 21 m².

²⁹ Eine mittlerweile vielfach zu ergänzende Verbreitungskarte mit Fundlücke in Bayern sowie weitere grundlegende Anmerkungen zu kegelstumpf-, sack- oder birnenförmigen Gruben bei: D. Rosenstock, Die Siedlungsstellen in Geismar und die Besiedlung im oberen Leinetal seit der jüngeren vorrömischen Eisenzeit. Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen 13, 1979, 182 ff. bes. 187 Abb. 8 mit Liste Anhang III. Die Form der Gruben findet sich noch bis in die jüngste Vergangenheit, sie dienen der Vorrathaltung und waren häufig überdacht: L. Kunz, Getreidegruben in der europäischen und mediterranen Zone. Časopis Moravského Musea 50, 1965, 143 ff.

³⁰ H. C. Bowen/P. D. Wood, Experimental storage of corn underground and its implications for Iron Age settlements. Bulletin of the Institute of Archeology London 1967 (1968), 1-14. - P. Reynolds, Experimental Iron Age pits: An interim report. PPS 40, 1974, 118-131.

³¹ J. Meurers-Balke/J. Lüning, Experimente zur frühen Landwirtschaft. Ein Überblick über die Kölner Versuche in den Jahren 1978-1986. In: M. Fansa (Bearb.), Experimentelle Archäologie in Deutschland, Arch. Mitt. Nordwestdt. Beih. 4 (Oldenburg 1990) 82-92, bes. 91.

³² Vgl. dazu auch die diesbezüglichen Ausführungen von G. Kossack, Südbayern während der Hallstattzeit. Röm.-Germ. Forsch. 24 (1959) 87 f. mit der Erwähnung einer „bienenkorbförmigen“ Grube aus der Siedlung von Erding, in der sich noch Reste von geröstetem Getreide (Roggen und Weizen) fanden.

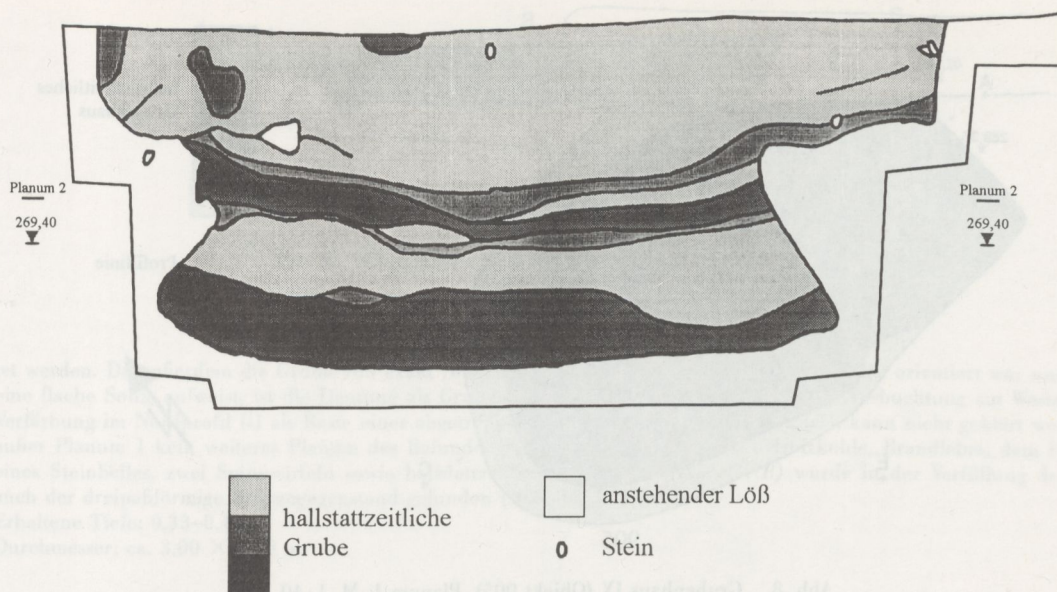


Abb. 7. Grube 755, Nordprofil. M. 1:30.

Grube 755:

- Im Zentrum des Gebäudegrundrisses fand sich eine relativ große, abgerundet rechteckige Grube, die an zwei Stellen durch römische Wandgräbchen geschnitten wird. Sie ist verfüllt mit grauem Lehm mit wenig Brandlehm und Holzkohle, an ihrem Nord- und Ostrand ist der Lehm rotbraun. Im zweiten Planum (0,70 m unter Planum 1) zeichnet sich die Grube als runde Verfärbung ab, die neben meist grauem Lehm auch Sandsteine verschiedener Größe und Kalksteine enthält. Die im Profil kegelstumpfförmige Grube enthielt deutlich erkennbar verschiedenfarbige und verschiedenartige Verfüllschichten. Die Vermutung des Ausgräbers, daß es sich bei Objekt 755 wegen des im oberen Bereich etwas abgesetzten Profils um zwei übereinanderliegende Gruben handeln könnte, scheint nicht wahrscheinlich, da die einzelnen Verfüllschichten die beiden Grubenteile nicht eindeutig trennen und zudem die Keramikscherben, die allerdings nicht nach den beiden einzelnen Bereichen, sondern nach Plana getrennt geborgen wurden, z. T. im Bereich oberhalb von Planum 2 und unterhalb von Planum 2 von denselben Gefäßen stammen und in einigen Fällen auch über Pfoststellen verfügen³³. Die Keramik wird daher auch im Keramikcatalog für den Befund 755 zusammen aufgeführt. Das Nordprofil (Abb. 7) scheint eher darauf hin zu deuten, daß hier nur eine Grube als Vorratskeller unter dem Haus angelegt wurde, die im oberen Bereich einen Absatz bzw. evtl. eine nachträgliche Erweiterung erhielt oder deren oberer Bereich nach Innen ausgebrochen ist. An Funden konnten sowohl Knochen, bearbeitete Steine, ein Spinnwirtel als auch verschiedene hallstattzeitliche Keramikscherben geborgen werden (Abb. 40, C-42).
- erhaltene Tiefe: 1,35 m
- Durchmesser: ca. 3,00 × 2,80 m

Haus VI

Drei rechtwinklig zueinander liegende Pfostengruben bilden durch einen weiteren, zu ergänzende Pfosten den Grundriß eines quadratischen Vierpfostenbaues. Im Zentrum des so rekonstruierten Gebäudes liegt eine Kegelstumpfgrube (Objekt 1090). Die Seitenlängen dieses Hauses betragen jeweils 2,70 m, die Gesamtgröße ca. 7,30 m².

³³ Es läßt sich auch leider nicht mehr klären, ob die aneinander passenden Scherben aus den beiden unterschiedlichen Grubenbereichen stammen oder aus demselben Grubenbereich, nur aus unterschiedlichen Plana.

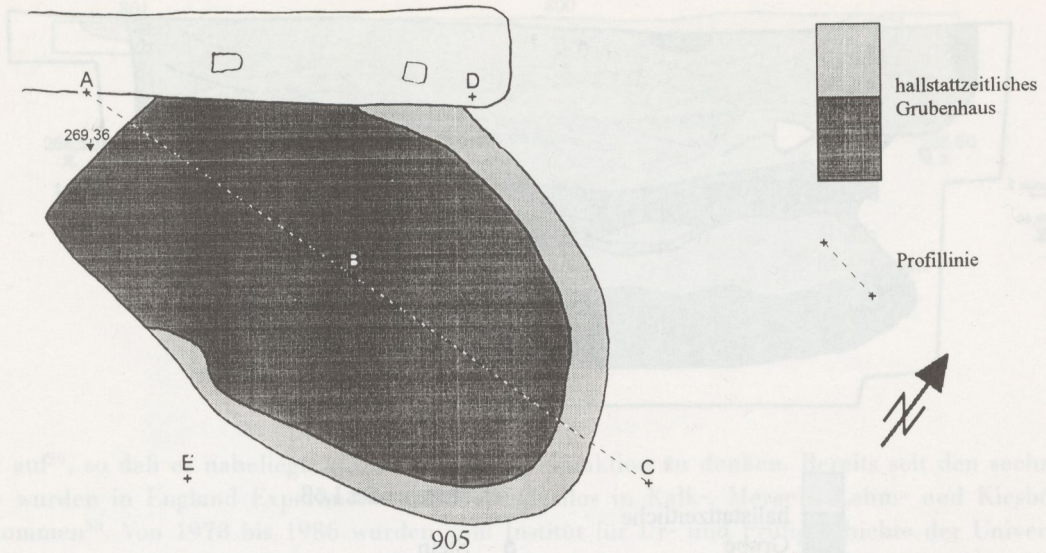


Abb. 8. Grubenhaus IX (Objekt 905), Planum 1. M. 1:40.

Grube 1090:

- Kegelstumpfgrube im Zentrum des Hauses mit graurotbrauner Füllung sowie rotbraunem Rand und einer Holzkohlekonzentration im Südteil. Im Ostprofil zeichnen sich deutlich verschiedene Einfüllschichten, z. T. mit Brandlehm und Holzkohle, ab. In der Verfüllung fanden sich Knochen, einige unspezifische Keramikscherben sowie Hüttenlehmbröckchen mit Stakenabdrücken.
- erhaltene Tiefe: 1,23 m
- Durchmesser: 2,20 m

Haus VII

Haus VII ist ein nur in drei Pfosten erhaltener Vierpfostenbau, der wie alle Gebäude der Siedlung ebenfalls Nord-Süd ausgerichtet ist. Die Länge des Gebäudes beträgt 3 m, die Breite 2,70 m, die Gesamtgröße 8,10 m².

Haus VIII

Haus VIII ist ebenfalls ein Vierpfostenbau. Das annähernd quadratische Gebäude hat eine Seitenlänge von jeweils ca. 2,50 m bei einer Gesamtgröße von 6,25 m².

Haus IX (Grubenhaus)

Objekt 905:

- Etwa 45 m westlich von Gebäude III fand sich die im Planum annähernd ovale, Ost-West ausgerichtete Verfüllung einer hallstattzeitlichen Grube (Abb. 8). Im Planum konnte eine Überschneidung durch das römische Wandgräbchen 900 erkannt werden. In der Beschreibung des Ausgräbers und auf der zugehörigen Profilzeichnung werden für das Nordprofil (Abb. 9³⁴) „an den beiden Enden unten abgesetzte Eintiefungen“ angegeben. Diese könnten wohl als die Reste ehemaliger Firstpfosten an den Schmälenden der Grube zur Konstruktion eines Gruben überspannenden Daches gedeutet werden.

³⁴ Genau wie bei Objekt 800 wichen die Längen des Objektes auf den Originalzeichnungen im Profil von denen im Planum ab. Da die Ursache für den Fehler nicht mehr eruiert werden konnte, wurden die Maße der Originalzeichnungen unverändert übernommen.

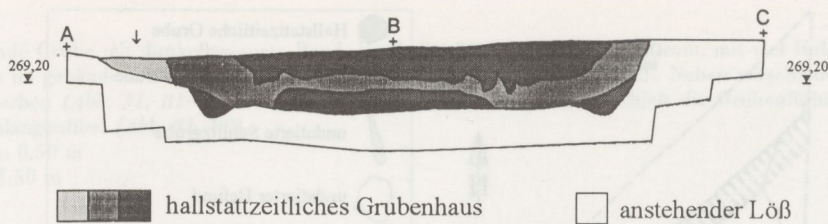


Abb. 9. Grubenhaus IX (Objekt 905), Nordprofil. M. 1:40.

tet werden. Da außerdem die Grube 905 exakt rechtwinklig zu den hallstattzeitlichen Gebäude orientiert war und zudem eine flache Sohle aufweist, ist die Deutung als Grubenhaus sehr wahrscheinlich³⁵. Ob die Ausbuchtung am Westende der Verfärbung im Nordprofil (↓) als Reste eines abgetrepten Zuganges gewertet werden darf, kann nicht geklärt werden, da außer Planum 1 kein weiteres Planum des Befundes dokumentiert wurde. Neben Holzkohle, Brandlehm, dem Fragment eines Steinbeiles, zwei Spinnwirteln sowie hallstattzeitlicher Keramik (Abb. 46, B) wurde in der Verfüllung der Grube auch der dreipaßförmige Bronzegegenstand gefunden (Abb. 46, B5).

- Erhaltene Tiefe: 0,33–0,4 m
- Durchmesser: ca. 3,00 × 2,10 m

2.2. Hallstattzeitliche und möglicherweise hallstattzeitliche Gruben

Neben den Hausgrundrissen mit den dazugehörigen Gruben wurden in Marktbreit in den Grabungsflächen 7, 9, 13, 15 und 16 auch mehrere hallstattzeitliche Gruben ohne Zusammenhang zu einem Haus entdeckt. Viele hatten ein charakteristisch kegelstumpf-, birnen- oder sackförmiges Profil. Aus diesen stammt ein Großteil der hallstattzeitlichen Funde, meist Keramikscherben, aber auch Tierknochen.

Fläche 7 (vgl. Abb. 10)

Die Fläche 7, die ca. 280 m nordöstlich des Lagerzentrums liegt, wurde in den Kampagnen 1989 ausgegraben. Ziel der Grabungen war es, die Situation des Nordosttores des römischen Lagers zu klären. Dabei kamen außer den römischen Befunden und einigen fundleeren Schlitzgruben auch mehrere hallstattzeitliche Grubenbefunde, jedoch keine Hausgrundrisse, zu Tage. Die Kegelstumpfgruben werden wegen ihrer recht ähnlichen Form und Verfüllung nur in Auswahl abgebildet.

Grube 210:

- Im Planum zeichnete sich die Grube als runde Verfärbung „mit braunem, auch hellem Lößlehm“ ab. Im Profil verbreitert sich die Grube ziemlich gleichmäßig nach unten und endet in einer flachen Sohle. Die Kegelstumpfgarbe ist mit verschiedenen, im Profil als unterschiedliche Bänder zu erkennenden Schichten verfüllt. In der Grubenfüllung fanden sich neben verschiedenen Tierknochen auch Scherben der Hallstattzeit (Abb. 31, A).
- erhaltene Tiefe: 1,14 m
- Durchmesser: 1,30 m

Grube 213:

- Im Planum runde Kegelstumpfgarbe mit verschiedenen Einfüllschichten (z. T. mit Kies durchsetzt), die sich im Profil durch unterschiedliche Bänder abzeichnen. Neben Knochen, einigen unspezifischen Keramikscherben und Brandlehm fanden sich in der Verfüllung der Grube möglicherweise auch kleinere Schlackebröckchen.
- erhaltene Tiefe: 0,47 m
- Durchmesser: 1,20 m

³⁵ Da der Befund während der Ausgrabungen nicht als Grubenhaus erkannt worden war, wurden die Funde, auch speziell die auf der Sohle der Grube (also dem ehemaligen Nutzungshorizont des Hauses, der ja meist nur bei Grubenhäusern, nicht aber bei Pfostenbauten erhalten ist) nicht einzeln eingemessen, so daß eine eventuell mögliche Funktions- und Nutzungsanalyse einzelner Hausbereiche auf Grund der Funde nicht mehr möglich ist.

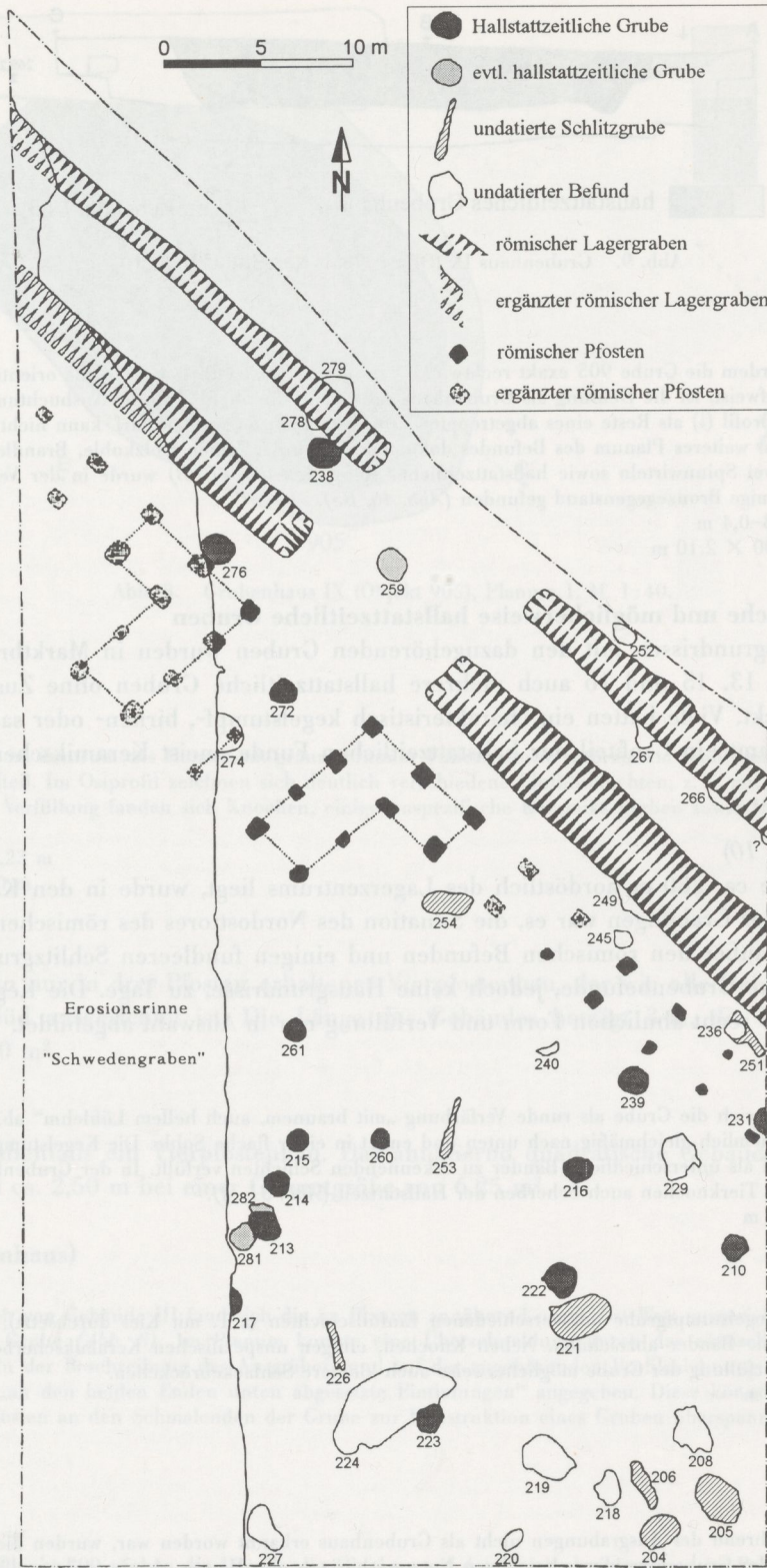


Abb. 10. Plan der Befunde im Bereich des römischen Nordosttores (Fläche 7).

Grube 214:

- Im Planum runde Grube mit dunkelbraunem Rand. Dunkelhumose Füllung, im Zentrum, mit viel Holzkohle und Brand-
lehm, die auch im gebänderten Profil, vor allem im oberen Teil, wieder auftauchen. Neben verschiedenen hallstattzeitli-
chen Gefäßscherben (*Abb. 31, B1-8*) und großen Mengen von Tierknochen enthielt die Grubenfüllung auch das Frag-
ment einer Schlangenfibel (*Abb. 31, B9*).
- erhaltene Tiefe: 0,50 m
- Durchmesser: 1,50 m

Grube 215:

- Im Planum runde, dunkelhumos verfüllte Kegelstumpfgrube mit Brandlehm und Holzkohle in der Mitte. Im Profil ver-
breitert sich die Grube nach unten und endet in einer unregelmäßigen Sohle. Die Füllung besteht aus feinen, dunkelhu-
mosen Schichten mit Holzkohleband im unteren und brauner Erde im oberen Teil. In der Grube fanden sich große Men-
gen von Tierknochen sowie hallstattzeitliche Keramik (*Abb. 32, A*).
- erhaltene Tiefe: 0,44 m
- Durchmesser: 1,25 m

Grube 216:

- Im Planum graubraun verfüllte, runde Grube. Im Profil der kegelstumpfförmigen Grube zeigen sich vor allem im oberen
Teil große Mengen von Holzkohle und Brandlehm. Obwohl in der Beschreibung nicht erwähnt und in der Zeichnung
nicht zu erkennen, deuten verschiedene Funde (u. a. ein geschliffenes, spitznackiges Steinbeil sowie verschiedene neu-
zeitliche Scherben) aus der Grubenfüllung auf eine Störung. Weiterhin fanden sich in der Grube Gagatstückchen, ein
Abschlagtrümmer aus Chalzedon, ein Glättstein für Keramik³⁶ sowie Tierknochen, z. T. verbrannt, z. T. mit Schnittpuren
(*Abb. 32, B und 33, A*).
- erhaltene Tiefe: 0,62 m
- Durchmesser: 1,25 m

Grube 217:

- Nicht sicher als Kegelstumpfgrube anzusprechen ist der Rest einer hallstattzeitlichen Grube, die in ihrem Westbereich
von einer Erosionsrinne, dem sogenannten „Schwedengraben“, geschnitten wird und nur noch in geringen Teilen erhal-
ten ist. Neben Tierknochen und einigen relativ unspezifischen, wohl hallstattzeitlichen Wand- und Bodenscherben (*Abb.*
33, B) fanden sich als Folge einer modernen Störung in der Grube verschiedenen neuzeitliche Glas- und Keramikscher-
ben.
- erhaltene Tiefe: 0,13 m
- Durchmesser: wohl ca. 1,20 m

Grube 222:

- Im Planum dunkelhumos verfüllte, runde Grube. Im Profil neben den üblichen Einfüllschichten auch viele, z. T. größere
Brand- und Hüttenlehmbröckchen. Die Sohle wird bedeckt von einer Holzkohleschicht. Neben dem Hüttenlehm fanden
sich in der Grube auch hallstattzeitliche Keramikscherben (*Abb. 33, C*).
- erhaltene Tiefe: 0,54 m
- Durchmesser: 1,60 m

Grube 231:

- Im Osten von der Grabungsgrenze geschnitten zeigt sich im Planum noch die Westhälfte einer ehemals runden Grube.
Die im Profil kegelstumpfförmige Grube war noch über zwei Meter tief erhalten und zeigte die typische Form bis direkt
unter die Pflugschicht³⁷. Die Grube enthielt Spuren von Holzkohle und Brandlehm in den unterschiedlichen Einfüll-
schichten und neben hallstattzeitlicher Keramik (*Abb. 34, B*) einen mittelpaläolithischen Abschlagtrümmer.
- erhaltene Tiefe: 2,06 m
- Durchmesser: wohl ca. 1,30 m

³⁶ Für vielfältige Hinweise und Hilfen bei der Ansprache, Datierung und Bestimmung der Steinfunde möchte ich ganz herzlich Herrn L. Fiedler (Marburg) danken.

³⁷ Andere Kegelstumpfgruben waren z. T. nur noch knapp über einen Meter tief erhalten, was die Zerstörung durch die Erosion verdeutlicht. Wahrscheinlich sind noch andere Befunde (z. B. kleinere Pfostengruben) völlig aberodiert, was die Beurteilung der Siedlungsstruktur stark erschwert.

Grube 238:

- Im Planum runde Grube mit hellbrauner Füllung mit deutlichen Holzkohlespuren. Im Profil sehr flache Kegelstumpffgrube mit ziemlich flacher Sohle und darunter liegender Kiesschicht. Neben kalzinierten Knochen fand sich in der Grube ebenfalls geringe Mengen hallstattzeitlicher Keramik (*Abb. 34, C*).
- erhaltene Tiefe: 0,12 m
- Durchmesser: ca. 1,50 m

Grube 239:

- Im Planum runde Grube mit einheitlicher Verfüllung aus rotbraunem Lößlehm. Die im Profil kegelstumpfförmige Grube mit flacher Sohle enthält verschiedene Einfüllschichten, z.T. mit Brandlehm- und Holzkohlepartikeln durchsetzt. Außer Tierknochen fanden sich in der Grube auch eine Muschel, ein Quarzitfragment sowie hallstattzeitliche Keramikscherven (*Abb. 34, D*).
- erhaltene Tiefe: 0,69 m
- Durchmesser: 1,60 m

Grube 259:

- Im Zentrum der vier Grabenköpfe im Torbereich der römischen Lagergräben fand sich die annähernd runde Verfüllung einer im Profil kegelstumpfförmigen Grube mit relativ flacher Sohle. Holzkohle fand sich vermehrt in der untersten Einfüllschicht, knapp über der Sohle. Funde liegen aus dieser Grube nicht vor, jedoch deutet das typische, kegelstumpfförmige Profil auf eine hallstattzeitliche Datierung³⁸.
- erhaltene Tiefe: 1,10 m
- Durchmesser: ca. 1,60 m

Grube 260:

- Im Planum dunkelhumos verfüllte, runde Grube mit Holzkohle und Brandlehm. Im Profil der kegelförmigen Grube liegt unten eine graubraun-humose Schicht, stark mit Holzkohle und Brandlehm durchsetzt. Neben großen Mengen an hallstattzeitlicher Keramik (u. a. eine z. T. graphitierte Schale) und Tierknochen (z. T. kalziniert, z. T. mit Schnittspuren) fanden sich in der Verfüllung auch mehrere Mahl- und Schleifsteinfragmente, größere Hüttenlehmbrocken sowie das Fragment eines tönernen Webgewichtes (*Abb. 34, E bis 36, A*).
- erhaltene Tiefe: 0,60 m
- Durchmesser: 1,10 m

Grube 261:

- Im Planum war eine annähernd runde Grube mit dunkelhumoser Füllung mit Holzkohle und Brandlehm zu erkennen. Das Profil der Kegelstumpffgrube zeigt auf der Sohle ein dunkelhumoses Band, in der Mitte mit viel Holzkohle und etwas Brandlehm bis zum Planum hoch ziehend. Neben Hüttenlehmbrocken und Tierknochen (wieder z. T. kalziniert und z. T. mit Schnittspuren) fanden sich diverse Steine (u. a. ein Schleifstein) und hallstattzeitliche Keramik (*Abb. 36, B*).
- erhaltene Tiefe: 0,96 m
- Durchmesser: 1,20 m

Grube 272:

- Im Planum kaum wahrnehmbare Verfärbung mit relativ steriler Füllung. Im Profil zeigen sich wieder deutlich die verschiedenen Einfüllschichten. In der Verfüllung fand sich neben geringen Mengen von Holzkohleflittern auch wohl hallstattzeitliche Wandscherben.
- erhaltene Tiefe: 0,45 m
- Durchmesser: 1,30 m

Grube 276:

- Zwischen dem inneren römischen Lagergraben und einer Erosionsrinne, von letzterer am Westrand leicht geschnitten fand sich die im Planum runde Verfüllung einer braun verfüllten Grube. Im Planum deutlich sichtbar waren einige Kalksteine und größere Brandlehm- und Holzkohlebrocken, die sich auch im Profil der kegelstumpfförmigen Grube wiederfinden. Neben einigen Eisenfragmenten und größeren Hüttenlehmbrocken fanden sich auch verschiedene hallstattzeitliche Keramikscherven (*Abb. 37, A*).
- erhaltene Tiefe: 0,30 m
- Durchmesser: 1,60 m

³⁸ Einige Ansätze zur Erklärung von fundleeren Befunden, die allerdings kaum alle auf die Hallstattzeit übertragbar sind bei D. H. R. Spennemann, Die Frustration des Archäologen: Befunde ohne Funde. Ein Beitrag zu Taphonomie und Fundüberlieferung. Arch. Inf. 9, 1986, 96 ff.

Grube 338:

- Im Planum annähernd rechteckige Grube mit Erweiterung im Nordosten. Die Füllung ist graubraun, nur im Süden zeichnet sich ein dunkelhumoser Fleck mit Brandlehm ab. Im Profil zeigt sich die dunkelbraune Grube im Osten sehr flach mit Holzkohle in der Verfüllung. Im Westen ist die flache Grube stark mit Tiergängen durchsetzt. Eine Profilzeichnung wurde nicht angelegt. In der Grube fand sich eine geringe Menge hallstattzeitlicher Keramik (*Abb. 37, B*).
- erhaltene Tiefe: wg. fehlender Profilzeichnung nicht zu ermitteln
- Durchmesser: $1,25 \times 0,80/1,20$ m

Grube 345:

- Langovale Grube mit viel Brandlehm, Hüttenlehm, Steinen und Holzkohle in dunkelhumoser Füllung. Die Grube wird deutlich von dem römischen Wandgräbchen 344 geschnitten. Leider lag keine Zeichnung des Objektes im Gesamtplan vor, so daß die Lage der Grube auf dem Plan *Abb. 2* nur auf Grund der Koordinatenangaben und der Beschreibung im Befundbuch rekonstruiert werden kann. Im Profil zeigt sich eine flache Grube mit dunkelbrauner Füllung, viel Brandlehm und etwas Holzkohle, Steinen und Knochen. In der Verfüllung fanden sich neben winzigen Bronzefragmenten mehrere hallstattzeitliche Keramikscherben (*Abb. 37, C* und *38*), von denen die Scherbe *Abb. 38,3* wohl zum gleichen Gefäß gehört wie eine Scherbe aus Grube 994 (*Abb. 47, A7*).
- erhaltene Tiefe: 0,15 m
- Durchmesser: $1,50 \times 0,75$ m

Grube 368 (Siedlungsbestattung):

- Im Planum zeichnete sich die annähernd runde Grube durch eine einheitlich grau-dunkelbraune Füllung mit viel Brandlehm, Holzkohle und einigen Keramikscherben ab. Die Grube wird im Planum deutlich sichtbar vom römischen Wandgräbchen 367 geschnitten. Die Kegelstumpmgrube mit flacher Sohle enthielt in der graubraunen Füllung relativ viel Brandlehm und Holzkohle und eine große Menge von Steinen. Etwa 0,10 bis 0,20 m über der Sohle ragte ein zertrümmerter Schädel in Seitenlage und ein Unterschenkel mit Fuß aus dem Profil heraus (*Abb. 11*)³⁹. Der Rest des Skelettes wurde in der Nordwesthälfte der Grube in einem zweiten Planum vollständig freigelegt (*Abb. 12*). Alle Knochen waren sehr gut erhalten und konnten komplett geborgen werden, so daß Sterbealter, Geschlecht und Gesundheitszustand problemlos bestimmt werden konnten. Die Untersuchung durch P. Schröter ergab, daß es sich bei dem Bestatteten um einen ca. 1,71 m großen, adulten Mann handelt, „der sich morphologisch gut in das anthropologische Erscheinungsbild der süddeutschen Hallstattbevölkerung einfügt“⁴⁰. Anzeichen für Krankheiten, Verletzungen oder körperliche Abnormitäten konnten nicht festgestellt werden, die Zerstörung von Teilen des Schädels ist vermutlich als postmortale Zerstörung durch die über dem Schädel gefundenen Steine zu deuten. Als weiterer Fund, jedoch ohne Beigabencharakter zur Bestattung, konnte aus der Grube neben verschiedenen Tierknochen, Hüttenlehmbrocken, größeren Steinen (u. a. zwei kleinere Mahlsteinfragmente) und einigen hallstattzeitlichen Keramikscherben (*Abb. 39, A*) auch eine bronzene Fibelspirale (*Abb. 39, A4*) geborgen werden.
- erhaltene Tiefe: 1,20 m
- Durchmesser: 1,30 m

Grube 386:

- Die im Planum annähernd runde, dunkelgraubraun verfüllte Grube mit relativ viel Brandlehm, Holzkohle und Keramik zeigte sich im Profil kegelstumpfförmig und mit deutlich sichtbaren, verschiedenfarbigen Schichten verfüllt. Neben großen Mengen von Holzkohle und Brandlehm konnten an weiteren Funden wieder größere Hüttenlehmbrocken, Tierknochen, verschiedene Steine sowie hallstattzeitliche Keramik geborgen werden. (*Abb. 39, B*).
- erhaltene Tiefe: 1,02 m
- Durchmesser: 1,60 m

Grube 640:

- Etwa 5 m südlich von Gebäude I fand sich die Verfärbung einer annähernd rechteckigen Grube (*Abb. 2*), die im Planum durch das römische Wandgräbchen 635 geschnitten wird. Die im Planum beobachteten Holzkohle- und Brandlehmpartikel waren auch im Profil der vom Ausgräber als „unförmig“ beschriebenen Grube deutlich zu erkennen. Neben einigen Steinen fand sich auch eine geringe Menge unspezifischer, wohl hallstattzeitlicher Wandscherben in der Verfüllung der Grube.
- erhaltene Tiefe: wg. fehlender Profilzeichnung nicht zu ermitteln
- Durchmesser: $1,65 \times 0,95$ m

³⁹ Eine ausführlichere Vorlage des Befundes bei Pietsch/Schröter (Anm. 8).

⁴⁰ Pietsch/Schröter (Anm. 8) 98.

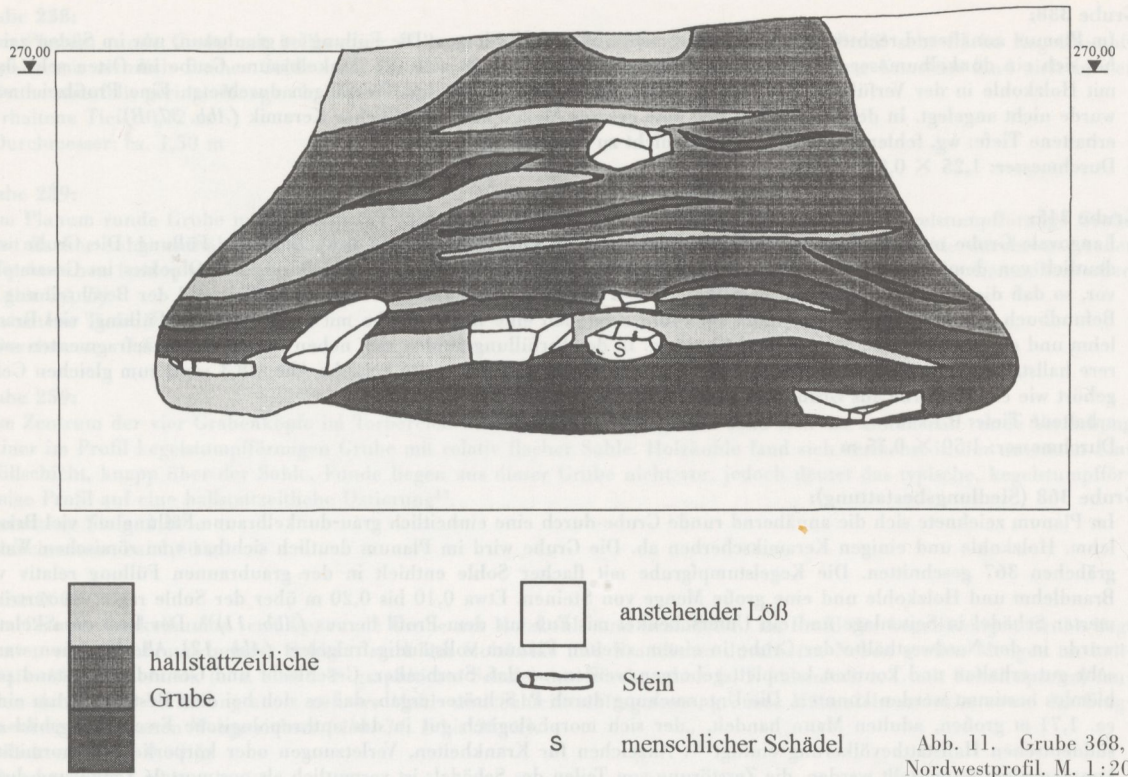


Abb. 11. Grube 368,
Nordwestprofil. M. 1:20.

Der Grubenkomplex 994, 994a und 994b

- Etwa 60 m südöstlich von Haus I fanden sich verschiedene große und kleine Gruben, die alle miteinander verbunden waren und einen polymorphen Komplex von ca. 11×8 m (Nordwest-Südost \times Nordost-Südwest) bildeten (Abb. 13)⁴¹. Während der Grabungen konnten drei einzelne Befunde diesem Komplex zugeordnet werden, wahrscheinlich bestanden die einzelnen Gruben ursprünglich jedoch aus noch mehr einzelnen Eingrabungen, die aber nicht alle zweifelsfrei getrennt werden konnten. Grubenkomplexe dieser Art finden sich häufig in vorgeschichtlichen Siedlungen. Oft sind diese Gruben von wenig einheitlicher Struktur, im Profil bietet sich ein relativ amorphes Bild (Abb. 14). Sie bestehen aus verschiedenen einzelnen Gruben und Eingrabungen, die sich vor allem in tieferen Schichten voneinander trennen lassen. W. Schweltnus konnte für Gruben dieser Art die primäre Funktion als Lehmentnahmegruben, die sich sekundär mit Abfällen verfüllten, wahrscheinlich machen⁴². Lehmentnahmegruben dienten der Beschaffung des für den Haus- und Ofenbau notwendigen Baumaterials und sind daher grundsätzlich in vorgeschichtlichen Siedlungen zu erwarten. In Marktbreit befindet sich der Grubenkomplex in einiger Entfernung von den (Wohn-) Hausbefunden, nah genug, um den zum Hausbau benötigten Lehm zu liefern und weit genug, um danach eventuell Abfall ohne mögliche Belästigung des Wohnbereiches zu entsorgen. Ob in der Grube 800 (bei Haus III) weniger geruchsintensive oder hygienisch unbedenkliche Abfälle entsorgt wurden oder ob hier primär keine Nutzung als Abfallgrube vorlag, kann wegen der fehlenden Unter-

⁴¹ Der Grubenkomplex wurde während der Ausgrabungen in mehreren Bereichen geschnitten, die daraus resultierenden Profile wurden alle zeichnerisch dokumentiert. Leider lagen keine Informationen über die genaue Lage der Profilschnitte im Planum vor, da die Anfangs- und Endpunkte der Profile auf der Planumszeichnung nicht eingetragen waren. Da außerdem bei der Bezeichnung der Profile nicht die genaue Himmelsrichtung, sondern eine den vier Haupthimmelsrichtungen angepaßte Angabe verwendet wurde, ließ sich die Lage des hier abgebildeten Südprofils nur sehr unsicher festlegen. Wahrscheinlich bezeichnet das Südprofil (A-B) einen Schnitt in Nordwest-Südost-Richtung längs durch das den hallstattzeitlichen Befund störende römische Wandgräbchen. Durch diesen Umstand, verbunden mit fehlenden Beobachtungen während der Grabungen, war es leider bei der Auswertung nicht mehr möglich, Aussagen über Eingrabungsablauf bzw. Verfüllungsreihenfolge der einzelnen Teilgruben zu machen. In der Objektbeschreibung wurde ebenfalls leider die Eingrabung im linken Bereich des Südprofils (???) nicht weiter erwähnt, so daß unklar bleiben muß, ob es sich dabei um eine (römische ?) Störung oder um eine hallstattzeitliche Verfärbung handelt.

⁴² W. Schweltnus, Urgeschichtliche Lehmgruben im Rheinland. Arch. Inf. 7, 1984, 8-12. Die dort angeführten Beispiele aus dem Rheinland entsprechen genau dem Grubenkomplex aus Marktbreit.

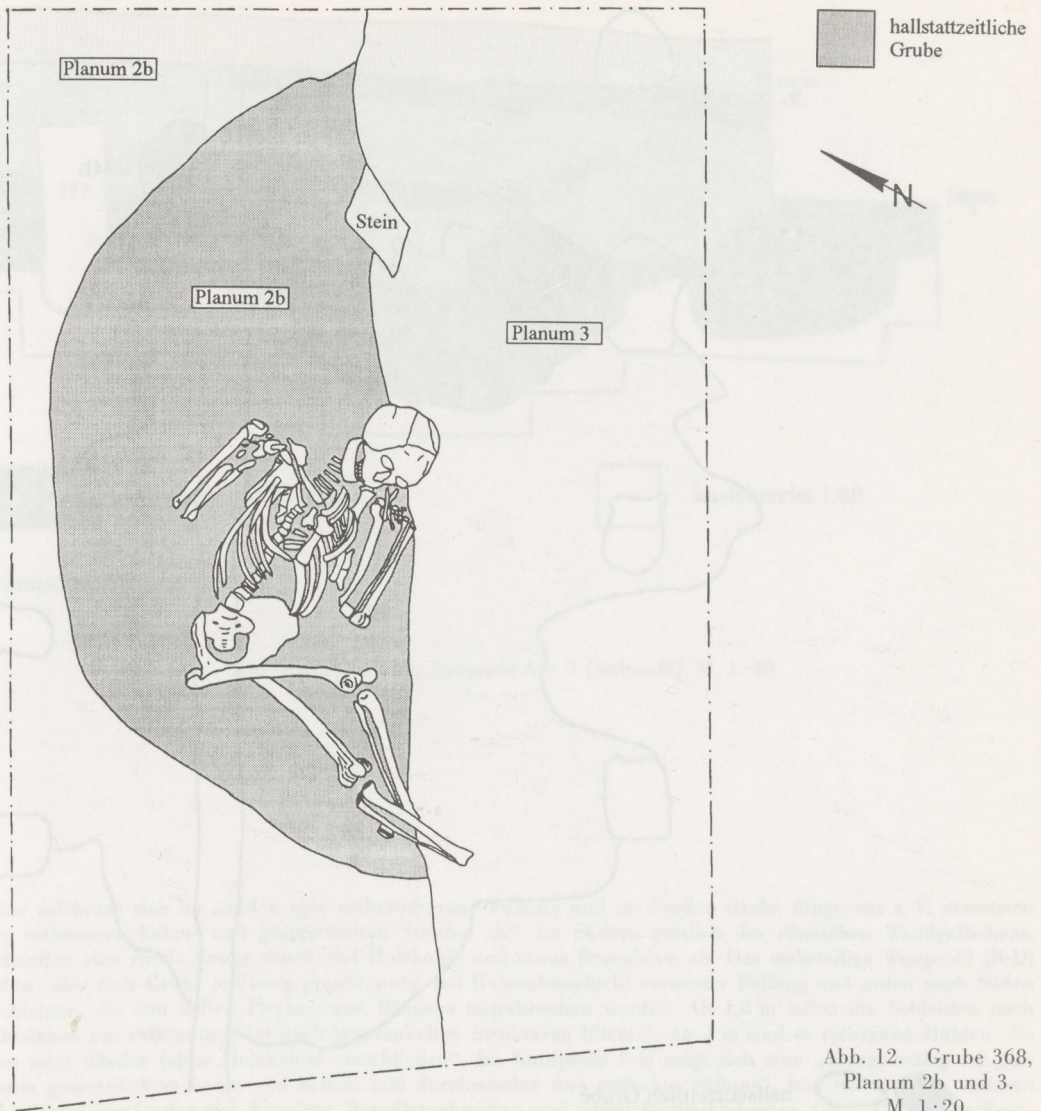


Abb. 12. Grube 368,
Planum 2b und 3.
M. 1:20.

suchungen des Verfüllmaterials (z. B. nach botanischen Resten) nicht geklärt werden, zu bedenken sei allerdings auch, daß unser heutiger Anspruch an Hygiene und Wohlgerüche nicht ohne weiteres auf die Hallstattzeit übertragen werden kann⁴³. Aus dem Mittelalter ist bekannt, daß zumindest zu dieser Zeit z. B. die Entsorgung von Fäkalien auf der Straße nichts „Anrühiges“ war und wohl auch Küchenabfälle und andere organische Reste auf offener Straße beseitigt wurden⁴⁴. Zum Grubenkomplex gehören die Objekte 994, 994a und 994b.

⁴³ Nicht sicher zu klären ist, ob Abfall in vorgeschichtlichen Siedlungen überhaupt systematisch entsorgt wurde oder ob organische Abfälle verfüttert, Holz verfeuert, Metall eingeschmolzen und Keramik und auch Knochen einfach fortgeworfen wurden, wie dies sicher ebenfalls denkbar ist. In letzterem Fall wäre der Fundniederschlag in den Gruben allein als Produkt eines zufälligen Eintrags bzw. als Verfüllung durch Reste der Kulturschicht zu beschreiben.

⁴⁴ Zur Abfallbeseitigung und den Hygienevorschriften des Mittelalters siehe z. B. M. Illi/E. Höfler, Versorgung und Entsorgung im Spiegel der Schriftquellen. In: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300. Katalog der Ausstellung Zürich 1992/Stuttgart 1993, 351 ff. sowie J. Oexle, Versorgung und Entsorgung nach dem archäologischen Befund. In: ebenda, 364 ff.

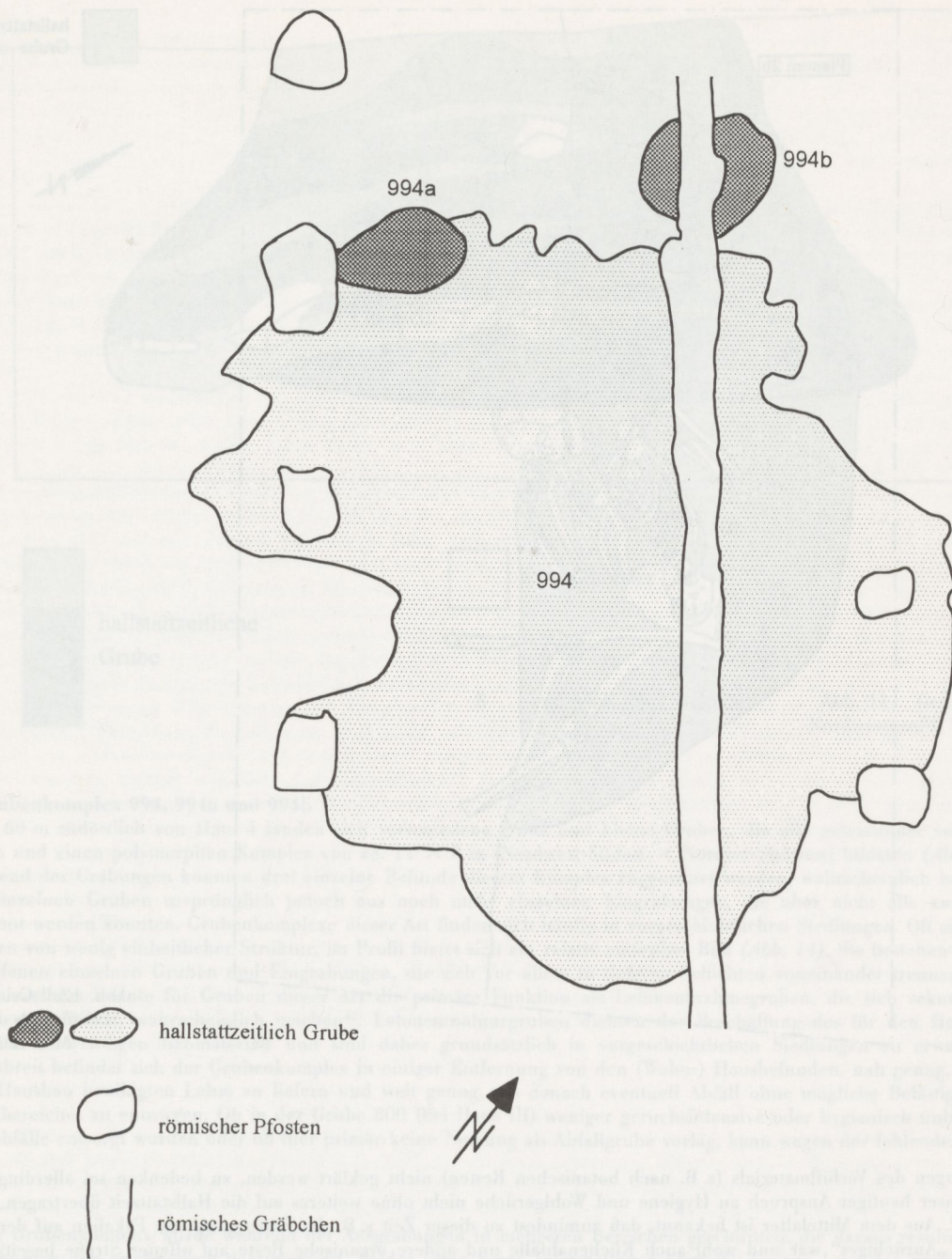


Abb. 13. Grubenkomplex 994, Planum. M. 1 : 100.

Grube 994:

- Die Grube 994 macht den größten Teil des Komplexes aus. Sie konnte im ersten Planum nur schlecht beobachtet werden, sie zeigte sich als „großer rotbrauner Fleck rundlicher Form“, durch die geomagnetische Prospektion wurde bereits der Umriss dokumentiert. Weiter fanden sich auch schon Hinweise, daß es sich bei der Grube nur um einen Teil eines Komplexes aus mehreren Gruben handelt. Schon im ersten Planum wurde eine Überschneidung der Grube durch ein römisches Wandgräbchen festgestellt. Wegen der Unklarheit im Planum 1 wurde die Grube zum Teil einen Spatenstich

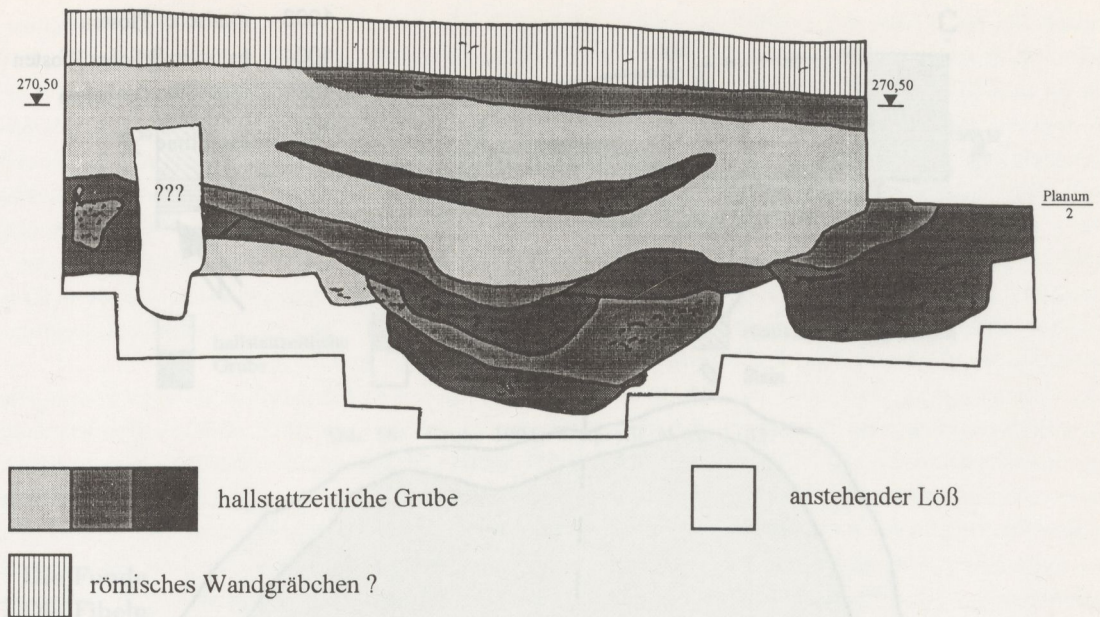


Abb. 14. Grubenkomplex 994, Südprofil A - B (Teilprofil). M. 1 : 40.

abgetieft. Hier zeichnete sich im „Süden eine rotbraun-graue Füllung und im Norden flache Ringe aus z. T. versetzten hellen Löß-, rotbraunen Lehm- und gesprenkelten Streifen ab“. Im Süden, westlich des römischen Wandgräbchens, setzte sich deutlich eine runde Grube durch viel Holzkohle und etwas Brandlehm ab. Das mehrteilige Westprofil (B-D) zeigt im Süden „eine tiefe Grube mit oben graubrauner, mit Holzkohleschicht versetzter Füllung und unten nach Süden fallenden Schichten, die von hellen Flecken und Bändern unterbrochen werden. Ab 1,8 m fallen die Schichten nach unten und bestehen aus rotbraunen, schwach gesprenkelten Strukturen (Steine). Ab 3 m sind es rotbraune Mulden, die helle Flecken oder Bänder (ohne Holzkohle) einschließen“. Im Nordprofil F-H zeigt sich eine „unregelmäßig mit rotbraunen, kaum gesprenkeltem Lehm und hellem Löß durchmischte und gefleckte Füllung“, hier wie auch in anderen Bereichen der Verfüllung fanden sich Knochen, Brandlehmbröckchen und einige Keramikscherben (Abb. 47, A). Die Keramik war, wie in allen weiteren Objekten dieses Befundes und auch bei der Grube 1004, meist sehr weich und zerfiel stellenweise selbst bei vorsichtigstem Waschen. Das Spektrum der Gefäßprofile und der Randformen entspricht aber dem der Keramik aus den anderen Objekten, die Randscherbe Abb. 47, A7 gehört vermutlich sogar zu dem gleichen Gefäß wie die Scherbe Abb. 38,3 aus Grube 345, so daß wahrscheinlich die Bodenbedingungen in diesem Bereich für den Erhaltungszustand der Keramik verantwortlich zu machen sind.

- erhaltene Tiefe: 1,74 m
- Durchmesser: ca. 8-11 m

Grube 994a:

- Von der großen Grube 994 setzt sich im Nordwesten eine kleinere ovale Verfärbung mit großflächig „rotbraun-hell gefleckter Füllung“ ab. Die Funde wurden bei der Ausgrabung nicht von denen aus den anderen Teilgruben getrennt geborgen.
- Durchmesser: ca. 1,80-1,20 m

Grube 994b:

- Wie 994a setzt sich 994b von 994 als rundliche Verfärbung mit „grob rotbraun-hell gefleckter Füllung“ ab, die von Gräbchen 988 deutlich geschnitten wird. Die Grube ist im Planum 2 schon verschwunden und zeigt sich im Nordprofil als flache Mulde aus rotbraunem Lehm. Auch hier wurden die Funde bei der Ausgrabung nicht von denen aus den anderen Teilgruben getrennt geborgen.
- Durchmesser: 1,90 m

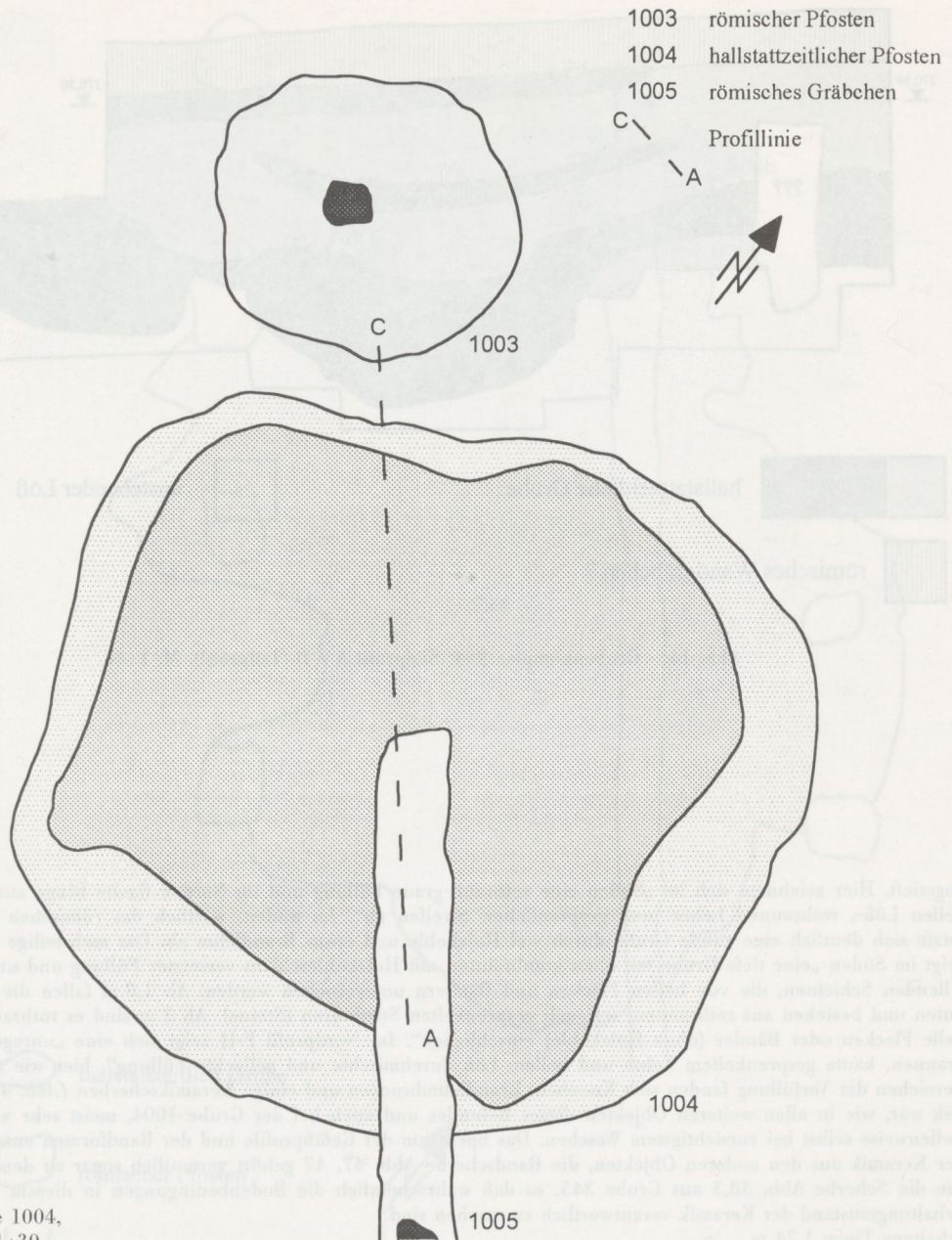


Abb. 15. Grube 1004,
 Planum 1. M. 1:30.

Grube 1004:

- Etwa 30 m westlich des Grubenkomplexes fand sich die im Planum annähernd quadratische Verfärbung einer weiteren hallstattzeitlichen Grube, die deutlich vom römischen Wandgräbchen 1005 geschnitten wird (Abb. 15). Im Nordprofil hob sich die rotbraune, kaum gesprenkelte Verfüllung der etwa wannenförmigen Grube mit relativ ebener Sohle kaum von dem rotbraunen aufliegenden Lehm ab, deutlich war nach Antrocknung die fast senkrechte Wandung (Abb. 16). Auf der Grubensohle zeigte sich eine dunkelgraue Schicht mit Holzkohle und Brandlehm. Im Westprofil hatte die Sohle im Norden einen leichten Absatz, dort fanden sich auch Keramikscherben und weitere Holzkohle. Die Sohle bildete wieder eine knapp 10 cm starke graue Schicht mit relativ viel Holzkohle. Diese wird vom römischen Gräbchen 1005 schräg geschnitten. In der Grube fanden sich einige Keramikscherben (Abb. 47, B).
- erhaltene Tiefe: 0,63 m
- Durchmesser: ca. 3,00 × 3,10 m

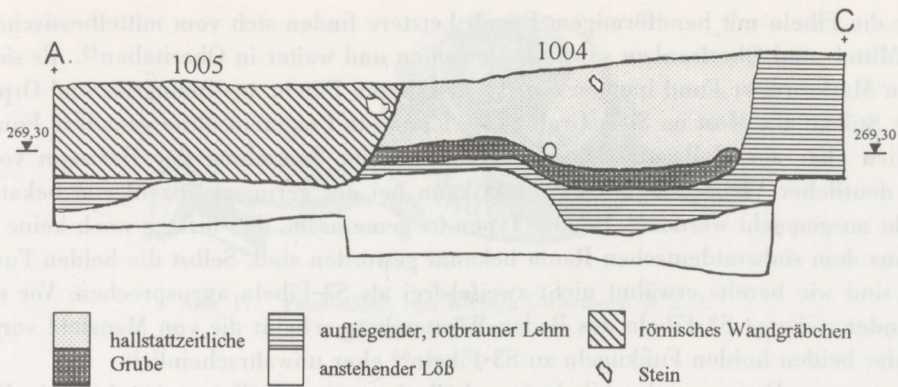


Abb. 16. Grube 1004, Westprofil. M. ca. 1:35.

3. Die Funde

3.1. Die Fibeln

In Marktbreit wurden während der siebenjährigen Grabungen insgesamt 6 Fibeln, bzw. deren Fragmente, geborgen⁴⁵. Zwei Fibeln liegen als Lesefunde vor, die vier anderen Exemplare stammen aus gesicherten Befunden.

FNr. M 89-02 (Abb. 31, B9)

Fläche 7, Grube 214

Fragment einer Schlangenfibel S3 C2 o 2 nach Mansfeld⁴⁶ mit getriebenem, mindestens fünffach gefaltetem Bügel.

Fibeln dieses Typs rekonstruierte Mansfeld für die Heuneburg nur auf Grund zweier dort gefundener Fußknöpfe analog zu zwei Exemplaren aus Beilngries, Im Ried Ost, Grab 102⁴⁷. Der gefaltete Bügel als das wesentliche Merkmal dieses Typs fehlt auf der Heuneburg jedoch völlig. So mag es denn auch nicht verwundern, wenn Mansfeld für die S3-Fibeln stets einen Fußknopf B (Hohlkugel) annimmt⁴⁸, was dem Exemplar aus Marktbreit in keiner Weise entspricht. Andere Exemplare der S3-Fibel tragen allerdings, sofern überhaupt ein Fuß erhalten ist, meist einen Hohlkugelfuß des Typs B nach Mansfeld. Dies gilt sowohl für die selteneren Fibeln mit im Querschnitt rechteckigem, getriebenem Bügel

⁴⁵ Die Fibeln werden, ebenso wie alle anderen Kleinfunde und die Keramikscherben, in der Prähistorischen Staatssammlung München aufbewahrt. Nur einige der steinzeitlichen Lesefunde befinden sich im Privatbesitz. Die angegebenen Fundzettelnummern (Fn.) sind die Nummern der grabungsinternen Inventarisierung, die Inventarnummern der PSM lagen bei Drucklegung noch nicht vor.

⁴⁶ Die Ansprache der Fibeltypen erfolgt hier und im weiteren nach G. Mansfeld, Die Fibeln der Heuneburg 1950-1970. Heuneburgstudien II. Röm.-Germ. Forsch. 33 (Berlin 1973). Neuere, umfassende Arbeiten zu den Fibeln der späten Hallstattzeit liegen nicht vor, lediglich einzelne Typen wurden hin und wieder erneut untersucht, doch stützen sich auch diese neueren Forschungen entweder im wesentlichen auf die Typologie Mansfelds oder sie beschäftigen sich mit Fibeltypen, die im Marktbreiter Material nicht enthalten sind. In seinen Ergebnissen blieb Mansfeld nicht immer unwidersprochen, auf die Chronologiediskussion soll hier aber nicht weiter eingegangen werden. Die Typologie ist in ihren Grundzügen für die Ansprache von Fibeln auf die Marktbreiter Funde gut anwendbar.

⁴⁷ W. Torbrügge, Die Hallstattzeit in der Oberpfalz II. Die Funde und Fundplätze in der Gemeinde Beilngries. Materialh. Bayer. Vorgesch. 20 (Kallmünz 1965) 60 und Tafel 20, 68.69.

⁴⁸ Mansfeld (Anm. 46) 11.

als auch für die Fibeln mit bandförmigem Bügel. Letztere finden sich vom mittelhessischen Raum im Norden, in Mittel- und Oberfranken sowie in Slowenien und weiter in Oberitalien⁴⁹. Als sichere Parallelen zu dem Marktbreiter Fund bleiben nur die erwähnten Fibeln aus Beilngries und Orpund⁵⁰ sowie zwei weitere Stücke aus Most na Soči, Grab 2340-1 und ein Fragment ohne genauere Fundortangabe, wahrscheinlich aber aus Hallstatt oder Slowenien, aus der Sammlung der Herzogin von Mecklenburg⁵¹. Ein deutlicher Verbreitungsschwerpunkt kann bei der geringen Anzahl von bekannten Fundstücken nicht ausgemacht werden⁵². Beiden Typen ist gemeinsam, daß bislang noch keine eindeutigen Parallelen aus dem südwestdeutschen Raum bekannt geworden sind. Selbst die beiden Funde von der Heuneburg sind wie bereits erwähnt nicht zweifelsfrei als S3-Fibeln anzusprechen. Vor dem Hintergrund fehlender weiterer S3-Fibeln aus Baden-Württemberg scheint die von Mansfeld vorgenommene Ergänzung der beiden hohlen Fußkugeln zu S3-Fibeln⁵³ eher unwahrscheinlich.

Für eine genauere Datierung der Fibeln innerhalb der späten Hallstattzeit scheint in Ermangelung einer repräsentativen Anzahl von Grabfunden mit enger datierbaren Beigaben am ehesten die Ausbildung des Fibelfußes heranzuziehen sein⁵⁴. Wegen der großen Menge von Fundstücken bietet die Heuneburg die besten Untersuchungsmöglichkeiten, wenn auch zu Bedenken gegeben werden muß, daß ein direkter Vergleich der Marktbreiter Fibel mit denen der Heuneburg auf Grund der unterschiedlichen regionalen Ausprägungen beider Fundorte nur bedingt möglich ist. Da aber eine regionale Fibelchronologie für Nordbayern bislang fehlt⁵⁵, muß unter Vorbehalt auf die Angaben Mansfelds unter Berücksichtigung der neueren Untersuchungen zu den Kleinfunden zurückgegriffen werden⁵⁶.

⁴⁹ Aus Hessen z. B. die Fibeln mit sehr breitem, profiliertem Bügel aus Muschenheim „Im Vorderwald“, Hügel 3, Grab 3: H. Polenz, Zu den Grabfunden der Späthallstattzeit im Rhein-Main-Gebiet. Ber. RGK 54, 1973, Taf. 42,7.8. – Aus Mittelfranken z. B. Thalmässing-Landersdorf (Mittelfranken), Körpergrab 3a: M. Hoppe, Die Grabfunde der Hallstattzeit in Mittelfranken. Materialh. Bayer. Vorgesch. 55 (Kallmünz 1986) Taf. 111,11 (schmaler, profilierter Bügel), aus Oberfranken z. B. Haßlach, Stadt Pottenstein (Lkr. Bayreuth): Ausgr. Funde Oberfranken 1992, Abb. 48,1. – Bei dem Stück aus Vače handelt es sich nach Mansfeld (Anm. 46) Fibel-Fundliste 24 um eine Sonderform: (F. Starè, Das urgeschichtliche Vače [Watsch]) (Ljubljana 1954) Taf. 26,3). Stellvertretend für mehrere Stücke aus Este sei hier der Fund aus Este, Pelà, Grab 10 genannt: G. Fogolari/O.-H. Frey, Considerazioni tipologiche e cronologiche sul II e il III periodo Atestino. Studi Etruschi 33, 1965, 280 Abb. 15,12. Auch dieses Stück besitzt einen relativ flachen, profilierten Bügel, wie er für die norditalienischen Vertreter dieser Fibelgruppe typisch ist.

⁵⁰ Mansfeld (Anm. 46) Fibel-Fundliste 23.

⁵¹ Most na Soči: B. Teržan/F. lo Schiavo/N. Trampuž-Orel, Most na Soči (S. Lucia). Katalogi in monografije 23 (Ljubljana 1985) Tafel 247, B1.2. – Hallstatt/Slowenien: C. Dobiati, Funde aus der Sammlung Mecklenburg. Kl. Schr. Vorgesch. Seminar Marburg 12 (Marburg 1982) 42, Taf. 3,3.

⁵² Eine Verbreitungskarte, wenn auch ohne Unterscheidung nach den verschiedenen Bügelformen der S3-Fibeln bei P. Ettel, Gräberfelder der Hallstattzeit aus Oberfranken. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 72 (Kallmünz/Opf. 1996) Taf. 238. Weiter zu den S3-Fibeln R. Schreg, Eine Altgrabung im hallstattzeitlichen Grabhügelfeld Hut bei Equarhofen, Gde. Simmershofen, Lkr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim. In: Beiträge zur Archäologie in Mittelfranken 1, 1995, 22 ff. mit Abb. 1, 2 sowie 29 mit Anm. 18 mit einer nach Mansfeld ergänzten Fundliste.

⁵³ Mansfeld (Anm. 46) Taf. 3,18 und 13,696.

⁵⁴ Da der (chronologische) Zusammenhang zwischen den Fibeln mit flachem, meist profiliertem Bügel und denen mit vierkantigem Bügel nicht klar ist, soll erstere Gruppe bei der Diskussion des Marktbreiter Fundes nur am Rande mit einbezogen werden.

⁵⁵ Der Versuch einer Parallelisierung verschiedener Regionalchronologien mit deren neuerer Überarbeitung durch H. Parzinger, Chronologie der Späthallstatt- und Frühlatène-Zeit. Studien zu Fundgruppen zwischen Mosel und Save. Acta Humaniora – Quellen u. Forschungen zur prähistorischen u. provinzialrömischen Archäologie 4 (Weinheim 1988) kann nicht immer überzeugen, häufig werden Fundstücke als typischer Vertreter einer Zeitstufe abgebildet, die sowohl als singular im regionalen Fundstoff zu betrachten sind als auch überregional kaum zweifelsfrei datiert werden können. Zudem bildet Parzinger für den nordostbayerischen Raum, also dem Gebiet, welches dem südlichen Unterfranken in Teilbereichen recht nahe steht, keine kombinationsstatistische Analyse ab, so daß die Herkunft seiner Datierungen im einzelnen häufig unklar bleibt bzw. nur auf den entsprechenden Ergebnissen aus Nachbarregionen basiert. Weitere, grundsätzliche Anmerkungen zu Parzingers Arbeit bei K. Peschels Rezension im Bonner Jahrb. 192, 1992, 585 ff.

⁵⁶ Grundlegende Anmerkungen zur Arbeit Mansfelds auch bei W. Torbrügge, Die Hallstattzeit in der Oberpfalz I. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 39 (Kallmünz 1979) 78 f. sowie in den Rezensionen von L. Pauli, Bonner Jahrb. 173, 1973, 506



Abb. 17. Paukenfibel vom Kleinen Gleichberg. M. 2:1.

Danach tritt die Fußform C nach Mansfeld bei den in ausreichender Anzahl vorhandenen Fibeln vom Typ S4 und S5 auf der Heuneburg von der Periode IVa bis in die Periode IIIa auf⁵⁷. Ihr Auftreten an Bogenfibeln der Form B1 bis in die Periode IIIa unterstützt eine Datierung von der Mitte der Stufe Ha D₁ bis in die Stufe Ha D₂⁵⁸. Fußknöpfe der Form C finden sich ebenfalls an Fibeln der späten Grundform S5 in dem reichen Grab aus Hochdorf, hier zusammen mit Paukenfibeln mit massivem, kugelförmigem Fußknopf, relativ langem Schenkel und halbkugelförmiger Pauke⁵⁹. H. Parzinger datiert die Schlangenfibeln aus dem Grab 102 von Beilngries „Im Ried Ost“ als „späteste Schlangenfibeln“ in seinen Horizont 7a ($\underline{\Delta}$ Ha D₂ früh)⁶⁰.

FNr. M 89-53 (Abb. 39, A4)

Fläche 9, Grube 368 (Grube mit Siedlungsbestattung), Planum 2

Fibelfragment (Spirale) mit relativ gleichmäßig gehämmertem, rechteckigem Drahtquerschnitt und bronzener Achse.

Grundsätzlich könnte es sich bei dem Stück um den Rest einer Fibel mit Armbrustkonstruktion sowohl mit y2- als auch mit z-Spannung⁶¹ handeln. Die Lücke zwischen den Spiralwindungen in der Mitte des Fragmentes deutet aber eher auf eine ehemals vorhandene z-Spannung mit durch das durchbohrte Ende des Fibelbügels durchgeführter Spiralachse, wofür auch die beiden Enden des Spi-

ff. und K. Kilian, Jahrb. RGZM 28, 1981, 237 ff. – Zu den Kleinfunden der Heuneburg: S. Sievers, Die Kleinfunde der Heuneburg. Heuneburg-Studien V. Röm.-Germ. Forsch. 42 (Mainz 1984). – Es muß darauf hingewiesen werden, daß die Perioden der Heuneburg Bauphasen widerspiegeln, die nicht zwingend mit modischen Trachtstufen in Deckung zu bringen sein müssen.

⁵⁷ Mansfeld (Anm. 46) 66 Tabelle 20 und 67 Tabelle 21.

⁵⁸ Zur Parallelisierung der Bauphasen der Heuneburg mit dem Chronologieschema nach Zürn vgl. E. Gersbach, Die Paukenfibeln und die Chronologie der Heuneburg bei Hundersingen/Donau. Fundber. Baden-Württemberg 6, 1981, 216 Abb. 2. Ähnliche Ansätze vertritt auch Sievers (Anm. 56) 29 Abb. 18. Zur Diskussion um die Heuneburg und die Stufe Ha D₁ siehe u. a. W. E. Stöckli, Die Zeitstufe Hallstatt D₁ und der Beginn der hallstattzeitlichen Besiedlung auf der Heuneburg. Arch. Korbl. 21, 1991, 369 ff. und darauf eingehend S. Kurz, Die Bogenfibeln der Heuneburg: Zur Chronologie der Stufe Ha D₁. Arch. Korbl. 21, 1991, 507 ff.

⁵⁹ J. Biel, Ein Fürstengrabhügel der späten Hallstattzeit bei Eberdingen-Hochdorf, Kr. Ludwigsburg (Baden-Württemberg). Vorbericht. Germania 60, 1982, 61 ff., bes. 71 Abb. 5. Biel datiert das Grab wegen des gemeinsamen Vorkommens von Schlangenfibeln S5 und frühen Paukenfibeln an den Beginn von Ha D₂.

⁶⁰ Parzinger (Anm. 55) 94. Gründe für diese Datierung führt Parzinger nicht an, bei Grab 102 (Im Ried Ost) mag die Datierung wohl über die Befunde von bronzenen Hohlohringen erfolgt sein, wie sie auch z. B. in Niedernhall, Hohenlohekreis, Hgl. 1 zusammen mit einer späten Paukenfibel (allerdings in nicht vollständig sicherem Grabzusammenhang) gefunden wurden: H. Zürn, Hallstattzeitliche Grabfunde in Württemberg und Hohenzollern. Forsch. u. Ber. Vor. u. Frühgesch. Bad.-Württ. 25 (Stuttgart 1987) Taf. 126. – „Im Ried West“ Grab 1: Torbrücke (Anm. 47) Taf. 38,1.2. – „Im Ried Ost“ Grab 102: ebd. Taf. 20,68.69. Bei den Fibeln aus dem Grab 1 („Im Ried West“) handelt es sich um S4-Fibeln, die entgegen Parzinger nicht als späte Schlangenfibel zu bezeichnen sind.

⁶¹ Zur Technik der Nadelspannung bei Fibeln mit Armbrustkonstruktion vgl. Mansfeld (Anm. 46) 15 f.

raldrahtes sprechen, von denen eines (das länger erhaltene Endstück) in die Nadel der Fibel ausge-
laufen sein muß, während das andere auf Grund seiner verdeckten Lage unter den Spiralwindungen
wohl kaum als Ansatz des Fibelbügels gedeutet werden kann. Spiralen dieser Art treten konstruktions-
und herstellungstechnisch bedingt bei vollgegossenen Fibeln auf⁶². Eine Einordnung in die Heune-
burgperioden II bis I ist daher wahrscheinlich, wodurch das Marktbreiter Fundstück in die Stufen Ha
D₂ oder Ha D₃ datiert werden kann⁶³.

FNr. M 91-17 (Abb. 45, A11)

Fläche 15, Grube 800 (zu Haus III gehörig).

Paukenfibel P3 E o 1b z (nach Mansfeld) mit konvexscheibenförmigem Fußknopf und offener Nadelrast. Die gegossene,
annähernd zylindrische Pauke, ist toreutisch nachgearbeitet. Aufgrund einer unterschiedlichen Patina scheinen Spirale und
Nadel aus einer anderen Legierung als die Pauke zu bestehen.

Die Marktbreiter Fibel ist nur sehr schwierig in das Mansfeldsche Schema einzufügen. Zum einen
ist die Ansprache der Fibelgrundform als P3 nicht ganz eindeutig, ebenfalls denkbar wäre eine
Bestimmung als P1 nach Mansfeld⁶⁴. Zum anderen ist die Pauke selbst nur unsicher als Form 1b ein-
zuordnen, möglich wäre auch die Variante 5b.

Gute Parallelen der Variante P1 E o 1b finden sich u. a. in den Fibeln aus Garbsen (Niedersach-
sen)⁶⁵ sowie in einer Fibel vom Kleinen Gleichberg bei Römhild (Abb. 17)⁶⁶. Sehr gute Entsprechun-
gen findet die Marktbreiter Fibel auch in den Funden der Variante P3 E o 5b⁶⁷, ebenfalls auch von
den mehrperiodigen Siedlungsplätzen von Egloffstein-Schweinthal, Lkr. Forchheim, Oberfranken und
von Roden, Lkr. Main-Spessart, Unterfranken⁶⁸.

Für die Datierung ist ein stratifiziertes Exemplar von den Heuneburg aus einer Schicht der Periode
II wichtig⁶⁹. Gersbach parallelisiert die Periode II mit einer späten Phase der Stufe Ha D₂⁷⁰. Ein ähn-
licher zeitlicher Ansatz ist auch für die Marktbreiter Fibel wahrscheinlich, wobei natürlich noch ein-
mal ausdrücklich auf die Problematik der Einzelfundstratifizierung hingewiesen werden muß.

FNr. M 91-16 (Abb. 45, A12)

Fläche 15, Grube 800 (zu Haus III gehörig)

Paukenfibel P3 E o 5a z (nach Mansfeld) mit scheibenförmigem Fußknopf und offener Nadelrast. Die relativ lange Spirale
ist auf einer bronzenen Spiralachse aufgesteckt. Die Fibel ist mit einer oberen Sehne abgebildet, obere Sehnen finden sich
aber auf späthallstattzeitlichen Fibeln mit Armbrustkonstruktion nur bei Exemplaren mit Spiralbruch oder weit aufgeklapp-
ter Nadel⁷¹. Da die Marktbreiter Fibel sowohl an der Spirale als auch an der Sehne Klebstoffspuren aufweist und daher ein
restaurierter Spiralbruch sehr wahrscheinlich ist, muß mit einer falschen Rekonstruktion der Sehne (über statt unter dem
Bügel) gerechnet werden. Wie bei der Paukenfibel aus der gleichen Grube zeigt auch hier eine unterschiedliche Patina,
daß die Nadel und die Spirale aus einer anderen Legierung bestehen als der Bügel mit der Pauke.

⁶² Mansfeld (Anm. 46) 26 und 52.

⁶³ Sievers (Anm. 56) Abb. 18.

⁶⁴ Zur Unterscheidung der einzelnen Paukenfibelgrundformen vgl. Mansfeld (Anm. 46) 24.

⁶⁵ G. Jacob-Friesen, Einführung in Niedersachsens Urgeschichte III: Die Eisenzeit. Veröff. Urgesch. Landesmuseum Han-
nover 15/III (Hildesheim 41974) 439 Abb. 451.

⁶⁶ Für die Hilfe bei der Beschaffung einer Kopie der Lindenschmitschen Zeichnung im RGZM der bei Mansfeld (Anm.
46) Fundliste 148 nur erwähnten, bislang unpublizierten Fibel aus der Privatsammlung Dr. Jacob (Römhild), die im RGZM
Mainz als Kopie mit der Nummer 7255 aufbewahrt wird danke ich sehr herzlich Herrn Prof. H.-W. Böhme (Marburg), für
die Publikationserlaubnis Herrn F.-J. Hassel (RGZM Mainz).

⁶⁷ Mansfeld (Anm. 46) Fibel-Fundliste 173.

⁶⁸ Egloffstein-Schweinthal: BVbl. Bh. 5, 1992 (Fundchronik für das Jahr 1989) 85 und Abb. 52,5. – Roden: BVbl. Bh. 4,
1991 (Fundchronik für das Jahr 1988) 54 und Abb. 61,11.

⁶⁹ Sievers (Anm. 56) Taf. 40,499.

⁷⁰ Gersbach (Anm. 58) 222 und Abb. 2.

⁷¹ Vgl. auch Mansfeld (Anm. 46) 16 f.

Spitzpaukenfibeln finden sich sowohl im südwestdeutschen Raum, in Ostfrankreich als auch im fränkischen, hessischen und thüringischen Raum⁷². Da viele der genannten Spitzpaukenfibeln aus Altgrabungen mit ungesicherten Fundzusammenhängen oder aus Gräbern mit chronologisch wenig aussagekräftigen Beifunden stammen, bieten die Fibeln von der Heuneburg die besten Anhaltspunkte für die Datierung des Fundes aus Marktbreit. Nach Sievers fand sich die Fibel Katalognummer 528 in einer Schicht der Periode Ia der Heuneburg, eine weitere Spitzpaukenfibel stammt aus einer Schicht der Periode Ib⁷³. Eine Datierung der Spitzpaukenfibeln bis in die Periode I der Heuneburg ($\underline{\Delta}$ Ha D₃) ist daher, vorbehaltlich der geringen Menge aussagekräftiger, stratifizierter Exemplare, wahrscheinlich, wodurch auch für die Marktbreiter Spitzpaukenfibel ein ähnlich später Zeitansatz gegeben ist, wie er auch schon für die Fibel mit eingedellter Pauke (Abb. 45, A11) deutlich gemacht werden konnte⁷⁴.

Als Lesefunde liegen vor:

FNr. M 89-67 (Abb. 48, A1)

Metalldetektorfund M. Brooks (Baggerabhub von Fläche 9)

Fragment einer vollgegossenen Paukenfibel P3 (nach Mansfeld) mit sehr langem Bügelschenkel, kugelförmigem, mitgegossenem Fuß und offener Nadelrast.

Trotz des Fehlens von Nadel und Spirale kann vermutet werden, daß die vorliegende Fibel ursprünglich mit einer z-Spirale ausgestattet gewesen ist. (P3 D o 3a/4a z nach Mansfeld)⁷⁵ Auffälligstes Merkmal der Marktbreiter Fibel ist der extrem lange Schenkel im Verhältnis zu der sehr kleinen Pauke. Ebenso charakteristisch ist die Einschnürung, die den oberen, halbkugeligen Teil der Pauke von dem darunter liegenden, konischen Teil trennt, bevor dieser in den Schenkel übergeht. Ähnliche Paukenfibeln, z. T. mit auffällig langem Schenkel, finden sich in Hochdorf ebenso wie in Beilngries, Im Ried West, Grab 78 oder in der Hügelgrabbestattung Grab 1 aus Seisla/Wöhltsdorf, Galgenberg, Thüringen sowie in Feuchtlachwald, Lkr. Ansbach, Mittelfranken, wo allerdings die Schenkel nicht erhalten sind und die gegossene Pauke auch deutlich größer ist, als bei dem Marktbreiter Fund⁷⁶. Große Pauken mit deutlicher Einschnürung, längeren Schenkeln und kugelförmigem, mitgegossenem Fußknopf finden sich auch in Hemery, Böhmen sowie in Weissenburg, Oberhochstadt, Mittelfranken⁷⁷.

Die aufgezählten Beispiele deuten auf einen Verbreitungsschwerpunkt im Nordbayerischen Raum bis nach Thüringen im Nordosten und Böhmen im Südosten mit möglichen Parallelen in Württemberg.

⁷² Vgl. u. a. die sechs baden-württembergischen Spitzpaukenfibeln (allerdings mit verdeckter Nadelrast) bei Mansfeld (Anm. 58) Fibel-Fundliste 187. Fibeln der Grundform P2, zu der das Marktbreiter Stück auch gerechnet werden kann, bei Mansfeld (Anm. 58) Fibel-Fundliste 158 mit zwei Fibeln aus Ostfrankreich (Préty und Vix) sowie aus Kirchensittenbach, Lkr. Nürnberger Land, Mittelfranken (zur Literatur vgl. die Liste bei Mansfeld). - Mittelfranken: Erlangen, Lkr. Erlangen-Höchstadt (Mittelfranken), Nachbestattung A: Hoppe (Anm. 49) Taf. 10,2. - Erlangen, Lkr. Erlangen-Höchstadt (Mittelfranken), Nachbestattung E: ebd., Taf. 13,1. - Markwald, Lkr. Erlangen-Höchstadt (Mittelfranken): ebd., Taf. 15,12. - Thüringen: Fischersdorf, Kr. Saalfeld: H. Kaufmann, Die vorgeschichtliche Besiedlung des Orlagaus. Veröffentl. Landesmus. Vorgesch. Dresden 8 (Dresden 1959) Taf. 42,24. - Lorsch, Kr. Bergstraße, Hessen: F. Behn, Urgeschichte von Starkenburg. Starkenburg in seiner Vergangenheit 1 (Mainz 1936) Taf. 36a (rechts oben).

⁷³ Sievers (Anm. 56) Abb. 13 sowie Abb. 14, Kat.nr. 750.

⁷⁴ In der auf einer nur wenig differenzierten Typologie beruhenden kombinationsstatistischen Auswertung von Polenz (Anm. 49) Beil. 1 wird die Spitzpaukenfibel von Wintersheim (Kr. Mainz) in die Stufe Ha D₂ datiert.

⁷⁵ Mansfeld (Anm. 46) 26.

⁷⁶ Hochdorf: Biel (Anm. 59) Abb. 5,11 mit gleichem Fußknopf wie bei dem Marktbreiter Exemplar, aber mit anderer Paukenform. - Beilngries: Torbrügge (Anm. 47) Taf. 52,10 mit ebenfalls kleiner Pauke (hier aber ohne die Marktbreiter Einschnürung) und einem Fußknopf C wie bei der Schlangenfibel S3 aus Marktbreit. - Seisla: K. Simon, Die Hallstattzeit in Ostthüringen, Bd. I Quellen. Forsch. Vor- u. Frühgesch. 8 (Berlin 1972) Taf. 34 4. - Feuchtlachwald: Hoppe (Anm. 49) Tafel 2,6.

⁷⁷ Hemery: J. Filip, Právěké Československo (Prag 1948) 357 und Taf. 21,9. 357 und Taf. 21 7. - Weissenburg: Hoppe (Anm. 49) Taf. 151,1.

Für die Datierung sind die genannten Grabfunde kaum zu verwenden, da auch sie meist aus Altgrabungen mit ungesicherten Fundumständen oder ohne besser datierende Beifunde stammen. So kann der vorliegende Fund nur auf Grund einer allgemeinen Datierung der Paukenfibeln ab der Periode IIIb der Heuneburg, bzw. der gegossenen Paukenfibeln, die sehr wahrscheinlich ab der Periode IIIa einsetzen⁷⁸, frühestens in die Stufe Ha D₂ gesetzt werden.

FNr. M 91-56 (Abb. 48, C)

Lesefund von Fläche 15, Planum 1, aus der Umgebung des römischen Befundes 818.

Paukenfibel mit Fußzier⁷⁹ (dP1 G1 v 1b z nach Mansfeld) mit aufgenieteter Fußzier zur Aufnahme von fünf Korallenstäbchen o. ä.⁸⁰. Die Fibel hat eine eiserne Achse. Spirale und Nadel weisen wiederum eine andere Patina auf als Bügel, Pauke und Fuß.

Parallelen von Paukenfibeln mit der gleichen Fußzier finden sich nicht, jedoch soll auf zwei Fibeln mit auffälligen Übereinstimmungen der Bügelzier mit der Fußzier der Marktbreiter Fibel hingewiesen werden. Vierpaßförmig, jedoch mit zwei runden und zwei spitzovalen Vertiefungen ist der Bügel einer Fußzierfibel mit aufgebogenem Fuß aus Hundersingen, Kr. Saulgau, „Talhau“ Hügel 1 Nachbestattung 2⁸¹. Neben verschiedenen anderen Beigaben fand sich in dem Grab auch ein Eisendolch mit Bronze-griff und Bronzescheide, der in der Stufe Ha D₂ eher spät anzusetzen ist⁸².

Exakt der Fußzier der Marktbreiter Fibel entsprechend ist die Bügelzier der Fußzierfibel mit aufgebogenem Fuß aus dem Hügel 4, Grab 5 von Mühlacker, Kr. Vaihingen⁸³.

Fußzierfibeln, deren Fuß als Träger für Einlagen diente, sind ebenfalls als Vergleiche anzuführen. Neben den bei Mansfeld genannten Exemplaren sei hier vor allem auf die Fibel aus Linz-Schörghenhub hingewiesen⁸⁴.

Der Gesamteindruck der Marktbreiter Fibel wird geprägt von der Form mit Bügelpauke und eingeneteter Fußzier, so daß für Fragen der Verbreitung und der Datierung weitere Funde mit eben dieser Bügelpauke und eingeneteter Fußzier angeführt werden sollen. Neben den bei Mansfeld aufgeführten Exemplaren des Typs dP1 B2 o 3-5b z⁸⁵ sei wegen der Möglichkeit der Einbindung in die Chronologie der Heuneburg auf zwei weitere Funde hingewiesen, die beide sowohl durch eine eingedellte Pauke mit Profilierung im unteren Bereich, einer eingeneteten Fußzier als auch durch eine Z-Spannung charakterisiert sind. Die beiden Fibel wurden in Straten der Heuneburg-Periode I gefunden⁸⁶,

⁷⁸ Sievers (Anm. 56) 25.

⁷⁹ In Anlehnung an Gersbach (Anm. 58) und Sievers (Anm. 56) wird bei diesem Fibeltyp der Begriff der Paukenfibel mit eingeneteter Fußzier dem der Doppelpaukenfibel, wie ihn Mansfeld verwendet, vorgezogen.

⁸⁰ Eine Füllung in den vier Löchern auf den Kreuzarmen und dem zentralen Loch im Nietstift war nicht erhalten, doch kann eine Einlage aus Koralle, evtl. auch aus Knochen, Elfenbein oder Glaspaste angenommen werden.

⁸¹ H. Zürn, Hallstattforschungen in Nordwürttemberg. Veröff. Staatl. Amt. Denkmalpflege Stuttgart A 16 (Stuttgart 1970) 108 und Taf. O A.

⁸² Zürn (Anm. 81) 108 datiert den Fund in die Stufe Ha D₃.

⁸³ Zürn (Anm. 81) 85 und Taf. 44 B.

⁸⁴ F. Stroh, Ein reiches Späthallstattgrab in Linz-Schörghenhub (Oberdonau). Wiener Prähist. Zeitschr. 30, 1943, 163 ff. Weitere Stücke bei P. Gleirscher, Eine Fußzierfibel vom Grattenbergl bei Wörgl, Tirol. BVbl. 51, 1986, 313 ff. In Anm. 10 regt Gleirscher eine Unterscheidung von Fibeln mit rechteckiger Fußplatte von denen mit kreuzförmiger Fußplatte an, bezeichnet beide Formen aber in Anm. 44 als nahe verwandt. Da hinter beiden Varianten wegen der ähnlichen Verzierung des Fußes mit einer Koralleneinlage aber der gleiche Grundgedanke steht (vgl. vor allem die Fibeln der Fundliste 258 von Mansfeld mit dem Exemplar aus Les Jogasses, Gr. 71: J.-J. Hatt/P. Roualet, Le cimetière des Jogasses et les origines de la civilisation de La Tène (Première partie). Rev. Arch. Est et Centre-Est 27, 1976 Taf. 20, 928 die das gleiche Ziermotiv leicht verändert und um 45° gedreht zeigt), erscheint eine formale Trennung wenig sinnvoll. Zu entfernt ähnlichen Fibeln mit quadratischer Fußplatte von der iberischen Halbinsel vgl. M. Lenerz-de Wilde, Iberia Celtica. Archäologische Zeugnisse keltischer Kultur auf der Pyrenäenhalbinsel (Stuttgart 1991) 16 ff. und Liste A IV.

⁸⁵ Mansfeld (Anm. 46) Fibel-Fundliste 199.

⁸⁶ Sievers (Anm. 56) Kat.nr. 536 und 2263. Letztere besitzt, genau wie das Marktbreiter Stück, eine verdeckte Nadelrast.

eine Datierung in die Stufe Ha D₃ ist daher auch für das Marktbreiter Exemplar grundsätzlich denkbar⁸⁷. Die relativ kurze Spirale der Armbrustkonstruktion deutet aber eher in ein entwickeltes Ha D₂⁸⁸.

Wenn auch die Verbreitung von Baden-Württemberg über Hessen, Unterfranken⁸⁹ und Thüringen⁹⁰ bis nach Hallstatt streut, so liegt doch ein Schwerpunkt sicher in Württemberg, während die Grundidee der Koralleneinlage, vielleicht auch die Gestaltung der Fußzier, auf Vorbilder im Raum südlich der Alpen zurückgehen dürfte⁹¹.

Durch das Spektrum der Fibelfunde kann die Siedlung genauer datiert werden als dies z. B. durch die Keramik möglich ist⁹². Die Anzahl von sechs Fibeln bzw. deren Fragmenten scheint für eine so kleine Siedlung wie die auf dem Kapellenberg relativ hoch, dennoch muß darauf hingewiesen werden, daß diese Anzahl aus statistischer Sicht für eine genauere Aussage eigentlich nicht repräsentativ ist. Die Fibel Abb. 31, B9 ist das älteste Stück. Eine Datierung in die Stufen Ha D₁ bis Ha D₂ konnte deutlich gemacht werden. Alle anderen Fibeln datieren entweder in eine entwickelte Phase von Ha D₂, möglicherweise aber auch an den Anfang von Ha D₃. Auch in Anbetracht der ausweislich der Befunde wohl einphasigen Besiedlung kann von einer Siedlungsdauer während der Stufe Ha D₂, eventuell bis nach Ha D₃ ausgegangen werden kann. Die Siedlung bestand also während einer oder zwei Generationen, d. h. maximal 40 bis 50 Jahre.

Abschließend soll noch ein technologisches Merkmal, welches bei den Fibeln aus Grube 800 sowie bei der Paukenfibel mit Fußzier auffiel, weiter betrachtet werden. Alle drei genannten Fibeln zeigten an der Nadel und an der Spirale eine deutlich andere, heller grüne Patina als an Bügel, Pauke und Fuß bzw. Fußzier. Ganz offensichtlich sind beide separat gearbeiteten Teile aus jeweils einer anderen Legierung gegossen worden. Diese Technik taucht aber nicht nur an mehrteiligen Fibeln auf, sondern auch an auf den ersten Blick einteiligen Sanguisuga- und Certosafibeln. An den Fibeln aus dem Bronzedepotfund von Arbedo (Tessin) konnten unterschiedliche Legierungen von durch Überfangguß verbundener Nadel und Bügel analysiert werden⁹³. Danach bestand der Bügel aus einer sauberer zu gießenden, bleihaltigen Zinnbronze, während die Nadel aus einer weniger spröden, elastischeren Zinnbronze ohne größeren Bleianteil gefertigt wurde. Ähnliche Ergebnisse lieferten auch die Untersuchungen von Fibeln aus Fellbach-Schmidlen (Rems-Murr-Kreis, Baden-Württemberg) und vom Staffelberg

⁸⁷ E. Gersbach datiert Paukenfibeln mit eingenieter Fußzier und echte Fußzierfibeln grundsätzlich an das Ende von Ha D₂ bzw. an den Übergang von Ha D₂ nach D₃: Neue Aspekte zur Geschichte des späthallstatt-frühlatènezeitlichen Fürstentums auf der Heuneburg. In: Die Hallstattkultur. Symposium Steyr 1980 (Linz 1981) 357 ff., bes. 369 und Abb. 10

⁸⁸ Fußzierfibeln und Paukenfibeln mit eingenieter Fußzier und relativ kurzer Spirale finden sich in Gräbern nur zusammen mit gegossenen Paukenfibeln, nie jedoch mit eindeutig späten, Ha D₃-zeitlichen Funden. Zur Datierung der Fußzierfibeln mit rechteckiger Fußplatte mit Kreisauzenzier zuletzt Gleirscher (Anm. 84) 315 ff.

⁸⁹ St. Gerlach, Die vorgeschichtliche Abschnittbefestigung auf dem Eiersberg bei Mittelstreu – ein Beitrag zur Besiedlungsgeschichte des Mittelgebirgsraumes in der vorrömischen Eisenzeit. In: Beitr. kelt.-germ. Besiedl. Mittelgebirgsraum, Internat. Kolloq. Weimar 1990. Weimarer Monograph. Ur- u. Frühgesch. 28 (Stuttgart 1992) Abb. 5,9.

⁹⁰ Zwei Exemplare aus Thüringen bei Th. Grasselt, Zur Fibelchronologie der vorrömischen Eisenzeit in Südthüringen. In: Beitr. kelt.-germ. Besiedl. Mittelgebirgsraum, Internat. Kolloq. Weimar 1990, Weimarer Monograph. Ur- u. Frühgesch. 28 (Stuttgart 1992) 40 und Abb. 2.15 (Fibel aus Widerstatt/Jüchsen mit möglicherweise zu ergänzender Fußzier) und Abb. 2.36 (Fibel vom Kleinen Gleichberg/Steinsburg mit eingenieter Fußzier). Grasselt datiert die beiden Funde in eine Spätphase der Stufe Ha D (≈ Ha D_{2/3}), gibt aber zu bedenken, daß die Stufen Ha D₂ und Ha D₃ im südthüringischen Material nicht eindeutig zu trennen sind: Grasselt, ebd. 41.

⁹¹ Die Verzierung von Fibeln mit einer Koralleneinlage darf wohl als Ergebnis eines, wie auch immer gearteten Einflusses aus Oberitalien gewertet werden. Vgl. dazu: O.-H. Frey, Fibeln vom westhallstädtischen Typus aus dem Gebiet südlich der Alpen. *Oblatio Raccolta di Studi di Antichità ed Arte in onore di A. Calderini* (1971) 355 ff. bes. 375.

⁹² Für wertvolle Hinweise und anregende Diskussionen bezüglich der Datierungsfragen der Fibeln danke ich besonders Dr. Th. Stöllner (Marburg).

⁹³ Frau cand. phil. Christine Zingerle (Wien) danke ich für den Hinweis auf diesen Fund, dem Bearbeiter des Fundkomplexes, Herrn lic. phil. Martin Schindler (Zürich) danke ich für seine Auskünfte zu den Analysen der Fibeln von Arbedo sowie für weitere Literaturhinweise zu diesem Thema.

(Oberfranken)⁹⁴. Neben der Möglichkeit beim Bruch eines Fibelteiles während der Herstellung nur diesen reparieren zu können und nicht das ganze Stück einschmelzen zu müssen, bot also die zwei- oder dreiteilige Herstellung einer Fibel auch den Vorteil, mehrere separat aus unterschiedlichen Legierungen gegossene Fibelteile mit verschiedenen Materialeigenschaften zusammensetzen zu können.

3.2. Keramik

Die Keramik nimmt den mit Abstand umfangreichsten Anteil an den hallstattzeitlichen Funde aus Marktbreit ein. Wegen der hinlänglich bekannten Probleme bei der Ansprache vorgeschichtlicher Siedlungskeramik⁹⁵ ist eine feintypologische Unterteilung häufig nicht möglich. Da nur selten vollständige oder vollständig rekonstruierbare Gefäße aus Marktbreit vorlagen, hätte z. B. gerade die häufig angewandte Unterscheidung verschiedener Gefäßtypen nach dem Index von maximalem Durchmesser zur Gefäßhöhe⁹⁶ nur selten eindeutig vorgenommen werden können⁹⁷, es werden daher im folgenden nur die Begriffe Schale (\triangle Schale/Schüssel), Teller (\triangle Teller/Platte) und Töpfe (allgemein für die Groß- und Grobgefäße) unterschieden. Eine weitere Unterscheidung nach Großgefäßen und Töpfen⁹⁸ ist zumindest für das Marktbreiter Material nicht sinnvoll, es wird nur allgemein der Begriff Topf benutzt, womit aber keinesfalls eine funktionale Ansprache (wie Kochtopf oder ähnliches) gemeint ist.

3.2.1. Gefäßprofile

Bei der Unterteilung wurde z. T. auf schon bestehende Typologien hallstattzeitlicher Keramik zurückgegriffen, obwohl diese häufig relativ regionalen und nur bedingt allgemeingültigen Charakter besitzen⁹⁹.

Bei der Ansprache und Einteilung des Marktbreiter Fundmaterials wurden vorwiegend die umfassenden Arbeiten zur Keramik der Heuneburg berücksichtigt und die dort verwendeten Typologien den Gegebenheiten in Marktbreit angepaßt. Dabei wurde berücksichtigt, daß die Liste der angesprochenen Merkmalskriterien ohne Probleme im gleichen Stil erweiterbar ist und somit auch andere Fundstellen in weitere Untersuchungen mit einbezogen werden können.

Die Merkmalsanalyse unterscheidet vor allem die Ausbildung der charakteristischen Gefäßoberteile, da diese noch am ehesten ansprechbar erhalten waren (*Abb. 18*). Selbstverständlich ist die gewählte Unterteilung in einigen Punkten nicht immer eindeutig, so ist eine Unterscheidung zwischen den

⁹⁴ U. Zwickler, Untersuchungen an schiffchenförmigen Gußtiegeln und Schlackenresten aus der späten Hallstattzeit. *Fundber. Baden-Württemberg* 4, 1979, 118 ff.

⁹⁵ Zur grundsätzlichen Problematik beim Umgang mit Siedlungskeramik sei hier vor allem auf die Arbeit von R. Heiner, *Siedlungskeramik – einmal anders*. Kl. Schr. Vorgesch. Seminar Marburg 27 (Marburg 1989) 43 f. verwiesen.

⁹⁶ Die von D. Foß-Linksfeiler, *Die Schüsseln und Schalen der Heuneburg*. Heuneburgstudien VII Röm.-Germ. Forsch. 47 (Mainz 1989) 143 gewählte Unterscheidung von tiefen, niedrigen und flachen Schüsseln nach dem Verhältnis von maximalem Gefäßdurchmesser zur Gefäßhöhe wurde für die Keramik aus Marktbreit nicht verwendet, da diese nur bei vollständig erhaltenen oder vollständig rekonstruierbaren Gefäßen möglich und sinnvoll ist und diese im vorliegenden Fundmaterial mit ca. 1,9 % der gezeichneten Scherben nur einen verschwindend geringen Anteil ausmachen.

⁹⁷ Vgl. dazu auch die Ausführungen in H. Dannheimer (Hrsg.), *Leitfaden zur Keramikbeschreibung (Mittelalter – Neuzeit)*. Kat. Prähist. Staatsslg., Beih. 2 (Kallmünz/Opf. 1993) 30.

⁹⁸ H. van den Boom, *Grossgefäße und Töpfe der Heuneburg*. Heuneburgstudien VIII. Röm.-Germ. Forsch. 51 (Mainz 1991) 1 unterscheidet beide Gefäßformen nach ihrem Mündungsdurchmesser. Hier scheint vor allem die Grenze von 35 cm zwischen beiden Typen subjektiv gewählt und kann kaum einer nachvollziehbaren Differenzierung dienen.

⁹⁹ Als einige Beispiele seien genannt: H. Zürn, *Zur Keramik der späten Hallstattzeit*. *Germania* 27, 1943, 20–35. – K. Peschel, *Die vorgeschichtliche Keramik der Römhild in Thüringen*. Veröff. Vorgesch. Museum Jena I (Weimar 1962). – H. van den Boom, *Keramische Sondergruppen der Heuneburg*. Heuneburgstudien VII. Röm.-Germ. Forsch. 47 (Mainz 1989). – Foß-Linksfeiler (Anm. 96). – van den Boom (Anm. 98).

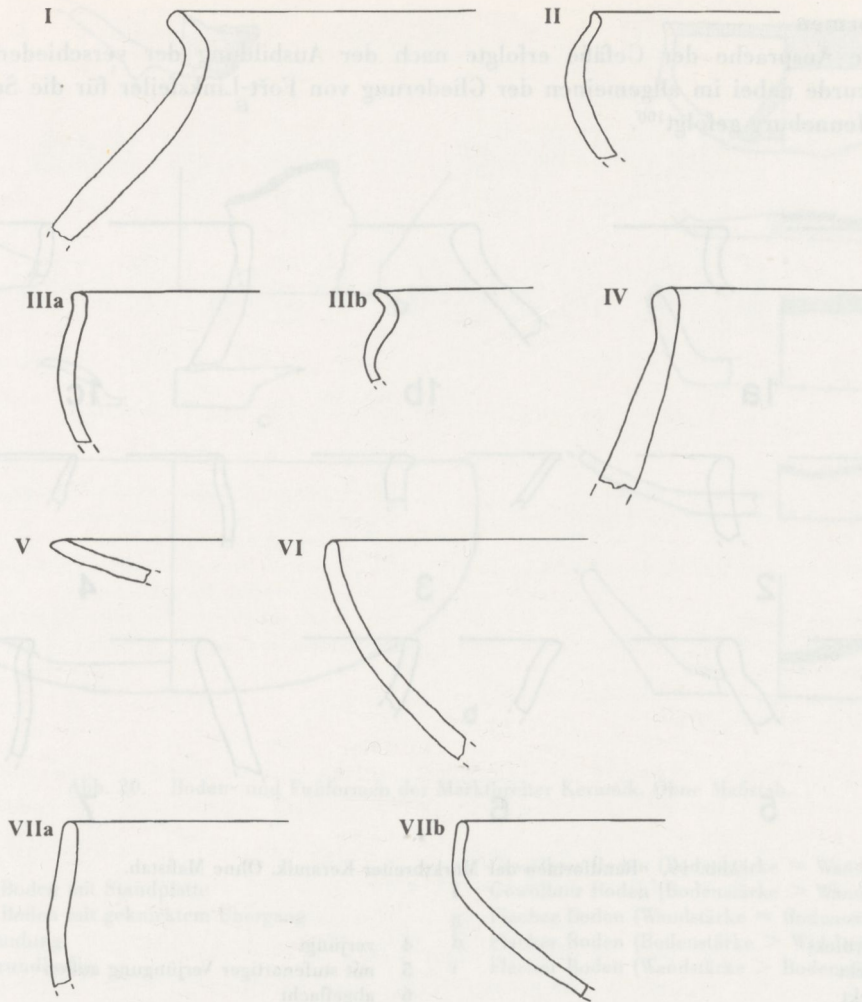


Abb. 18. Profile der Gefäßoberteile der Marktbreiter Keramik. Ohne Maßstab.

- | | | | |
|------|---|------|---|
| I | Kegelhalsgefäße mit Trichterrand | V | Gefäße mit ausladender, gerader Wandung (Teller u. ä.) |
| II | Schalen mit deutlich einziehendem Rand (Randdurchmesser < Bauchdurchmesser) | VI | Schalen mit regelmäßiger (gerundeter) Wandung |
| IIIa | Schalen mit Tendenz zum S-förmigen Profil | VIIa | Gefäße mit annähernd senkrechter Wandung |
| IIIb | Schalen mit deutlich S-förmigem Profil | VIIb | Schalen mit annähernd senkrechtem Hals und (deutlichem) Wandumbruch |
| IV | Kegelhalsgefäße ohne deutlich abgesetzten Rand („Hochhalsgefäß“) | | |

Typen IIIa und IIIb z. T. fließend, ebenso könnten Trichterränder, deren Hals/Schulter-Umbruch nicht erhalten ist, sowohl dem Typ I als auch dem Typ VI zugerechnet werden. Auch ein deutlicher Bauchumbruch wie bei Typ VIIb muß nicht immer erhalten geblieben sein, so daß eine Differenzierung zu Typ VIIa nicht immer eindeutig ist. Trotz dieser Probleme und den Schwierigkeiten bei der Einordnung von Übergangstypen und -formen ist die gewählte Unterteilung der Typen ein vertretbarer Kompromiß zwischen notwendig feiner Typologie und sinnvoller und überschaubarer Gliederung.

3.2.2. Randformen

Eine weitere Ansprache der Gefäße erfolgte nach der Ausbildung der verschiedenen Randabschlüsse. Es wurde dabei im allgemeinen der Gliederung von Fořt-Linksfeiler für die Schüsseln und Schalen der Heuneburg gefolgt¹⁰⁰.

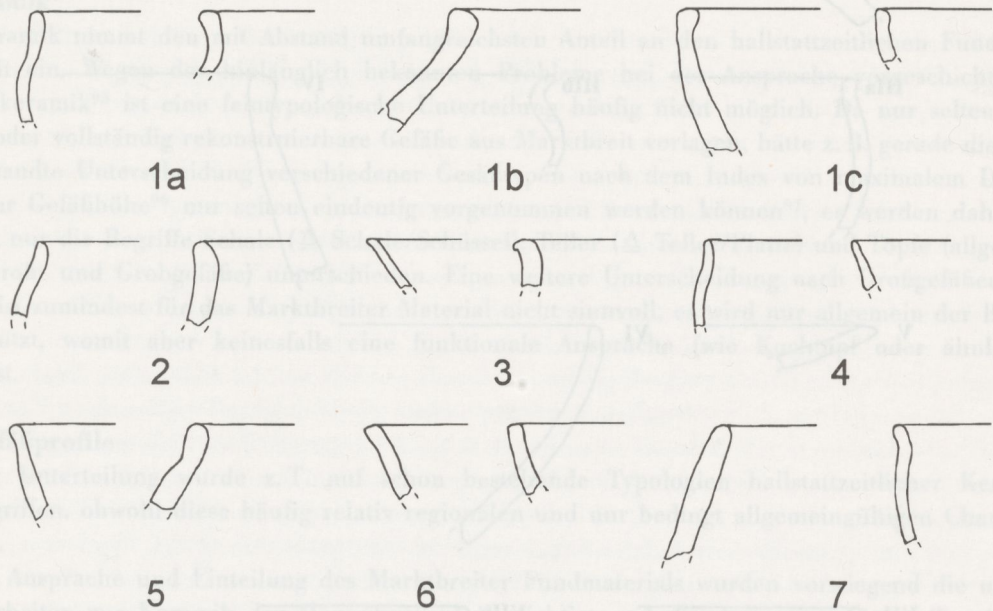


Abb. 19. Randformen der Marktbreiter Keramik. Ohne Maßstab.

1b beidseitig verdickt
 1b außen verdickt
 1c innen verdickt
 2 nach innen abfallend
 3 mit Außenlippe

4 verjüngt
 5 mit stufenartiger Verjüngung außen
 6 abgeflacht
 7 rundlich

Auch hier sei auf die Probleme von nicht eindeutig zuordenbaren Scherben hingewiesen. Um eine „Atomisierung“ der Typen zu vermeiden, die auch einer sinnvollen Untergliederung handgemachter vorgeschichtlicher kaum dienlich sein kann, wurde darauf verzichtet, weitere Varianten zu bilden.

3.2.3. Boden- und Fußformen

Da neben den Randscherben und den verzierten Wandungsscherben auch alle Bodenscherben gezeichnet und in die Untersuchungen einbezogen wurden, mußten auch diese in ihren Merkmalsausprägungen angesprochen werden. Abgebildet werden aber nur die aussagekräftigeren Stücke.

¹⁰⁰ Fořt-Linksfeiler (Anm. 96) Abb. 6.

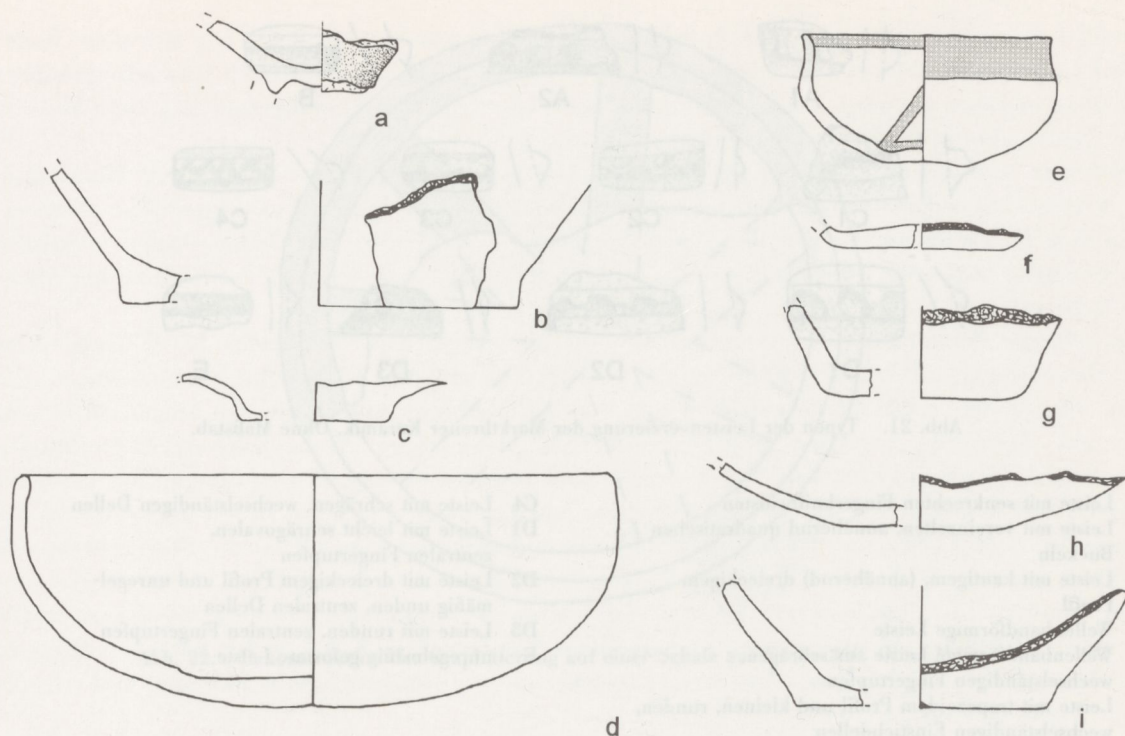


Abb. 20. Boden- und Fußformen der Marktbreiter Keramik. Ohne Maßstab.

- | | | | |
|---|--|---|--|
| a | Hohlfuß | e | Gewölbter Boden (Bodenstärke \approx Wandstärke) |
| b | Abgesetzter Boden mit Standplatte | f | Gewölbter Boden (Bodenstärke $>$ Wandstärke) |
| c | Abgesetzter Boden mit geknicktem Übergang zur Gefäßwandung | g | Flacher Boden (Wandstärke \approx Bodenstärke) |
| d | Annähernd rundbodig | h | Flacher Boden (Bodenstärke $>$ Wandstärke) |
| | | i | Flacher Boden (Wandstärke $>$ Bodenstärke) |

Auch bei den Bodenformen sind verschiedene Untervarianten bzw. Zwischenformen zu den gezeigten Formen möglich. Dadurch sind die Grenzen zwischen den verschiedenen Typen eher fließend. Die Typologie ist bewusst übersichtlich gehalten, da eine noch feinere Unterscheidung bei der relativ geringen Anzahl an Bodenstücken und kompletten Gefäßen im Marktbreiter Material (35 Bodenstücke und 4 komplette bzw. komplett rekonstruierbare mit ansprechbaren Böden) zu einer Atomisierung der Typen geführt hätte.

3.2.4. Verzierung und Herstellungstechnik

Neben der Ansprache der Keramikform wurde auch die Art der Verzierung sowie herstellungstechnische Kriterien in die Analyse mit einbezogen. Auffälligstes Verzierungsmerkmal waren die, vor allem bei größeren Töpfen auftretenden, aufgelegten Zierleisten. Diese fanden sich im Marktbreiter Material insgesamt in acht Typen. In Anlehnung an die Zierleisten auf den Großgefäßen der Heuneburg¹⁰¹ ergibt sich dabei eine Einteilung in elf Varianten.

¹⁰¹ van den Boom (Anm. 98) 19 Abb. 12.

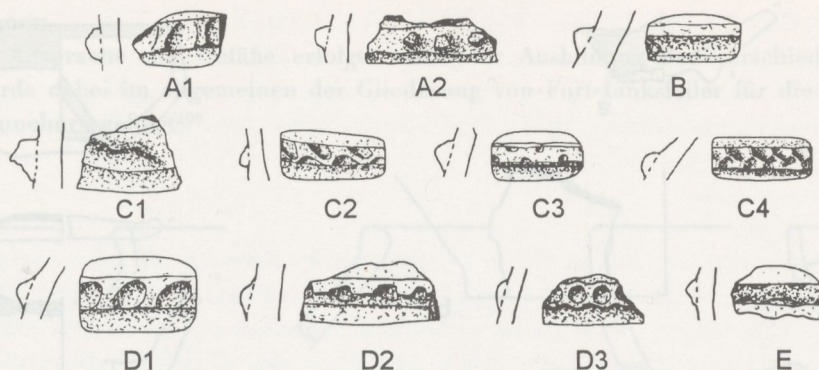


Abb. 21. Typen der Leistenverzierung der Marktbreiter Keramik. Ohne Maßstab.

- | | | | |
|----|--|----|--|
| A1 | Leiste mit senkrechten Fingerkniffwülsten | C4 | Leiste mit schrägen, wechselständigen Dellen |
| A2 | Leiste mit vereinzelt, annähernd quadratischen Buckeln | D1 | Leiste mit leicht schrägovalen, zentralen Fingertupfen |
| B | Leiste mit kantigem, (annähernd) dreieckigem Profil | D2 | Leiste mit dreieckigem Profil und unregelmäßig unden, zentralen Dellen |
| C1 | Wellenbandförmige Leiste | D3 | Leiste mit runden, zentralen Fingertupfen |
| C2 | Wellenbandförmige Leiste aus schrägen, wechselständigen Fingertupfen | E | unregelmäßig geformte Leiste |
| C3 | Leiste mit trapezoidem Profil und kleinen, wechselständigen Einstichdellen | | |

War ein Überzug auf den Scherben zu erkennen, so wurde zwischen einem Slip und einer Schlickerung unterschieden. Da bei den untersuchten Scherben feinere Unterschiede nicht festgestellt werden konnten, wurde auch eine Brennhaut als Slip angesprochen.

Bei der Magerung wurde nach den Magerungspartikeln *Sand*, *Steinchen* (= größere Sandkörner), *Keramik*, *Häcksel* u. a. *organische Magerungsstoffe*, *Kalk/Muscheln/Knochen/Knochenbrand* (diese Magerungsstoffe wurden gemeinsam angesprochen, da sie selbst mit einer Lupe nicht immer zu unterscheiden sind) sowie *sonstige Magerungspartikel* differenziert, wobei unter letzterem auch ein Gemenge von mehreren der oben aufgeführten Magerungsarten verstanden wird. Ferner wurden noch nicht weiter erkennbare, bzw. nicht eindeutig anzusprechende Magerungsstoffe festgestellt. Die Ansprache erfolgte nach bloßem Augenschein, z. T. mit Verwendung einer Lupe.

Eine Ansprache der Keramikqualität erfolgte weitgehend nach relativ subjektiven Gesichtspunkten. Als *sehr gut* wurden Scherben mit glatter oder geglätteter Oberfläche, feiner Magerung und regelmäßiger Form bezeichnet. Als *schlecht* wurden Scherben von rauher und/oder unregelmäßiger Oberfläche, sehr grober Magerung und wenig regelmäßiger Form angesprochen. Die Bezeichnung *mittel* wurde für den Übergangsbereich zwischen beiden Extrema gewählt¹⁰². Ebenfalls objektiv nicht in allen Abstufungen eindeutig ist die Unterscheidung der Härte der Scherben. Da eine objektive

¹⁰² Selbstverständlich muß eine recht subjektive Bewertung dieser Art bei einer weiteren Auswertung mit besonderer Zurückhaltung beurteilt werden. Dabei kann auch eine, in der Literatur weite Verbreitung dieser Vorgehensweise bei der Trennung von Grob- und Feinkeramik nach objektiv nicht eindeutig nachzuvollziehenden Kriterien nicht als Legitimation gelten. Bei der folgenden statistischen Auswertung der Keramik kann das Merkmal *gut* (\approx Feinkeramik), *mittel* oder *schlecht* auch nur einer allgemeinen Orientierung dienen. Ergebnisse, die auf Grundlage dieses Kriteriums zu Stande kommen, müssen daher auch mit einer gewissen Vorsicht betrachtet werden und bedürfen einer gründlichen Hinterfragung.

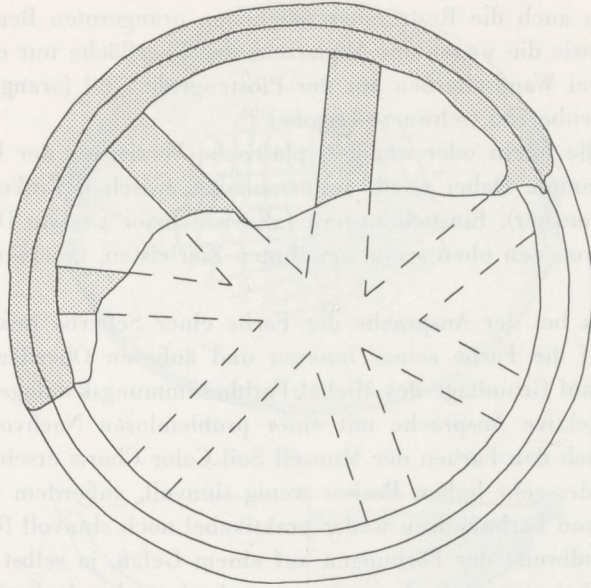


Abb. 22. Rekonstruktion der Graphitierung auf einer Schale aus Grube 260. Ohne Maßstab.

Bestimmung der Scherbenhärte nach den zehn Härtegraden der Mohsschen Skala bei handgemachter, vorgeschichtlicher Keramik wenig sinnvoll erschien, wurden nur vier Härtestufen bestimmt:

klingend

(sehr) hart nur mit einem Messer ritzbar

mittel subjektive Abstufung zwischen (sehr) hart und weich

weich mit dem Fingernagel ritzbar

Ferner wurde bestimmt, ob die Scherbe oxidierend oder reduzierend gebrannt wurde, jeweils unterschieden nach der Außenseite und der Innenseite des Gefäßbruchstückes. In diesem Zusammenhang wurde ebenfalls versucht festzustellen, ob ein Gefäß möglicherweise einer sekundären Hitzeeinwirkung ausgesetzt gewesen ist, wie z. B. durch den Aufenthalt eines kompletten Topfes im Herdfeuer oder die Verbringung einzelner Scherben in ein Feuer oder eine schwelende Grube. Neben dem Vorhandensein und der Art einer Graphitierung wurde untersucht, ob die Scherbe bemalt war, das Abhandensein beider Merkmale muß aber als relativ unsicheres Merkmal gewertet werden, da durch die teilweise recht intensive Wäsche der Scherben sowohl eine Bemalung als auch eine Graphitierung möglicherweise verloren gegangen sein kann¹⁰³. Ein Beispiel ist die Schale Abb. 22 (Abb. 34, E4) aus Grube 260, Fläche 7, bei der die Graphitierung nur auf der Grundlage von stark verwaschenen Resten zu ergänzen war¹⁰⁴.

¹⁰³ Vgl. dazu die grundlegenden Bemerkungen bei E. Vofß, Zur Problematik bemalter Hallstattkeramik. Kl. Schr. Vorges. Seminar Marburg 23 (Marburg 1988) 3 ff.

¹⁰⁴ Eine ähnliche Art der Graphitbemalung findet sich auch an frühlatènezeitlichen Gefäßen, z. B. H. P. Uenze, Frühlatènezeitliche Siedlungsfunde von Schwarzach bei Nabburg, Ldkr. Schwandorf/Opf. Spurensuche. Festschr. H.-J. Kellner. Kataloge Prähist. Staatssamml. Beih. 3 (Kallmünz/Opf. 1991) Abb. 6.1.

Stark verwaschen waren auch die Reste einer möglichen orangeroten Bemalung auf einer Wandscherbe aus Grube 794 sowie die wegen des Abplatzens der Oberfläche nur noch schwach erkennbaren Brennengoben auf zwei Wandscherben aus der Pfostengrube 780 (orangerote Engoben) und auf einer Bodenscherbe aus Grube 755 (schwarze Engobe)¹⁰⁵.

Weiterhin wurde auch die (mehr oder weniger) plastische Verzierung der Keramik als Merkmal in die Analyse mit aufgenommen. Dabei wurde unterschieden zwischen Einkerbungen bzw. Ritzornamenten (z. B. Kammstrichmuster), Einstichmustern („Kornstichzier“) sowie Dellen. Andere plastische Verzierungen, abgesehen von den oben schon erwähnten Zierleisten, tauchten im Marktbreiter Material nicht auf.

Obwohl die Problematik bei der Ansprache der Farbe einer Scherbe bekannt ist¹⁰⁶, wurde jedes Gefäßbruchstück auch auf die Farbe seiner inneren und äußeren Oberfläche hin untersucht. Die Ansprache erfolgte dabei auf Grundlage des Michel-Farbbestimmungskataloges für Briefmarken¹⁰⁷, da auf diese Weise eine objektive Ansprache mit einer problemlosen Nachvollziehbarkeit verbunden wurde. Eine Ansprache nach den Farben der Munsell Soil Color Charts erschien wegen der umständlichen Handhabung und des sehr hohen Preises wenig sinnvoll, außerdem ist die hohe Anzahl der hier enthaltenen Farben und Farbnuancen weder praktikabel noch sinnvoll für die Beschreibung von Keramik, bei der die Bandbreite der Färbungen auf einem Gefäß, ja selbst auf einer Scherbe sehr hoch sein kann. Wurden bei einer Scherbe mehrere stark abweichende Farbtöne erkannt, so wurde für die Beschreibung im Katalog die vorherrschende Farbe gewählt. Weiter in den Katalog aufgenommen wurde die Farbe des Scherbenkernes, unterschieden nach rot (oxidierend gebrannt) und schwarz (reduzierend gebrannt).

3.2.5. Analyse einzelner Formen

Neben den Gefäßen, die zum üblichen Spektrum der hallstattzeitlichen Keramik gezählt werden können, finden sich im Marktbreiter Material auch einige Gefäße, die zwar nicht ausgesprochen selten sind, die aber dennoch nicht zum Standardrepertoire der Siedlungsware gehören.

In der Kegelstumpfgrube 260 fand sich unter anderem eine Randscherbe mit kleinen, lappenartigen Fortsätzen am Rand (*Abb. 36, A1*). Neben den Randapplikationen fallen weiter die Reste kleiner Standknubben auf. Schalen (und andere Gefäße) mit Randlappen finden sich vereinzelt in hallstattzeitlichen Gräbern, in Siedlungen sind sie eher die Ausnahme. Etwas häufiger finden sich ähnliche Gefäße, die dort als Töpfe und Schalen mit Ausgußöffnung bezeichnet werden, im Bereich der ostdeutschen Billendorfer Kultur¹⁰⁸. Normalerweise handelt es sich dabei um in die Wandung eingedrückte Ausgußöffnungen, in vielen Fällen ist auch die Wandung zu beiden Seiten der Vertiefung etwas hochgezogen, so daß ein ähnlicher Eindruck entsteht, wie bei der Marktbreiter Schale¹⁰⁹.

¹⁰⁵ Für die Hinweise bei der Ansprache der Brennengoben danke ich Dr. Th. Stöllner (Marburg).

¹⁰⁶ Verschiedene Faktoren, wie ein partieller sekundärer Einfluß von Hitze auf das Gefäß während seiner Nutzung oder die Lagerungsbedingungen im Boden können die ursprüngliche Farbe des Gefäßes nachträglich stark verändern. Ebenfalls kann auch beim offenen Feldbrand oder beim Meilerbrand nur selten eine gleichmäßige und gleichbleibende Brennatmosphäre geschaffen werden, so daß schon hier durch unterschiedliche Sauerstoffzufuhr während des Brennvorganges ein uneinheitlich gefärbtes Gefäß entstehen kann. Zu den grundsätzlichen Überlegungen bei der Farbbeschreibung von (vorgeschieblicher) Keramik siehe u. a. L. Pauli, Die vorrömische Besiedlung im Bereich der Kastelle. In: M. Mackensen, Frühkaiserzeitliche Kleinkastelle bei Nersingen und Burlafingen an der oberen Donau. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 41 (1987) 229 ff., bes. 236 mit Anm. 10.

¹⁰⁷ Michel-Farbenführer, 36. erweiterte Auflage. Schwaneberger Verlag (München 1992).

¹⁰⁸ Eine Verbreitungskarte für den Bereich der Billendorfer Kultur bei K. Peschel, Die Billendorfer Kultur westlich der Elbe. Veröffentl. Landesmus. Vorgesch. Dresden 21 (Berlin 1990) 187 Karte 9.

¹⁰⁹ z. B. Peschel (Anm. 108) Taf. 63,16.18.19 und Taf. 64,7.

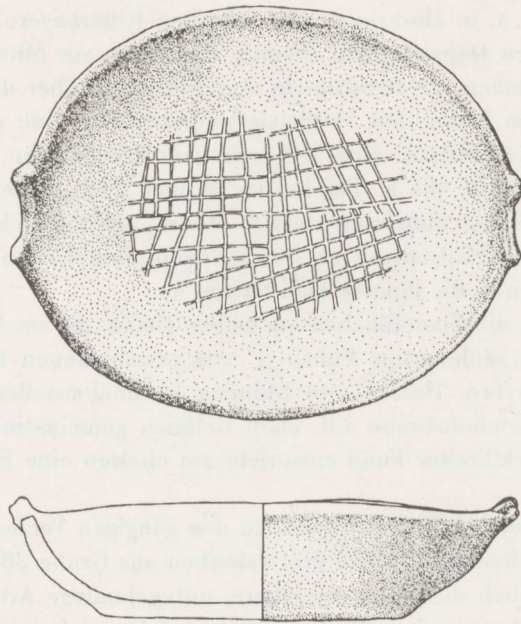


Abb. 23. Randlappenschale aus Schwabthal (Inventarnummer PSM 1979, 1207). M. 1:3.

Das Marktbreiter Fundstück wurde zwar als rundes Gefäß rekonstruiert¹¹⁰, doch zeigen mehrere Parallelen aus Franken, daß es sich bei den Gefäßen mit dieser Art von Randapplikationen auch um ovale Schalen handeln kann. Bislang unpubliziert ist eine fast vollständig erhaltene Schale mit Einglättmuster aus dem Hügel 1 von Staffelstein-Schwabthal, Lkr. Lichtenfels, Oberfranken (Abb. 23)¹¹¹. Die Schale ist innen komplett und außen am Rand graphitiert. Sie fand sich mit mindestens 13 weiteren Gefäßen sowie einem Bronzedrahtring (Ohrring) in einem 1937 durch das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege gegrabenen Hügel. Aus den Fundunterlagen ist nicht mehr ersichtlich, ob alle Funde aus einem oder aus mehreren Gräbern innerhalb des Hügels stammen, so daß eine Datierung durch die anderen Funde nicht möglich ist¹¹².

Aus dem Gräberfeld von Frickenhausen stammt eine ebenfalls noch nicht publizierte ovale (Trennwand-)Schale mit Graphitierung und Randapplikationen wie auf dem Stück aus Schwabthal¹¹³. Andere Schalen, die immer mehr oder weniger oval sind und meist bemalt, graphitiert oder mit Glättmustern

¹¹⁰ Ähnlichkeiten finden sich mit einem spitzbodigen Gefäß mit nur einem Randzipfel aus Unterspiesheim, Lkr. Schweinfurt (Unterfranken); Chr. Pescheck, Die wichtigsten Bodenfunde und Ausgrabungen des Jahres 1976. Sonderdruck aus: Frankenland N. F. 28, 1976, 282 und Abb. 19,4.

¹¹¹ Herrn H.-P. Uenze (PSM) danke ich herzlich für die Zeichnung und die Informationen zu den Fundumständen sowie für die Publikationserlaubnis der Schwabthaler Schale.

¹¹² Eine Erwähnung des Hügels bei K. Schwarz, Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Oberfrankens. Mat.hefte Bayer. Vorgesch. 5 (Kallmünz/Opf. 1955) 138, Schwabthal Nr. 3.

¹¹³ L. Wamser sei für den Hinweis auf die Schale herzlich gedankt.

versehen sind, finden sich u. a. in Höresham, Lkr. Altötting (Oberbayern)¹¹⁴, hier jedoch mit jeweils zwei waagrecht angebrachten Doppelzipfeln. Weitere Parallelen aus Mittel- und Oberfranken¹¹⁵ zeigen eine Verbreitung der Schalen mit Randzipfeln von Südbayern über die Oberpfalz bis nach Franken. Die geringe Anzahl von bekannten Vergleichsfunden macht eine genauere Einordnung nicht möglich, es ist aber immerhin denkbar, eine Verbindung zu den Schalen mit Ausgußöffnung der Billedorfer Kultur anzunehmen, für die K. Peschel im übrigen auch Beziehungen zu Siedlungsfunden der böhmischen Platenicer Kultur aufweisen kann¹¹⁶. Wenn auch die meisten bekannten Schalen mit Randzipfeln eher in die ältere Hallstattzeit zu datieren sind, deutet doch der Fund des Marktbreiter Stückes auch ein Weiterlaufen in die jüngere Hallstattzeit an.

Beachtung verdienen auch die Standfüßchen am selben Gefäß, die im Marktbreiter Material singulär sind. M. Hoppe konnte „säulenartige Füßchen“ aus verschiedenen Fundorten in Mittel-, Ober- und Unterfranken, Niederbayern, Hessen und Böhmen zusammenstellen¹¹⁷. Die aufgeführten Beispiele weisen eine große Variationsbreite auf, allen Gefäßen gemeinsam ist nur das Vorhandensein von Standfüßchen. Dem Marktbreiter Fund entspricht am ehesten eine Schale aus Dörnigheim, Lkr. Hanau (Hessen)¹¹⁸.

Kammstrichzier gehört in der Hallstattzeit nicht zu den gängigen Verzierungsarten und taucht auch in Marktbreit nur an vier Scherben auf. Die drei Scherben aus Grube 386 (Abb. 39, B6-8) sind von der Machart sehr ähnlich, auch die etwas unsaubere, unregelmäßige Art des Kammstriches und die gemeinsame Auffindung in der gleichen Grube sprechen dafür, daß es sich um die Scherben eines Gefäßes handelt. Im Gegensatz dazu ist der Kammstrich auf der Scherbe aus Grube 755 (Abb. 43, A12) sehr sorgfältig ausgeführt, die Ränder sind exakt und scharf in die sehr sorgfältig geglättete Oberfläche der relativ harten Scherbe eingetieft. So sind für die gesamte Siedlung nur zwei Gefäße mit Kammstrichverzierung sicher nachgewiesen. Für das Taubertal konnte M. Hoppe auf Grund kombinationsstatistischer Untersuchungen Keramikinventare bronze- und eisenzeitlicher Gruben trennen, die Verzierung in Besen- und Kammstrichtechnik tritt dabei erst ab der Latènezeit auf¹¹⁹. Hallstattzeitliche Kammstrichverzierung findet sich u. a. in Schernau oder auf den Gleichbergen¹²⁰. Sie bildet aus hallstattzeitlichen Zusammenhängen auch in Unterfranken eher die Ausnahme¹²¹.

Ähnliches gilt auch für die flächendeckende Kornstichverzierung, die aus kleinen, etwa getreidekorngroßen, spitzovalen Eindrücken in der Keramikoberfläche besteht. In Marktbreit begegnet diese Zierform nur an drei Scherben (Abb. 45, A1; 47, A1; eine sehr kleine Scherbe ohne Abbildung) von denen wiederum zwei aus einem Befund (Grube 800) stammen und auch wegen einer ähnlichen

¹¹⁴ H. P. Uenze, H \ddot{u} gelgr \ddot{a} ber der Hallstatt- und Lat \acute{e} nezeit bei H \ddot{o} resham. In: G. Kossack/G. Ulbert (Hrsg.), Studien zur vor- und fr \ddot{u} hgeschichtlichen Arch \ddot{a} ologie I (Festschr. J. Werner). M \ddot{u} ncchner Beitr. Vor- u. Fr \ddot{u} hgesch. 1/1 (M \ddot{u} ncchen 1974) 73 ff. Weitere Beispiele aus Schwaben, Oberbayern und der Oberpfalz auch bei W. Torbr \ddot{u} gge, Hallstattzeitliche Terrakotten von Fischbach-Schirndorf in der Oberpfalz. Ebd. 57 ff. bes. Anm. 8. Beide datieren die Schalen mit Randzipfeln in die Stufe Ha C. G. Kossack (Anm. 11) 190 f. und Taf. 116,3 datiert die Schale aus Gufflham wegen der keramischen Befunde in die Stufe Ha D.

¹¹⁵ Hoppe (Anm. 49) 80 und Taf. 49,4.5. – Uenze (Anm. 114) 105.

¹¹⁶ Peschel (Anm. 108) 52.

¹¹⁷ Hoppe (Anm. 49) 65 und 66, Abb. 10.

¹¹⁸ A. Schuhmacher, Die Hallstattzeit im s \ddot{u} dlichen Hessen. Bonner H. Vorgesch. 5 (Bonn 1972) Taf. 20, B2.

¹¹⁹ Hoppe (Anm. 18) Abb. 7 und 97 (Verzierungsform Ve 10).

¹²⁰ Schernau: L \ddot{u} ning (Anm. 13) Abb. 17,12; 19,1 und 21,2. – Gleichberge: Peschel (Anm. 99) 78 ff. mit sechs Beispielen.

¹²¹ z. B. Morlesau, Gde. Hammelburg, Lkr. Bad Kissingen: Behrends (Anm. 12) Taf. 12,15,16 oder Oerlenbach, Lkr. Bad Kissingen: ebd. Taf. 7,9. Eine Kartierung kammstrichverzierter Keramik bei Ettel (Anm. 52), Tafel 244 zeigt einen deutlichen Schwerpunkt zwischen dem n \ddot{o} rdlichen Obermaingebiet, dem n \ddot{o} rdlichen Unterfranken, Oberfranken, dem Bayerischen Wald bis zur Oberpfalz. Bei oberfr \ddot{a} nkischer Keramik taucht Kammstrichverzierung lediglich auf Unterteilen von Kegelhalgef \ddot{a} ßnissen der Zeitabschnitte IIb und III nach Ettel (\approx Ha C bis Ha D $_1$ fr \ddot{u} h): Ettel (Anm. 52) 73.

Beschaffenheit wohl zu dem selben Gefäß gehören. Ein zweites Gefäß konnte durch eine nicht zu den beiden anderen gehörende Scherbe aus Grube 994 nachgewiesen werden. Die gleiche optische Wirkung wie die Kornstichverzierung und von dieser nur auf Grund einer Abbildung häufig nicht eindeutig zu trennen, wird durch eine regelmäßig angeordnete Fingernagelzier erreicht, wie sie z. B. bei einem Gefäß aus einem späthallstatt-/frühatènezeitlichen Brandgrab von Unterzettlitz, Lkr. Staffelstein (Oberfranken) vorliegt¹²².

Die Leistenverzierung der Marktbreiter Keramik (vgl. *Abb. 21*) entspricht dem üblichen Spektrum der Leistenzier auf hallstattzeitlichen Gefäßen. Ein Vergleich von einzelnen Typen mit dem Material aus dem nahe gelegenen Taubergebiet und eine Einbindung in die Kombinationsstatistik M. Hoppes ist nur bedingt möglich, da die Zierleisten aus dem Taubertal lediglich nach vier Typen unterschieden wurden (Ve1a, Ve2, Ve9 und Ve11)¹²³, die von der späten Urnenfelderzeit bis in die Hallstattzeit datiert werden. Auch die Funde aus Mainfranken zeigen, daß die Form der Leistenzier kaum einen Hinweis auf die Datierung zuläßt. Die Leistenformen C4 und D2 des Marktbreiter Materials entsprechen z. B. zwei Scherben aus Hallstatt C-zeitlichen Siedlungsgruben aus Kitzingen¹²⁴. Die Leistenverzierung bei der Grobkeramik der Heuneburg weicht von den Marktbreiter Formen ab. Lediglich die recht einfache Form B (Leiste mit kantigem, annähernd dreieckigem Profil) sowie die etwas spezifischere Form D3 (Leiste mit runden, zentralen Fingertupfen) finden sich in der Leistenverzierung 14 bzw. 11 der Heuneburg wieder¹²⁵. Allgemein überwiegen aber bei den Zierleisten der Heuneburg eher die ritz-, riefen- und schnittverzierten Varianten, die in Marktbreit nicht vorkommen. Mehr als die chronologischen Kriterien scheinen daher regionale Vorlieben für die Wahl der plastischen Leisten verantwortlich zu sein.

Bei fünf der insgesamt 18 Zierleisten vom Kapellenberg konnte die Lage zum Rand festgestellt werden. Alle waren entweder auf der Schulter oder auf dem Bauch des Gefäßes angebracht, keine Leiste fand sich direkt am oder im Hals-Schulter-Umbruch oder am Rand. Von den 17 Gefäßfragmenten mit Schlickrauhung besaßen fünf eine Zierleiste. Die Scherben *Abb. 33, C* und *43, A11* waren auf der gesamten Oberfläche geraut, die drei anderen Scherben (*Abb. 34,5; 36, B2* und *42,7*) zeigten die Schlickrauhung erst unterhalb der Zierleiste, darüber war die Oberfläche geglättet.

Außergewöhnlich im Marktbreiter Material ist der Gefäßboden Typ c (*Abb. 34, A4*) aus Grube 223. Ähnliche Gefäße aus Gräbern in Mittelfranken bezeichnet M. Hoppe als Gefäße mit kleinen Standflächen, von denen er sieben Beispiele anführen kann, die aber alle über weniger deutlich abgesetzte Böden verfügen als das Marktbreiter Exemplar¹²⁶. Vermutlich läßt sich das Gefäß als kleine Schale rekonstruieren, wie sie ähnlich auf der Heuneburg gefunden wurde¹²⁷.

Auf der Heuneburg finden sich auch in nahezu allen hallstattzeitlichen Perioden Hohlfüße, ähnlich dem sehr sorgfältig geglätteten, fast poliert wirkenden und sehr hart gebrannten Exemplar aus Marktbreit (Fußform a, *Abb. 48, A3*). H. van den Boom glaubt bei den polierten, glanztonartigen Stücke der Heuneburg „Reflexe mediterraner Töpfertechniken“ fassen zu können¹²⁸. Dieses Bild kann für die Marktbreiter Siedlung ohne weitere Belege nicht übernommen werden.

¹²² Chr. Pescheck, Neue Bodenfunde und Ausgrabungen in Franken. Sonderdruck aus: *Frankenland N. F.* 1969, 244 und *Abb. 15.16*.

¹²³ Hoppe (Anm. 18) 90.

¹²⁴ Schier (Anm. 17) Taf. 78,5,9.

¹²⁵ van den Boom (Anm. 98) 19 *Abb. 12*. Ähnlich sind weiter die Formen C₂, D₁ und D₂ aus Marktbreit und die Heuneburgformen 9, 12 bzw. 13 auf *Abb. 12*.

¹²⁶ Hoppe (Anm. 49) 65. Am ehesten entspricht noch das Exemplar a.a.O. Taf. 126,4 dem Marktbreiter Fund.

¹²⁷ Foit-Linksfeiler (Anm. 96) Taf. 100,61.

¹²⁸ van den Boom (Anm. 99) 47.

Neben den Hohlfüßen finden sich auch dellenerzierte Gefäße auf der Heuneburg in allen Perioden, überwiegen aber in den jüngeren Bauphasen¹²⁹. Eine Datierung des Marktbreiter Fundstückes ist über den Vergleich zur Heuneburg nicht möglich, da sich andernorts dellenerzierte Gefäße auch in anderen chronologischen Zusammenhängen finden¹³⁰, ein Schwerpunkt der dellenerzierten Gefäße läßt sich für Unterfranken in der jüngeren Hallstattzeit feststellen¹³¹.

Dies gilt im übrigen auch für das als Miniaturgefäß angesprochene Fundstück *Abb. 45, A13*. Ähnliche „Gefäße“ liegen unter anderem aus einer Grube aus Rottendorf, Lkr. Würzburg (Unterfranken) und aus der Siedlung von Landshut-Hascherkeller vor¹³², alle besitzen jedoch einen unbeschädigten Rand, während das Marktbreiter Stück einen auf der gesamten Länge abgebrochenen Rand bzw. die abgebrochene Fortsetzung der Wandung aufweist. Die Tonstatuetten, die in Rottendorf gefunden wurden, deutet L. Wamser als Kinderspielzeug¹³³, was auch auf die mitgefundenen Miniaturgefäße übertragen werden könnte. Möglicherweise handelt es sich bei dem Marktbreiter Schälchen auch um Kinderspielzeug, an anderer Stelle wurde aber auch eine Verwendung im technischen Bereich (Metallurgie, technische Keramik usw.) oder im religiös-kultischen Bereich erwogen¹³⁴.

Aus Marktbreit liegen Scherben von drei sicher graphitierten Gefäßen (Objekt 260: *Abb. 34, E4* und *Abb. 23*; Objekt 276: *Abb. 37, A2*; Objekt 780: *Abb. 43, B4*) und eine weitere, nicht sicher graphitierte Scherbe (Lesefund Fläche 7: *Abb. 47, C 1*) vor¹³⁵. Die Graphitverzierung taucht hier nie flächig auf, sondern nur in Form von Graphitmalerei oder als Graphitierung des Randes¹³⁶. Zweck der Graphitbemalung, die wahrscheinlich vor dem Brennen der Keramik aufgetragen wurde¹³⁷, war die Verzierung der Oberfläche. Bei der Siedlungskeramik tritt sie besonders häufig an Schüsseln und Schalen auf, die D. Fořt-Linksfeiler als Trink- und Speisegeräße bezeichnet, da sich erstens keine angebrannten Speisereste in den graphitierten Gefäßen fanden und zweitens die Graphitierung auch nicht feuer- und abriebfest sei¹³⁸.

Ob es sich bei den Spuren eines glänzend schwarzen Überzuges auf einer Bodenscherbe (Form i, ohne *Abb.*) aus Grube 239 um die Reste einer Pichung handelt, konnte nicht zweifelsfrei geklärt werden. Da vorgeschichtliche Keramik durch die verhältnismäßig niedrige Brenntemperatur nie völlig dicht war und zur längeren Aufbewahrung von Flüssigkeiten abgedichtet werden mußte, kann häufiger mit einem Pechüberzug auf der Innenseite Gefäße gerechnet werden¹³⁹.

¹²⁹ van den Boom (Anm. 99) 66.

¹³⁰ In der Kombinationstabelle für die bronze- und eisenzeitlichen Siedlungsfunde des Taubertales erscheinen die Dellenerzierungen als Durchläufer von der Urnenfelder bis in die Latènezeit: Hoppe (Anm. 18) *Abb. 7*.

¹³¹ Nach Kossack (Anm. 11) 106 f. ist die Dellenerzierung typisch junghallstattlich, wenn auch auf Gefäßen aus den Ha C/D₁-zeitlichen Gräbern 4 und 7 von Großfeibstadt I ebenfalls Dellenerzierer vertreten ist.

¹³² Rottendorf: L. Wamser, Ein Ensemble hallstattzeitlicher Tonstatuetten von Rottendorf, Ldkr. Würzburg, Unterfranken. *Arch. Jahr Bayern* 1980, 90 f. mit *Abb. 68*. – Hascherkeller: P. S. Wells, The Early Iron Age Settlement of Hascherkeller in Bavaria: Preliminary Report on the 1979 Excavation. *Journal Field Arch.* 7, 1980, fig. 16,6.

¹³³ Wamser (Anm. 132) 90.

¹³⁴ van den Boom (Anm. 99) 35.

¹³⁵ Da die Keramik offensichtlich sehr stark gewaschen wurde, muß damit gerechnet werden, daß ursprünglich weitere Gefäßfragmente graphitiert waren, diese Graphitierung aber nicht erhalten geblieben ist.

¹³⁶ Fořt-Linksfeiler (Anm. 96) 163 führt für die Heuneburg eine Entwicklung von flächig graphitierten Gefäßen (Periode IV) zu den Gefäßen mit Graphitbemalung (Perioden III und jünger) an.

¹³⁷ Im Gegensatz zu K. Peschel (Anm. 99) 21, der einen Auftrag des Graphits nach dem Brennen für wahrscheinlich hält, vertritt D. Fořt-Linksfeiler (Anm. 96) 160 mit Anm. 77 auf Grund brenntechnischer Experimente die Auffassung, daß das Graphit stets vor dem Brennen aufgetragen wurde.

¹³⁸ Fořt-Linksfeiler (Anm. 96) 200.

¹³⁹ van den Boom (Anm. 98) 49 und *Taf. 124,2,3*.

3.2.6. Statistische Auswertungen der Keramikfunde und Vergleich mit der Keramik anderer Fundorte

Um die Keramik einer weiteren Auswertung, insbesondere durch statistische Untersuchungen, zu unterziehen, mußte das beschriebene Material nach verschiedenen Kriterien sortiert werden¹⁴⁰.

Als erster Schritt einer jeden statistischen Untersuchung muß eine rein deskriptive Analyse der einzelnen Merkmale erfolgen. Zwei Ergebnisse werden im folgenden in grafischer Form dargestellt, um die verschiedenen Verteilungen deutlich zu machen.

Auffällig ist der geringe Anteil von Trichterhalsgefäßen (Form I, 2 Gefäße \approx 1,8 %) sowie der relativ hohe Anteil von Gefäßen mit Tendenz zum S-förmigen Profil bzw. mit deutlich S-förmigem Profil (Formen III a und IIIb, insgesamt 23 Gefäße \approx 21 %).

Bei der Verteilung der Randformen fällt vor allem das deutliche Überwiegen der Form 7 (rundlicher Rand) auf. Diese Randform stellt einen „Sammeltyp“ für viele Varianten dar, die nicht weiter aufgeschlüsselt wurden, um die Typologie nicht zu atomisieren. Außerdem wurden als Form 7 auch viele Scherben angesprochen, deren Zuweisung zu einer der anderen Formen auf Grund des zu kleinteilig erhaltenen Scherbens nicht möglich war und denen einzig die rundliche Ausbildung des Randabschlusses gemein war.

So bleibt festzuhalten, daß die Scherben mit nach innen abfallendem Rand (2) stark überwiegen (20 Gefäße \approx 18 %), wohingegen Gefäße mit innen verdicktem Rand (1c) im Material unterrepräsentiert sind (3 Gefäße / 2,7 %).

Erst nach der deskriptiven Analyse der einzelnen Merkmale konnte versucht werden, immer wiederkehrende Merkmalskombinationen (z. B. das ausschließliche Auftauchen einer Zierleistenform mit nur einer Randform o. ä.) als „Typ“ im weitesten Sinne anzusprechen. Dabei muß aber beachtet werden, daß eine solche Regelmäßigkeit nur dann als statistisch relevant anzusehen ist, wenn die jeweiligen Merkmalsausprägungen auch in ausreichender Häufigkeit vertreten sind¹⁴¹. Zudem kann grundsätzlich nur dann von statistisch auswertbarem Material gesprochen werden, wenn eine repräsentative Stichprobe vorliegt. Geht man davon aus, daß bei den Ausgrabungen auf dem Kapellenberg nicht die gesamte hallstattzeitliche Siedlung erfaßt wurde, außerdem wie auf jeder Grabung nicht alle Scherben einer Grube geborgen wurden und weiterhin auch nicht alle Gefäße während der Nutzung der Siedlung in die Befunde gelangten und über ca. 2500 Jahre auch darin verblieben (Erosion, Bioturbation), so stellen die zur Untersuchung gelangten Scherben keine statistische Vollerhebung dar, sondern eine Stichprobe, deren Anteil an der Grundgesamtheit nicht bekannt ist¹⁴². Soll nun von dieser Stichprobe auf die unbekanntete Grundgesamtheit (bei der Keramik z. B. die Gesamtmenge aller in der hallstattzeitlichen Siedlung verwendeten Tongefäße) geschlossen werden, so muß die Stichprobe eine Zufallsstichprobe sein, d. h., alle Elemente der Grundgesamtheit hatten die gleiche Wahrscheinlichkeit, in die Stichprobe zu gelangen. Falls man nicht voraussetzt, daß nur bestimmte Gefäße (häufiger oder seltener) zerbrachen oder daß nur bestimmte Gefäße bzw. nur Scherben bestimmter Gefäße in die Gruben gelangten (wofür keine Anhaltspunkte existieren), so kann von der Hypothese einer Zufallsstichprobe im Sinne einer statistisch repräsentativen Stichprobe ausgegangen werden, nur dann ist eine statistische, ebenso wie eine typologische Untersuchung überhaupt sinnvoll.

¹⁴⁰ Von den ausführlichen statistischen Untersuchungen im Rahmen der Masterarbeit können an dieser Stelle nur wenige zusammenfassend vorgestellt werden. Die vollständigen Untersuchungen sowie die Herleitungen der im folgenden aufgeführten Ergebnisse können in der Originalfassung eingesehen werden (vgl. Anm. 1).

¹⁴¹ Zum sogenannten „Fehler der kleinen Zahl“: L. Sachs, *Statistische Methoden. Planung und Auswertung*. 7., überarbeitete Auflage (Berlin/Heidelberg/New York 1993) 70 ff. und 161 ff.

¹⁴² Sachs (Anm. 142) 10 f.

Im folgenden sollen nun die Ergebnisse einiger statistischer Untersuchungen vorgestellt werden¹⁴³.

Ein Weg zur Einteilung des Materials in verschiedene Typen ist die Untersuchung der möglichen Zusammengehörigkeit von Randform und Profilform. Alle Gefäße mit eindeutig bestimmbarer Profilform wurden mit ihren jeweiligen Randformen kombiniert und mit der Absicht aussagekräftige Gruppen aussondern zu können mit Hilfe einer kombinationsstatistischen Analyse untersucht¹⁴⁴.

	II	IIIb	VI	VIIb	V	IIIa	VIIa	IV	I
Ic	1		2						
2	6	4	2	1	1	2	1	3	
4		2	4	1		2		1	
7	6	1	14	5	1	7	3	7	1
5			3		1			1	
3			1		1	1	1	2	
Ib			1	1		1		4	
6			2			1	1	5	
Ia		1				1		3	1

Taballe 1. Kombinationsstatistik der Profilformen (Spalten) mit den Randformen (Zeilen)

Nicht unbedingt aussagekräftig erscheint das gehäufte Auftreten der Kombination von Profilform IV mit Randform 7. Wie gezeigt wurde, sind beide Formen auf Grund ihrer großen Variationsbreite sehr häufig im Marktbreiter Keramikspektrum vertreten, so daß natürlich auch ihre Kombination überdurchschnittlich häufig auftritt. Die Kombination VI 7 scheint, wenn auch Randform und Profilform für sich sehr gängige Typen darstellen, mit 14 vertretenen Scherben eine in Marktbreit als typisch anzusprechende Form darzustellen. Während die Randform 6 insgesamt eher selten ist, taucht sie doch überdurchschnittlich häufig zusammen mit Profilen der Form IV auf. Signifikant häufig tritt die Kombination der Profilform II mit der Randform 2 auf¹⁴⁵, jedoch sei vor einer Überbewertung dieser Beobachtung gewarnt, da zum einen die Datenbasis von 111 auswertbaren Scherben sehr gering ist und zum anderen die Randform 2 relativ häufig (20 mal \approx 18 %) vertreten ist und auch bei fast allen Profilformen mit zwischen 1 und 6 Kombinationen auftaucht. Auffällig ist das viermalige Auftreten der Kombination Profil IIIb mit Rand 2. Liegt auch die Kombinationshäufigkeit innerhalb des 95 %-Vertrauensintervalles für die Randform 2, so ist dies in Bezug auf die Häufigkeit der Profilform IIIb

¹⁴³ Es werden nur ausgewählte Analysen und Ergebnisse beschrieben werden, da ein großer Teil der durchgeführten Untersuchungen wegen der zu geringen Datenmenge keine verwendbaren Ergebnisse lieferte.

¹⁴⁴ Kombinationsstatistik und Korrespondenzanalyse werden in der Gräberarchäologie meist für chronologische Untersuchungen verwendet. An dieser Stelle sollen aber eher verschiedene Merkmalskombinationen und ihre Häufigkeiten zur Typenbildung analysiert werden. Allgemein zur Methode der Kombinationsstatistik und den mathematischen Grundlagen siehe vor allem P. Ihm, Korrespondenzanalyse und Seriation. Arch. Inf. 6, 1983, 8 ff.

¹⁴⁵ Der Mittelwert der 20 Kombinationen mit der Randform 2 mit 9 Profilformen beträgt 2,222, die Standardabweichung 1,856. Das Konfidenzintervall (95 %-Vertrauensbereich), also der Bereich, in dem bei Normalverteilung 95 % aller Werte (hier: Kombinationshäufigkeiten) liegen, beträgt 0,796 bis 3,649 (zur Berechnung und Bedeutung des Vertrauensbereiches vgl. u. a. Sachs (Anm. 142) 56 ff.). Das sechsmalige Auftreten der Kombination II/2 kann also im statistischen Sinne als auffällig bezeichnet werden.

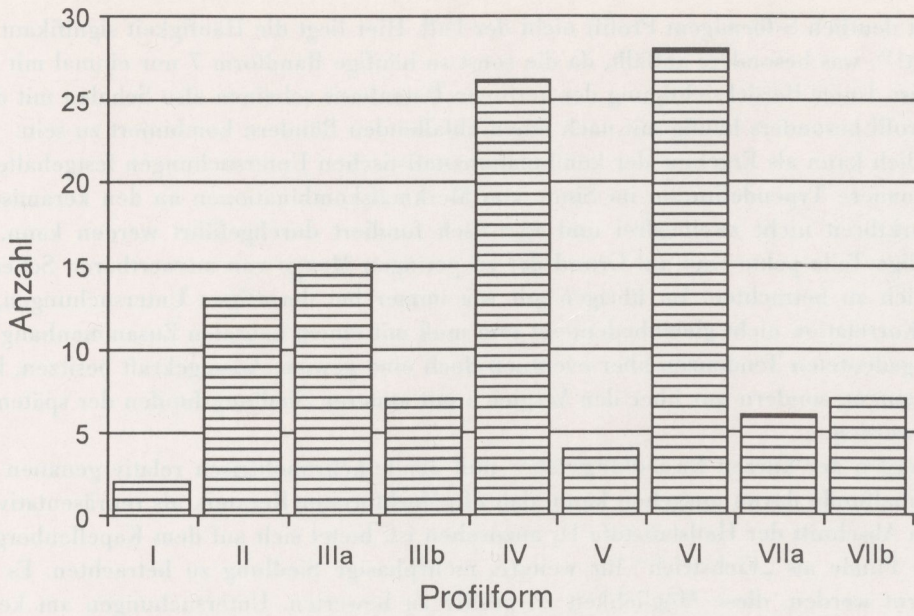


Abb. 24. Verteilung der Profilformen der Marktbreiter Keramik.

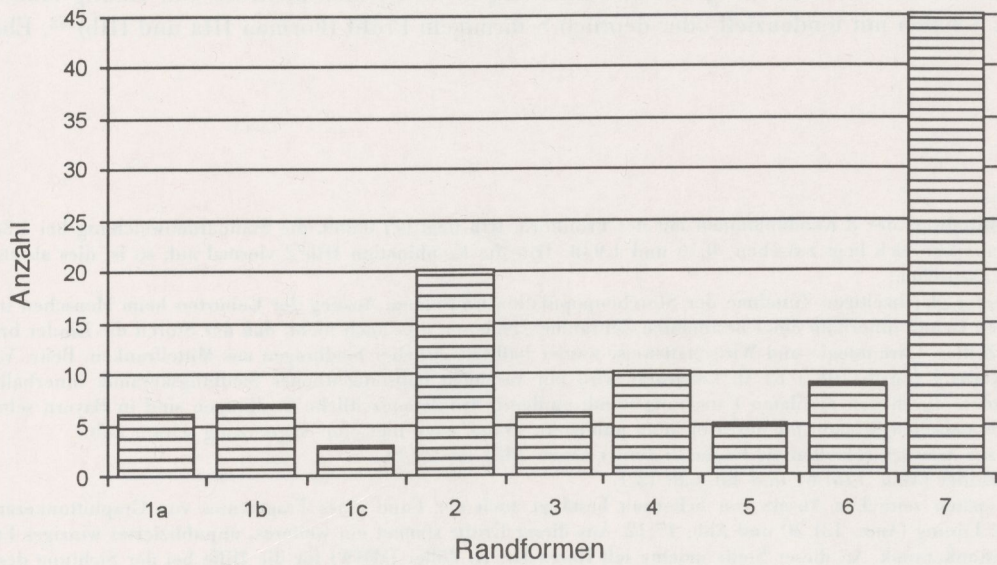


Abb. 25. Verteilung der Randformen der Marktbreiter Keramik.

(Schalen mit deutlich S-förmigem Profil) nicht der Fall. Hier liegt die Häufigkeit signifikant über dem Durchschnitt¹⁴⁶, was besonders auffällt, da die sonst so häufige Randform 7 nur einmal mit Profil IIIb kombiniert ist. Unter Berücksichtigung der geringen Datenbasis scheinen also Schalen mit deutlich S-förmigem Profil besonders häufig mit nach innen abfallenden Rändern kombiniert zu sein.

Grundsätzlich kann als Ergebnis der kombinationsstatistischen Untersuchungen festgehalten werden, daß eine genauere Typendefinition im Sinne von Merkmalskombinationen an den keramischen Funden aus Marktbreit nicht zweifelsfrei und statistisch fundiert durchgeführt werden kann. Verschiedene, auffällige Teilaspekte sind auf Grund der zu geringen Menge von auswertbaren Scherben nicht als verbindlich zu betrachten. Im übrigen gilt wie immer bei derartigen Untersuchungen, daß eine statistische Korrelation nicht gleichbedeutend sein muß mit einem kausalen Zusammenhang¹⁴⁷.

Ob die angedeuteten Tendenzen aber eventuell doch eine gewisse Aussagekraft besitzen, kann nicht materialimmanent, sondern nur über den Vergleich mit anderen Siedlungsfunden der späten Hallstattzeit geklärt werden.

Da man wegen der kurzen Besiedlungsdauer und der feinchronologisch relativ genauen Datierung durch die Fibelfunde davon ausgehen kann, daß die Marktbreiter Keramik als repräsentativ für einen entwickelten Abschnitt der Hallstattstufe D₂ anzusehen ist, bietet sich auf dem Kapellenberg die Möglichkeit, die Funde als „Eichstrich“ für weitere, mehrphasige Siedlung zu betrachten. Es muß aber davor gewarnt werden, diese Möglichkeit zu positiv zu bewerten. Untersuchungen am keramischen Material anderer Siedlungen haben gezeigt, wie wenig die Keramik der frühen Eisenzeit schnellen modischen Wandlungen unterworfen war, so daß viele Formen von der Stufe Ha C bis Ha D, z. T. sogar bis in die Frühlatènezeit durchlaufen¹⁴⁸. Zu den wenigen eindeutig Ha C-zeitlichen Formen zählen die in urnenfelderzeitlicher Tradition stehenden Kegelhalsgefäße mit scharf abgesetztem Rand¹⁴⁹, sie finden sich im Marktbreiter Fundbestand nicht. Die für Nordostbayern als typische Ha D-zeitliche Form herausgestellten Hochhalsgefäße mit deutlichem Hals/Schulter-Absatz ohne abgesetzten Rand¹⁵⁰ konnten in Marktbreit nicht eindeutig nachgewiesen werden, möglicherweise gehören aber einige Scherben von Gefäßen mit konischem bzw. kegelhalsförmigem Profil und rundlichem Randabschluß (IV 7) zu dieser Form (vgl. u. a. *Abb. 31, B1; 37, B; 40, C9; 41,14; 47, D1*).

Leider liegen aus der Siedlung von Schernau nur wenige enger datierende Kleinbronzen vor, so daß die dort gefundene Keramik nicht unbedingt ausschließlich der spätesten Hallstattzeit angehören muß¹⁵¹. Es fallen aber doch einige Übereinstimmungen im Formenspektrum auf. Häufig fanden sich dort z. B. Schalen mit tendenziell oder deutlich S-förmigem Profil (Formen IIIa und IIIb)¹⁵². Ebenfalls

¹⁴⁶ Der Mittelwert der 8 Kombinationen mit der Profilform IIIb liegt bei 0,889, die Standardabweichung bei 1,364. Der 95 %-Vertrauensbereich liegt zwischen -0,16 und 1,938. Tritt die Kombination IIIb/2 viermal auf, so ist dies als statistisch signifikant anzusehen.

¹⁴⁷ Bei einer gleichzeitigen Zunahme der Storchpopulation und einem Anstieg der Geburten beim Menschen in einem untersuchten Gebiet innerhalb eines bestimmten Zeitraumes, bedeutet dies auch nicht, daß der Storch die Kinder bringt!

¹⁴⁸ J. P. Zeitler, *Chronologie und Wirtschaftsweise zweier hallstattzeitlicher Siedlungen aus Mittelfranken*. Beitr. Vorgesch. Nordostbayerns I (Fürth 1987) 61 ff. Erschwert wird ein Vergleich hallstattzeitlicher Siedlungskeramik innerhalb Nordbayerns zudem durch den desolaten Forschungsstand; eindeutig frühlatènezeitliche Siedlungen sind in Bayern selten oder in ihrem keramischen Bestand nur unzureichend publiziert, so daß auch hier eine Abgrenzung schwer fällt.

¹⁴⁹ z. B. aus Arberg-Großlellendorf Grube 2; Zeitler (Anm. 148) Taf. 20,13.

¹⁵⁰ Vgl. Zeitler (Anm. 148) 61 und Taf. 6,8; 13,1.

¹⁵¹ Den späten zeitlichen Ansatz von Schernau bestätigt auch der Fund eines Fragmentes von Graphittonkeramik aus Befund 40: Lüning (Anm. 13) 20 und Abb. 17,12. Aus dieser Grube stammt ein weiteres, unpubliziertes winziges Fragment aus Graphittonkeramik. An dieser Stelle möchte ich Herrn Dr. H. Zöller (MMW) für die Hilfe bei der Sichtung des Schernauer Fundmaterials danken.

¹⁵² z. B. Lüning (Anm. 13) Abb. 11,6; 20,13.

häufig fanden sich Kegelhalsgefäße mit Trichterrand (Form I) oder ohne deutlich abgesetzten Rand (Form IV)¹⁵³.

Aus Nordwestböhmen liegen die umfangreichen Untersuchungen zur späthallstatt- bis spätlätènezeitlichen Siedlung von Radovesice vor¹⁵⁴. Die Marktbreiter Keramik lassen sich in einigen Fällen recht gut in mit dem späthallstattzeitlichen Spektrum Böhmens vergleichen. Gute Parallelen lassen sich vor allem zu den Funden der Gruppe I von Gosden namhaft machen¹⁵⁵, andere Scherben entsprechen eher den Typen aus Gosdens frühlatènezeitlicher Gruppe 2¹⁵⁶. Trotz aller Übereinstimmungen gibt es aber auch deutliche Unterschiede, so fehlen z. B. in Marktbreit die in Radovesice typischen gitterartigen Graphitlinienverzerrungen (Typen 4203 und 4204¹⁵⁷). Die Seriation des sehr umfangreichen keramischen Fundmaterials aus Radovesice konnte zeigen, daß dort eine *scharfe* Trennung zwischen späthallstatt- und frühlatènezeitlichen Formen nur sehr eingeschränkt möglich ist, eher ist ein allmählicher Formenwandel zu beobachten¹⁵⁸.

Auf Grund der ausführlichen Aufarbeitung großer Keramikmenge bietet sich natürlich auch das Fundmaterial der Heuneburg als Vergleich an. Auch hier konnten von den verschiedenen Bearbeiterrinnen und Bearbeitern der hallstattzeitlichen Keramik nur selten feinchronologische Untergliederungen herausgearbeitet werden, chronologische Aussagen müssen sich auch hier im wesentlichen auf Tendenzen beschränken, eine genauere Einordnung basiert zumeist auf der Stratifizierung in Verbindung mit der Fibelchronologie. D. Fořt-Linksfeiler trennt z. B. bei den Schüsseln und Schalen Formen der Perioden IVc-IVa, IIIb-IIIa und II-Ia, diese Unterscheidungen sind aber eher allgemeiner Natur und geben lediglich grobe Entwicklungslinien wieder, die nur bei einer relativ großen Materialbasis nachvollziehbar sind¹⁵⁹. Wenn also selbst bei einer relativ gut untersuchten Siedlung wie der Heuneburg mit ihrer verhältnismäßig großen Anzahl von auswertbaren Scherben die mehrfachen Burgzerstörungen keinen plötzlichen und tiefgreifenden Wechsel in der Entwicklung der Schüsseln und Schalen initiierten¹⁶⁰, so dürfte dies vor allem daran liegen, daß die Keramik der (späten) Hallstattzeit nur in geringem Maße einem modischen Formenwandel unterworfen war und ihre Gestaltung eher der Praktikazität gehorchte. Der Versuch einer feinchronologischen Einordnung oder gar Untergliederung der Marktbreiter Keramik ist daher sicherlich kaum Erfolg versprechend.

Wie auch schon bei den Fibeln gezeigt werden konnte, finden sich in Marktbreit deutliche Einflüsse aus den umgebenden Gebieten der Hallstattkultur, neben den Beziehungen, die bis in das Gebiet der sogenannten „Koberstädter Kultur“ im Nordwesten, bis nach Thüringen im Nordosten und nach Mittelfranken, Niederbayern und die Oberpfalz im Südosten reichten, zeigten sich auch Ähnlichkeiten mit der Keramik aus Nordwestböhmen. Es muß jedoch betont werden, daß bei allen Einflüssen aus den Nachbarregionen eine deutlich eigenständig unterfränkische Keramik in Marktbreit vorherrscht.

¹⁵³ z. B. Lüning (Anm. 13) Abb. 12,4.12.14.

¹⁵⁴ Chr. H. Gosden, Bohemian Iron Age Chronologies and the Seriation of Radovesice. *Germania* 62, 1984, 289 ff. – Ders., The Coding of the Radovesice pottery. In: J. Waldhauser (Hrsg.), Die hallstatt- und latènezeitliche Siedlung mit Gräberfeld bei Radovesice in Böhmen I (Prag 1993) 86 ff. – Ders., The Hallstatt D and La Tène A pottery of Radovesice: Chronological considerations. In: J. Waldhauser (Hrsg.), Die hallstatt- und latènezeitliche Siedlung mit Gräberfeld bei Radovesice in Böhmen II (Prag 1993) 205 ff. – Ders., Pottery production and exchange in the Radovesice area – Early Iron Age Social structure. In: J. Waldhauser (Hrsg.), Die hallstatt- und latènezeitliche Siedlung mit Gräberfeld bei Radovesice in Böhmen II (Prag 1993) 224 ff.

¹⁵⁵ Die Typen 130, 532 und 533 (Gosden, Seriation (Anm. 154) fig. 1,1; 1,3; 1,6) entsprechen z. B. recht gut den Marktbreiter Scherben Taf. 3,C; 11,E6 bzw. 5,D4.

¹⁵⁶ Typ 541/542 (Gosden, Seriation (Anm. 154) fig. 2,8.9) entspricht etwa den Marktbreiter Scherben Taf. 3,G1 oder 8,3.

¹⁵⁷ Gosden, Coding (Anm. 154) 89 und fig. 56.

¹⁵⁸ Gosden, Considerations (Anm. 154) 205.

¹⁵⁹ Fořt-Linksfeiler (Anm. 96) 196 ff.

¹⁶⁰ Fořt-Linksfeiler (Anm. 96) 199.

3.3. Sonstige hallstattzeitliche Funde

Neben den Fibeln und vor allem der Keramik fanden sich in den Befunden aus Marktbreit noch weitere Gegenstände der späten Hallstattzeit. Dazu gehören neben den Spinnwirteln, einer Eisensichel und einem bronzenen Dreipaßgegenstand auch verschiedene bearbeitete oder zumindest benutzte Steine.

Funde aus Ton

Spinnwirtel

In Marktbreit fanden sich sechs Spinnwirtel aus Ton (*Abb. 40, B; 42, 16.17; 45, B; 46, B7.9*), alle stammen aus hallstattzeitlichen Befunden, ihre Datierung in die Zeit der hallstattzeitlichen Siedlung ist auch wegen des Fehlens sicherer Siedlungsbefunde anderer Zeitstellung gesichert.

Auffällig ist das Fehlen von Spinnwirteln aus dem Bereich der Grabungsfläche 7 (römisches Nordosttor). Ob dies mit einer anderen Nutzung dieses Bereiches im Gegensatz zu den Befunden im zentralen Areal des römischen Lagers zusammenhängt, läßt sich nicht belegen.

Ob aus dem Fund von zwei Spinnwirteln in Grubenhaus 905 auf eine vorwiegend handwerkliche Betätigung im Haus geschlossen werden kann, ist nicht zu klären. Sicher belegt ist grundsätzlich nur die Verarbeitung von Wolle zu Garn im Bereich der hallstattzeitlichen Siedlungsreste im zentralen Legionslagerbereich. Das einzige erhaltene Webgewicht der Grabungen stammt allerdings aus der Grube 260 im Bereich des römischen Nordosttores (s.u.), weitere Belege für einen Webstuhl wie Webgewichte in größerer Anzahl zusammen oder gar Standspuren eines Webstuhles wie z. B. in Prunn (Niederbayern)¹⁶¹ fanden sich nicht.

Für die späthallstatt- und frühlatènezeitliche Siedlung von Radovesice gibt der Bearbeiter eine Unterteilung der Spinnwirteln nach ihrer Verwendung, basierend auf ihrem Durchmesser an: Wirtel mit einem Durchmesser unter 35 mm sollen der Verarbeitung feiner Leinengarne gedient haben, Wirtel mit einem Durchmesser zwischen 35 und 45 mm sollen zur Verarbeitung grober Leinen- und mittelstarker Wollgarne gedient haben, Spinnwirtel mit einem Durchmesser von mehr als 45 mm schließlich sollen für die Verarbeitung grober Wollgarne verwendet worden sein¹⁶². Zwei der Marktbreiter Spinnwirtel gehören der mittleren Kategorie an, alle anderen sind kleiner als 35 mm. Die von Holodnák vorgenommene Unterteilung in die drei Gruppen ist allerdings zu schematisch¹⁶³ und müßte noch eine Verifizierung durch experimentelle Versuche erfahren.

Webgewicht

In Marktbreit konnte nur ein Fragment eines Webgewichtes geborgen werden (*Abb. 34, E3*). Webgewichte aus anderen Siedlungen der Hallstattzeit weisen verschiedene Grundformen auf. Ein repräsentatives Spektrum von regelmäßigen, unregelmäßigen, im Querschnitt runden oder viereckigen, pyramidenförmigen oder kegelförmigen und anderen Typen fand sich auf der Heuneburg¹⁶⁴, hier kommen

¹⁶¹ Die Rekonstruktion eines Gewichtwebstuhles der späten Hallstattzeit mit Planums- und Profilzeichnungen des zugehörigen Befundes und dessen isometrischer Rekonstruktionszeichnung bei M. M. Rind, Die vorgeschichtliche Siedlung bei Prunn, Gde. Riedenburg, Lkr. Kelheim, Niederbayern. Archäologie am Main-Donau-Kanal 5 (Buch a. Erlbach 1994) 20 ff. mit Abb. 6–9.

¹⁶² P. Holodnák, Textil- und Ledererzeugung, Knochen- und Geweihverarbeitung. In: J. Waldhauser (Hrsg.), Die hallstatt- und latènezeitliche Siedlung mit Gräberfeld bei Radovesice in Böhmen II (Prag 1993) 207.

¹⁶³ Die Dicke, die ebenfalls für das Gewicht der Wirtel verantwortlich ist und damit Einfluß auf die Schwingkraft hat, wurde im übrigen bei der Einteilung nicht berücksichtigt.

¹⁶⁴ Sievers (Anm. 56) 53 f. sowie Taf. 125–127.

mit den Webgewichten Tafel 127, 1596 und 1597 auch sehr gute Parallelen zu dem Marktbreiter Fund vor. Diese waren leider nicht stratifizierbar, ferner konnte S. Sievers auch zeigen, daß die verschiedenen Typen nicht chronologisch zu differenzieren sind¹⁶⁵. Im übrigen zeigt das Vorkommen gleichartiger Webgewichte in einer Grube der Frühlatènezeit aus Hirschaid (Lkr. Bamberg)¹⁶⁶, daß der Marktbreiter Typ auch noch in jüngeren Zusammenhängen auftauchen kann, was ebenfalls für eine funktionale und nicht modisch bestimmte Gestaltung spricht.

„Tonrondelle“

Außer den Spinnwirteln und dem Webgewichtfragment fanden sich in Marktbreit auch noch weitere keramische Funde. Es handelt sich dabei um drei Tonscheiben, die aus zugearbeiteten Gefäßscherben bestehen und die durch Abbrechen und Abschleifen eine annähernd runde Form erhielten (Abb. 31, A6; 32, B1.2).

Umgearbeitete Scherben dieser Art finden sich häufiger in hallstattzeitlichen Siedlungszusammenhängen. Als Beispiele aus dem näheren Umkreis von Marktbreit seien hier nur ein Fund aus einer Siedlungsgrube der hallstattzeitlichen Siedlung von Schernau (Lkr. Kitzingen, Unterfranken) genannt¹⁶⁷, sowie gleich vier Exemplare, die zusammen mit Miniaturgefäßen und kleinen Tonstatuetten in einer Grube in Rottendorf (Lkr. Würzburg, Unterfranken) gefunden wurden¹⁶⁸. Die Deutung dieser Fundstücke reicht von Spielsteinen, Kinderspielzeug, Netzsenkern und Schleudergeschossen bis hin zu Amuletten, in deren Nähe sie wegen einer gewissen Ähnlichkeit zu Trepanationsscheiben gestellt werden¹⁶⁹.

Brandlehm

Brand- bzw. Hüttenlehm ist über die Befundbeschreibungen für eine Vielzahl von Objekten belegt. Dieser wurde aber nicht immer geborgen bzw. aufgehoben, so daß eine umfassende Analyse dieser Funde nicht möglich war.

Die Untersuchungen an den Brandlehmresten aus Radovesice, basierend auf den unterschiedlichen Stakenabdrücken, konnten interessante Ergebnisse zur Nutzung und zum Aufbau einzelner Befunde liefern¹⁷⁰, vor diesem Hintergrund sei für zukünftige Ausgrabungen eine möglichst vollständige Bergung aller Brandlehmreste angeregt.

Einige Brandlehmfragmente aus verschiedenen Befunden wiesen an der Außenseite eine hellgraue bis schmutzigweiße Oberfläche auf, die eine Kalkung der ehemaligen Hauswand belegt.

Steingeräte

Neben einer Vielzahl kleinerer Steine und Steinbruchstücke, die nicht näher angesprochen werden können¹⁷¹, fanden sich auch mehrere sichere Steinwerkzeuge. Die meisten von ihnen, wie das Stein-

¹⁶⁵ Sievers (Anm. 56) 54.

¹⁶⁶ Chr. Pescheck, Die wichtigsten Bodenfunde und Ausgrabungen des Jahres 1965. Sonderdruck aus: Frankenland N. F. 17, 1965, 286 f. und Abb. 12.

¹⁶⁷ Lünig (Anm. 13) 16 und Abb. 12,8.

¹⁶⁸ Wamser (Anm. 132) Abb. 68.

¹⁶⁹ Zu den Scherbenrondellen zuletzt Th. Grasselt, Die Siedlungsfunde der vorrömischen Eisenzeit von der Widderstatt bei Jüchsen in Südthüringen. Weimarer Monograph. Ur- u. Frühgesch. 31 (Stuttgart 1994) 57 mit weiteren Beispielen für durchbohrte und undurchbohrte Scheiben aus dem fränkischen und thüringischen Raum. Peschel (Anm. 99) 72 f. führt ebenfalls weitere Beispiele an, betont aber ein gehäuftes Vorkommen in Befunden der Latènezeit.

¹⁷⁰ J. Waldhauser, Auswertung gebrannten Lehmewerks von der Siedlung Radovesice (23). In: J. Waldhauser (Hrsg.), Die hallstatt- und latènezeitliche Siedlung mit Gräberfeld bei Radovesice in Böhmen II (Prag 1993) 212 ff.

¹⁷¹ Eine genaue Ansprache ist auch wegen fehlender petrografischer Untersuchungen nicht möglich. Außerdem wurden während der Grabung viele Steine nicht aufgehoben, auf ihr Vorkommen kann nur über die Beschreibung der Objekte geschlossen werden.

beil aus Grube 216 (Abb. 32, B3), scheinen sekundär in die früheisenzeitlichen Befunde geraten zu sein. Diese eindeutig älteren Funde sollen hier nicht weiter behandelt werden, so daß zu den einigermaßen sicher oder wahrscheinlich in der Hallstattzeit genutzten Steinwerkzeuge nur Schleif-, Glätt- und Mahl- oder Reibsteine gezählt werden können.

Mahlsteinfragmente

- Aus der Grube 623 im Zentrum des Hauses I (siehe Abb. 3) stammen zwei, etwa 15 und 24 cm große Steinfragmente von ursprünglich wohl annähernd runden Mahlsteinen, aus der Grube 800 neben Haus III stammen insgesamt vier Fragmente in Größen zwischen 7 und 30 cm (ohne Abb.)¹⁷². Alle Fragmente weisen neben einer nur sehr grob zugearbeiteten Unterseite eine sehr sorgfältig geglättete Oberfläche auf, die als Mahl- oder Reibfläche gedient hat. Petrografische Untersuchungen liegen zu keinem der Steine vor, nach Auskunft der Befundbeschreibung von Grube 800 enthielt der dort gefundene, größere Mahlstein große Mengen von Quarz und Plagioklas. Die glatte, eher leicht konkave Oberfläche der Fragmente deutet auf die Funktion als Bodensteine hin, Läufersteine wurden nicht nachgewiesen.

Aus der Hallstattzeit konnten bislang noch keine sogenannten „keltischen Drehmühlen“¹⁷³, sondern lediglich annähernd brotlaibförmige, rechteckige oder quadratische Reibemühlen nachgewiesen werden. Befestigungsmöglichkeiten für Griffe aus organischem Material sowie Vertiefungen und Einschütt-Trichter, wie sie bei den sogenannten „vereinfachten Mühlen vom griechischen Typ“ in Böhmen obligatorisch zu sein scheinen¹⁷⁴, finden sich an den Marktbreiter Fragmenten nicht. Letztere scheinen eher mit einer Handmühle von der Heuneburg vergleichbar zu sein, die dort möglicherweise aus dem Periode IV-zeitlichen Turm 3 im Nordwesten der Siedlung stammt¹⁷⁵. Aus Unterfranken liegt ein ähnlicher Fund aus einer Ha C-zeitlichen Siedlungsgrube von Eßfeld, Lkr. Würzburg vor¹⁷⁶.

Schleif- und Glättsteine

FNr. M 89-03 (Abb. 32, B5)

- Aus Grube 216 (Fläche 7) stammt ein ovaler, relativ flacher Kiesel, der auf Grund von Gebrauchsspuren an der Außenkante als Glättstein zum Glätten und Polieren von Keramik im lederharten Zustand vor dem Brennen angesprochen werden kann¹⁷⁷.

Wenn auch Reste eines Töpferofens oder Brennmeilers für den offen Feldbrand in Marktbreit nicht eindeutig identifiziert wurden¹⁷⁸, so kann doch der Glättstein als Beleg für eine lokale Keramikproduktion zumindest einiger Gefäße im Bereich der Siedlung gewertet werden. Ob alle Schalen und Töpfe, z. B. auch die graphitierten, von den Marktbreiter Siedlern direkt auf dem Kapellenberg hergestellt wurden oder ob einzelne Stücke auch durch Handel erworben wurden, läßt sich an Hand des vorliegenden Materials nicht nachweisen.

FNr. M 89-47 (Abb. 37, C5)

- Aus der Grube 345 (Fl. 9) stammt ein etwa bootsrumpfförmiger, als Schleifstein benutzter hellbeiger Kalkstein mit Schleifspuren an der Unterseite.

¹⁷² Die Objektbeschreibungen erwähnen noch aus weiteren 13 Befunden Reste von Steinen, die möglicherweise zu Mahlsteinen gehört haben könnten. Diese wurden aber während der Ausgrabung nicht inventarisiert und näher beschrieben und gelangten auch nicht mit den anderen Funden in das Archiv des BLfD Würzburg.

¹⁷³ P. Břicháček/M. Beranová, Beitrag zur Erkundung der landwirtschaftlichen Produktion in der späthallstattzeitlichen und frühlatènezeitlichen Periode in Böhmen. Arch. Rozhledy 45, 1993, 261 ff. - H. Koch, Die keltischen Siedlungen vom Frauenberg über Kloster Weltenburg, Stadt Kelheim, und von Harting (Neubaugebiet Süd), Stadt Regensburg. Intern. Arch. 3 (Buch a. Erlbach 1991) 216 ff.

¹⁷⁴ Břicháček/Beranová (Anm. 173) 263 f. und Abb. 5,2.

¹⁷⁵ van den Boom (Anm. 99) 7 mit Anm. 10 sowie Abb. 5 und Taf. 85,2).

¹⁷⁶ G. Hock, Ein Beitrag zur vorgeschichtlichen Technik. In: Festschrift K. Schuhmacher (Mainz 1930) 81 Abb. 1.

¹⁷⁷ Frdl. Hinweis L. Fiedler (LfD Marburg).

¹⁷⁸ Nach Parallelen aus anderen Siedlungen könnte die Grube 1004 möglicherweise der Rest einer Brenngrube für den sogenannten Meilerbrand sein. Vgl. dazu auch Zeitler (Anm. 148) 67 ff. mit weiterer Literatur.

Bronzeobjekt

FNr. M 92-14 (Abb. 46, B5)

- Im Nordwestviertel des Grubenhauses 905 (Fläche 16) wurde 1992 ein Bronzeobjekt gefunden. Es handelt sich dabei um ein etwa 2-3 mm dünnes Objekt aus wahrscheinlich stark zinnhaltiger Bronze von unregelmäßig dreipaßförmigem Umriß. Auf der Oberfläche sind undeutlich anhaftende Textil-, Leder- und Holzfasern sowie Bronze- oder Kupferreste zu erkennen.

Exakte Parallelen können für diesen Fund nicht namhaft gemacht werden, jedoch weisen formale Ähnlichkeiten auf dreipaßartige Objekte regelmäßiger Form und relativ großen Löchern, die aus aneinandergesetzten Ringen zu bestehen scheinen. O.-H. Frey konnte eine Verbreitung dieser Fundgattung von Griechenland und dem nordwestlichen Balkan über Mitteldeutschland bis nach Dänemark nachweisen¹⁷⁹. Ein Verbreitungsschwerpunkt liegt im östlichen Oberitalien, im Bereich der nordalpinen Hallstattkultur sind Funde aus der Schweiz und Ostfrankreich bis in die Champagne zu nennen. Datiert werden diese Funde von der Stufe Ha C bis in die späte Hallstattzeit¹⁸⁰. Ob diese meist als Anhänger angesprochenen Objekte als Amulett dienten, Schmuckfunktion hatten oder eine bestimmten Befestigungsfunktion (Pferdegeschirr, Riemenverteiler, Beschlagbleche u. ä.) hatten, kann nicht bestimmt werden. Es scheint aber wichtig festzuhalten, daß alle o.g. Dreipaßanhänger sich von dem Marktbreiter Fund durch die eindeutig an zusammengesetzte Ringe erinnernde Form unterscheiden¹⁸¹. Ob daher formell und funktional enge Analogien zwischen den beiden Dreipaßformen gezogen werden können, muß dahingestellt bleiben.

Eisenobjekte

FNr. M 91-64 (Abb. 46, A)

- Aus der Pfostengrube 833 (Haus IV, Fläche 15) stammt die leicht gebogene, ca. 19 cm lang erhaltene einschneidige Eisenklinge einer Sichel. Reste eines Griffes oder einer Griffbefestigung sind nicht mehr erkennbar.

Aus dem Objekt 833 stammen keine weiteren Funde, die Pfostengrube gehört aber sicher zu dem hallstattzeitlichen Haus IV. Es kann nicht völlig ausgeschlossen werden, daß das Fundstück während der Nutzung des römischen Lagers in die Pfostengrube geriet¹⁸², wenn dies auch ohne Überschneidung durch einen römischen Befund nicht wahrscheinlich ist.

Hallstattzeitliche Eisensicheln finden sich im Gegensatz zu den bronzenen Sicheln der vorausgehenden Urnenfelderkultur nur selten. Dies liegt vor allem an den unterschiedlichen Überlieferungsbedingungen beider Fundgattungen. Bronzene Sicheln wurden in der Urnenfelderzeit oft in Horten deponiert. Da Hortfunde in der (späten) Hallstattzeit sehr selten sind, liegen auch keine sicheren bayeri-

¹⁷⁹ O.-H. Frey, Die Zeitstellung des Fürstengrabes von Hatten im Elsaß. *Germania* 35, 1957, 229-249, bes. 245 f.

¹⁸⁰ Einzelne Stücke stammen auch aus urnenfelderzeitlichen Zusammenhängen, die jüngsten Varianten finden sich noch bis in die römische Kaiserzeit. Vgl. auch Frey (Anm. 180) 245 mit Anm. 73.

¹⁸¹ Am ehesten entspricht dem Marktbreiter Dreipaß noch ein Fund ohne Fundzusammenhang aus Dreitzsch - Schmerhügel: Simon (Anm. 76) Taf. 27,28 sowie ein Fund, wohl aus einem Grabzusammenhang von Tonna in Thüringen: G. Florschütz, *Prähistorisches aus Tonna*. *Prähist. Bl.* 6, 1894, 44 und Taf. VIII,3. Für den Hinweis auf den Dreipaß mit in einem Loch eingehängter Kette und einem weiteren Dreipaßfragment aus Grab 299 von Most na Soči (B. Teržan /F. lo Schiavo/N. Trampuž-Orel (Anm. 51) Taf. 27,A5.6) danke ich Herrn cand. phil. Th. F. Warneke (Marburg).

¹⁸² Die Marktbreiter Sichel weist gewisse Ähnlichkeiten mit einer Sichel aus dem Saalburg-Kastell auf: M. Pietsch, Die römischen Eisenwerkzeuge von Saalburg, Feldberg und Zugmantel. *Saalburg Jahrb.* 39, 1983, Taf. 25,545. Diese Sichel besitzt jedoch eine grundlegend andere Griffpartie als der Fund aus Marktbreit und findet Parallelen von der Latènezeit bis in die Neuzeit: Pietsch ebd. 71.

schen Hortfunde mit Eisensicheln vor¹⁸³. Bei dem von A. Tillmann genannten Fragment einer eisernen Sichel aus Mintraching (Oberpfalz)¹⁸⁴ handelt es sich um das Fragment eines jüngerbronzezeitlichen bronzenen schweren Laubmessers vom Typ Brentonico nach Primas¹⁸⁵. M. Primas nennt exemplarisch für die frühen eisernen Sichel nur das Fragment aus dem Depotfund von Enkenbach-Alsenborn, Kr. Kusel (Rheinland-Pfalz), eine Sichel aus Siedlungsbefunden vom Hellbrunner Berg, Salzburg (Österreich) sowie eine Sichel aus einer hallstattzeitlichen Siedlungsgrube von Tauberbischofsheim, Main-Tauber-Kreis (Baden-Württemberg)¹⁸⁶. Weiter zu erwähnen sind zwei nicht stratifizierbare Eisensicheln von der Heuneburg, die Ähnlichkeiten zu dem Fund aus Marktbreit aufweisen, doch sind diese im Bereich der Klinge etwa 1,5 mal so lang wie das Marktbreiter Stück¹⁸⁷.

Formale Ähnlichkeiten bei deutlich größerer Klingenslänge zeigen auch die „kurze Sense“ aus Chýnov Libčice (Böhmen), die sogenannte „gekrümmte Sichel“ aus Klučov (Böhmen) sowie die Sichel aus dem Hortfund von Nižná Myslá (Böhmen)¹⁸⁸. Die böhmischen Funde werden, soweit eine genauere Einordnung überhaupt möglich ist, in die Phase Ha D/Lt A datiert, ein Vergleich mit der Sichel aus Marktbreit mag daher auch bei abweichenden Klingenslängen erlaubt sein¹⁸⁹. Bei der beschränkten Kenntnis der eisernen Sichel der späten Hallstattzeit ist auch nicht auszuschließen, daß es sich bei dem Marktbreiter Fund um einen eigenständigen Typ handelt, zu dem bislang noch keine sicheren Parallelen vorliegen.

Festzuhalten bleibt, daß die Sichel als Erntewerkzeug ebenso wie die Fragmente der Mahlsteine als indirekter Hinweis auf Getreideverarbeitung bzw. -nutzung zur Nahrungsversorgung in der Marktbreiter Siedlung gewertet werden kann. Darüber hinaus besteht natürlich auch die Möglichkeit, daß die Sichel außer zur Getreideernte auch zum Mähen von Gras gedient haben kann und somit einen indirekten Hinweis auf eine Winterfütterung von Weidevieh mit Heu liefert¹⁹⁰.

¹⁸³ Lediglich vom nahen Schwanberg stammen drei eiserne Sichel, eventuell aus einem Hort: D. van Endert, Der Handel mit Eisen. In: Luxusgeschirr keltischer Fürsten – Griechische Keramik nördlich der Alpen. Ausstellungskatalog des Mainfränkischen Museums Würzburg (= Mainfränk. Heft 93) (Würzburg 1995) 100, Kat.nr. 4.27). Die Sichel haben aber in der Hallstattzeit bislang keine eindeutigen Parallelen und können auch über die Fundumstände nicht datiert werden. Für die freundliche Überlassung der Zeichnungen aus den Ortsakten des BfLD sowie für weitere Informationen zu diesem Fund danke ich N. Buthmann M.A. (Marburg).

¹⁸⁴ A. Tillmann, Erntegeräte in Bayern. Eine Übersicht vom Neolithikum bis in die Römerzeit. In: Bauern in Bayern – Von den Anfängen bis zur Römerzeit. Katalog Gäubodenmuseum Straubing (Straubing 1992) 296 mit Anm. 55.

¹⁸⁵ M. Primas, Die Sichel in Mitteleuropa. PBF XVIII, 2 (München 1986) 194.

¹⁸⁶ Primas (Anm. 185) 195 und Taf. 122,2061–2063. Zwei weitere, fragmentierte Sichel stammen aus dem Ha-D₂-zeitlichen Hortfund von Rabis/Zötnitz „Neue Welt“ (Thüringen), eine eiserne Sichel stammt aus der Siedlung von Pfelling, Lkr. Straubing-Bogen (Niederbayern). Neben diesen Sichel seien noch die Exemplare aus Greinwalden bei Bruneck, von Eppan, aus Sanzeno, aus Savoyeux, von Schorlenberg und aus Vráz aufgeführt. Rabis: Simon (Anm. 76) 100 ff. und Tafel 64,8,9. Weitere Untersuchungen, vor allem zur Materialbeschaffenheit und zur Schmiedetechnik, unter der alten Fundortbezeichnung „Schlöben“ bei R. Pleiner, Schmiedetechnik der Hallstattzeit im Lichte der Untersuchung des Hortfundes von Schlöben. Arch. Rozhledy 20, 1968, 33 ff. – Pfelling: Kossack (Anm. 11) 87 und Taf. 133,7. – Greinwalden: R. Lunz, Studien zur Endbronzezeit und älteren Eisenzeit im Südalpenraum. (Florenz 1974) Taf. 7,1–5. – Eppan: H. Pallua, Die vorgeschichtlichen Funde vom Putzer Gschleier in St. Pauls-Eppan/Südtirol (ungedr. Diss. Innsbruck 1970) Taf. 18,1–3; 19,1,3. – Sanzeno: J. Nothdurfter, Die Eisensfunde von Sanzeno im Nonsberg. Röm.-Germ. Forsch. 38 (Mainz 1979) 45, Taf. 20, 323. – Savoyeux: A. Rieth, Die Eisentechnik der Hallstattzeit. Mannus-Bücherei 70 (Leipzig 1942) 67 Abb. 48a,5. – Schorlenberg: Rieth a.a.O. 13 Abb. 8,8. – Vráz: B. Dubský, Pravěk Jižních Čech (Prag 1949) 183, Abb. 3.

¹⁸⁷ Sievers (Anm. 56) 63 und Taf. 179,248.

¹⁸⁸ Břicháček/Beranová (Anm. 173) 253 Abb. 1,1,4 und Abb. 3,1–7 mit grundlegenden Untersuchung zur Typologie, Nutzung und Datierung von Sichel und Sensen und einer Liste bekannter böhmischer Funde der Hallstatt- und Latènezeit.

¹⁸⁹ Nicht auszuschließen ist, daß das Marktbreiter Stück durch Oxidation und/oder Zerbrechen so stark fragmentiert wurde, daß nur noch ein gekürzter Bereich aus dem Mittelteil der Klinge erhalten geblieben ist.

¹⁹⁰ Vgl. dazu die grundlegenden, auf den Ergebnissen von Experimenten mit Sichel- und Sensenrepliken basierenden Ausführungen bei Břicháček/Beranová (Anm. 173) 255 f. und 260.

3.4. Tierknochen

Da die Tierknochenuntersuchungen schon an anderer Stelle publiziert wurden¹⁹¹, seien deren Ergebnisse hier nur kurz zusammengefaßt.

Anteilmäßig entspricht das in Marktbreit nachgewiesene Spektrum von Tierarten etwa dem von drei anderen hallstattzeitlichen Siedlungen Frankens¹⁹², am ehesten dem aus dem „Wirtschaftshof“ von Wolkshausen/Rittershausen. Wie dort, lag der Schwerpunkt der Fleischversorgung bei den Haustieren, Wild spielte nur eine untergeordnete Rolle bei der Bereicherung des Speiseplanes. Es wurden aber neben den Tierarten Rind, Pferd, Hausschwein, Schaf, Ziege, Hund, Hirsch, Hase, Wildschwein und Reh auch 15 Schalen von Gemeinen Flußmuscheln (*unio crassus*) gefunden und untersucht.

Interessante Ergebnisse lieferte die Analyse von mehreren Rinderhornzapfen unterschiedlicher Größe. Sie zeigten an der Hornbasis umlaufende Sägespuren, die von einer Säge mit einer Blattbreite von ca. 1 mm stammen (Taf. 18–19). Neben dem Nachweis sehr qualitativvoller Sägen konnte so auch die Nutzung von Rinderhornscheiden als Werkstoff belegt werden¹⁹³.

3.5. Nicht-Hallstattzeitliche Funde

Neben den Spuren hallstattzeitlicher und römischer Anwesenheit auf dem Kapellenberg deuten einige Funde auch auf eine Besiedlung oder zumindest auf eine kurzfristige Begehung des Kapellenberges in anderen vorgeschichtlichen Epochen hin. Verschiedene Funde von paläolithischen Artefakten und deren Abfällen dürfen als älteste Zeugnisse menschlicher Anwesenheit in Marktbreit gedeutet werden (*Abb. 32, B4; 32, A6; 43, E1.3*)¹⁹⁴, ihnen folgten möglicherweise weitere während des Mesolithikums (*Abb. 45, A4*), ganz sicher jedoch aus verschiedenen Epochen des Neolithikums. Dafür spricht ein bandkeramischer Lesefund (*Abb. 48, E2*) genauso wie ein schnurkeramisches Grab¹⁹⁵ und ein wohl schnurkeramisches Steinbeil aus einer hallstattzeitlichen Grube (*Abb. 32, B3*)¹⁹⁶.

4. Marktbreit und andere Siedlungen der Hallstattzeit

4.1. Siedlungsform und -struktur

Auf dem Kapellenberg wurden die Grundrisse von insgesamt acht Pfostenhäusern sowie eines Grubenhauses ergraben. Es handelt sich um vier quadratische Vierpfostenbauten (einer davon mit einer zentral eingetieften Grube), einen 8-Pfostenbau und jeweils einen 12- und einen 15-Pfostenbau sowie

¹⁹¹ K. Kerth/A. Posluschny, Die Tierreste aus der späthallstattzeitlichen Siedlung auf dem Kapellenberg bei Marktbreit (Lkr. Kitzingen, Unterfranken). Ber. Bayer. Bodendenkmalfl. 32, 1991, 67 ff.

¹⁹² Eiersberg, Staffelberg und Wolkshausen/Rittershausen: K. Kerth/N. Wachter, Die Tierknochenfunde aus drei nordbayerischen Siedlungen der Hallstatt- und Frühlatènezeit. BVbl. 58, 1993, 61 ff. – Jena, Schönburg, Obermöllern und Weinberg: K. Simon, Höhengründungen der Urnenfelder- und Hallstattzeit in Thüringen. Alt-Thüringen 20, 1984, 63 Abb. 14. – Radovesice: L. Peške, Osteological analysis of the material from Radovesice (23): animal husbandry in La Tène period. In: J. Waldhauser (Hrsg.), Die hallstatt- und latènezeitliche Siedlung mit Gräberfeld bei Radovesice in Böhmen II (Prag 1993) 159 Tab. 5. Vgl. auch A. Posluschny, Die hallstattzeitliche Siedlung auf dem Kapellenberg bei Marktbreit. Arch. Inf. 18/2, 1996, 277 ff. mit 278 Abb. 2.

¹⁹³ Zur Verwendung von Horn als prähistorischer Werkstoff vgl. J. Winiger, Horn und Homer. Arch. Schweiz 14, 1991, 242 ff.

¹⁹⁴ Für die Bestimmung der lithischen Artefakte danke ich ganz herzlich Herrn Dr. L. Fiedler, LfD Marburg.

¹⁹⁵ P. Schröter, Ein trepanierter Schnurkeramiker vom Kapellenberg bei Marktbreit, Ldkr. Kitzingen, Unterfranken. Arch. Jahr Bayern 1991, 61–63.

¹⁹⁶ Grundsätzlich ist natürlich auch mit metallzeitlichen Steinartefakten zu rechnen, nach eingehender Begutachtung der Funde aus hallstattzeitlichen Gruben trifft diese Möglichkeit bei den u.g. Funden aber wohl nicht zu. Zu metallzeitlichen Steinartefakten vgl. S.-K. Arora, Metallzeitliche Flintindustrie – Neuere Untersuchungen im rheinischen Braunkohlerevier. Das Rheinische Landesmuseum Bonn 6/85, 1985, 83 ff.

einem 6- oder 8-Pfostenbau mit zentraler Grube. Hausgrundrisse dieser Art finden sich in verschiedenen Siedlungen Bayerns (Tab. 2), aus den Siedlungen im benachbarten Hessen liegen bislang keine Pfostenstellungen der Hallstattzeit vor, die sich zweifelsfrei zu eindeutigen Grundrissen vervollständigen lassen würden¹⁹⁷.

Aus Südhüringen ist die Siedlung „Widderstatt“ bei Jüchsen, Lkr. Meiningen zu erwähnen, aus der verschiedene Pfostenbauten mit bis zu 14 × 4 m Größe vorliegen, deren Befunde mit einer Ausnahme (Abb. 27) aber bislang noch nicht publiziert sind¹⁹⁸.

In Tab. 2 wurden nur die Grundrisse angegeben, die auch in Marktbreit vorkommen und deren Datierung in die Hallstattzeit sicher ist. Die Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, die wichtigsten publizierten Befunde aus Bayern sind aber berücksichtigt. Die Fragezeichen in der Tabelle markieren unsichere Grundrisse oder eine unsichere Datierung in die Hallstattzeit¹⁹⁹, der siebte Pfosten bei Haus V aus Marktbreit mag als Pfosten eines Vor- oder Anbaues zu einem 6-Pfostenhaus wie in Jüchsen gehören oder aber zu einem 8-Pfostenhaus mit eingetiefter Grube wie in Schloß Prunn²⁰⁰. Die 4-Pfosten-Gebäude mit zentraler Grube aus Wolkshausen/Rittershausen besitzen nicht wie in Marktbreit (Haus VI) eine zentrale Kegelstumpfgarbe, sondern einen Kellerraum mit senkrechten Wänden²⁰¹, für die Wamser eine Verbindung zu den Grubenhäusern der südmährischen Horákov-Kultur annehmen möchte²⁰². Für den Marktbreiter Befund kann dagegen ein Speicherbau mit eingetiefter Kellergrube vermutet werden.

¹⁹⁷ Die Befunde von zwei Grubenhäusern mit Pfostenstellungen aus Maden, Kr. Homberg/Elze oder auch die Pfostenbauten aus Traisa und Butzbach können nach modernen Maßstäben nicht mehr als sichere Hausgrundrisse gewertet werden, bei letzteren ist zudem die Datierung in die Hallstattzeit fraglich. Maden: W. Bremer, Neuere Ausgrabungen in Kurhessen. Mitt. Univ.-bund Marburg 5, August 1924, 5 ff. – Traisa: F. Behn, Urgeschichte von Starkenburg (Mainz 1925) 35 f. mit Abb. 12. – Traisa und Butzbach: W. Soldan, Untersuchungen in den Waldungen östlich von Darmstadt, nächst Traisa. Quart.-bl. Hist. Ver. Hessen N. F. 3, 1901–05, 427 ff.

¹⁹⁸ Die Funde aus Jüchsen wurden vor kurzem monographisch vorgelegt: Th. Grasselt, Die Siedlungsfunde der vorrömischen Eisenzeit von der Widderstatt bei Jüchsen in Südhüringen. Weimarer Monograph. Ur- u. Frühgesch. 31 (Stuttgart 1994), eine Gesamtpublikation der Befunde steht noch aus.

¹⁹⁹ Befunde der Stufen Ha C und Ha D werden hier zusammen behandelt, da es in vielen Fällen nicht möglich ist, einen der Hausgrundrisse sicher in eine der beiden Stufen zu datieren.

²⁰⁰ B.-R. Goetze, Ein hallstattzeitlicher Weiler bei Schloß Prunn im Altmühltal, Ldkr. Kelheim, Niederbayern. Arch. Jahr Bayern 1982, 68 Abb. 49.

²⁰¹ Wamser 1986 (Anm. 15) Abb. 6 und 7.

²⁰² Wamser 1986 (Anm. 15) 96 f.

²⁰³ Aiterhofen: R. Christlein/S. Stork, Der hallstattzeitliche Tempelbezirk von Aiterhofen, Landkreis Straubing-Bogen, Niederbayern. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpflege 21, 1980, 46 Abb. 2. – Dietfurt: M. Hoppe, Eine Siedlung der Bronze- und Eisenzeit bei Dietfurt a. d. Altmühl, Ldkr. Neumarkt i. d. Oberpfalz, Oberpfalz. Arch. Jahr Bayern 1985, 76 Abb. 38. – Eching: R. Christlein, Eine Siedlung der Hallstattzeit bei Eching, Ldkr. Freising, Oberbayern. Arch. Jahr Bayern 1980, 84 ff. sowie S. Wingham, Eine Siedlung der Urnenfelder- oder Hallstattzeit von Eching, Ldkr. Freising, Oberbayern. Arch. Jahr Bayern 1983, 65 ff. – Germering: W. Leitz, Vorgeschichtliche Siedlungen bei Germering. Arch. Jahr Bayern 1992, 72 Abb. 32. – Landshut-Hascherkeller: P. S. Wells, The Early Iron Age Settlement of Hascherkeller in Bavaria: Preliminary Report on the 1979 Excavation. Journal Field Arch. 7, 1980, 314 Abb. 2. – Hesselberg: M. Nadler, Eine Siedlung der späten Hallstattzeit bei Hesselberg, Gde. Heßdorf, Ldkr. Erlangen-Höchstadt, Mittelfranken. Arch. Jahr Bayern 1993, 82 Abb. 44. – Kelheim: A. Müller, Neue urnenfelder- und hallstattzeitliche Funde aus Kelheim. Ungedr. Magisterarb. (Marburg 1992, Publikation in Vorbereitung). An dieser Stelle möchte ich Frau A. Müller M.A. für die freundliche Genehmigung zur Einsichtnahme in das noch unpublizierte Manuskript ihrer Arbeit herzlich danken. – Kirchheim: R. Christlein, Noch ein Herrenhof der Hallstattzeit von Kirchheim, Ldkr. München, Oberbayern. Arch. Jahr Bayern 1980, 86 Abb. 65. – Königsbrunn: O. Schneider, Eine späthallstattzeitliche Siedlung in Königsbrunn, Ldkr. Augsburg, Schwaben. Arch. Jahr Bayern 1988, 78 Abb. 47. – Lohfeld: H. Becker/O. Braasch, Kombination von Luftbildarchäologie und magnetischer Prospektion am Beispiel der hallstattzeitlichen Viereckanlage im Lohfeld bei Neufahrn, Ldkr. Freising, Oberbayern. Arch. Jahr Bayern 1982, 66 Abb. 47. – Nersingen: Pauli (Anm. 106) 231 Abb. 1. – Schloß Prunn: Goetze (Anm. 200) Abb. 49. – Unterschleißheim: E. Keller, Die hallstattzeitliche Siedlung von Unterschleißheim, Ldkr. München, Oberbayern. Arch. Jahr Bayern 1981, 100 ff. – Wolkshausen/Rittershausen: Wamser 1986 (Anm. 15) Abb. 3.

	2×2 Pfofen	2×2 Pfofen + Grube	2×3 Pfofen + Grube	2×4 Pfofen	3×4 Pfofen	3×5 Pfofen
Aiterhofen				1	1	
Dietfurt					1	
Eching			5	4		
Germering	2					
Hascherkeller			1			
Hesselberg					1?	
Kelheim	1?		3-8	7-11	1?	
Kirchheim				1?		
Königsbrunn	2		1?	1		
Lohfeld				1?		
Marktbreit	3	1	1	1	1	1
Nersingen	3?					
Schloß Prunn			1?		1	
Unterschleißheim				1	1?	
Wolkshausen	1-2	3	1	1?		

Tabelle 2. Hallstattzeitliche Hausgrundrisse in Bayern²⁰³.

Verschiedene Hausgrundrisse aus bayerischen Siedlungen wurden nicht berücksichtigt, da sie entweder nicht sicher zu datieren waren oder ihre Rekonstruktion nur unter Vorbehalt möglich war²⁰⁴. So sind auch die Grundrisse der hallstattzeitlichen Siedlung auf dem Goldberg nur schwer zu beurteilen, da auf dem publizierten Plan von Bersu²⁰⁵ auch neolithische und mittelalterliche Befunde mit abgebildet wurden²⁰⁶ und selbst die hallstattzeitliche Siedlung wohl mehrphasig war und somit nicht alle Häuser gleichzeitig bestanden haben müssen²⁰⁷. Der durch eine Palisade abgetrennte Bereich mit dem sogenannten „Herrenhof“ ist sicher hallstattzeitlich, entspricht den Marktbreiter Befunden aber in keiner Weise, wenn auch die topografische Situation des Goldberges mit seiner von einer Seite gut zugänglichen, ansonsten durch mehr oder weniger steile Hänge gesicherten Siedlungsfläche mit den

²⁰⁴ Überaus schwierig ist beispielsweise die Rekonstruktion der Hausgrundrisse der Besiedlung auf dem Eiersberg: Gerlach (Anm. 14) Abb. 3.

²⁰⁵ G. Bersu, Vorgeschichtliche Siedlungen auf dem Goldberg bei Nördlingen. In: G. Rodenwaldt (Hrsg.), Neue deutsche Ausgrabungen. Deutschem und Ausland 23/24 (Münster 1930) 130 ff. bes. Abb. 3.

²⁰⁶ Sehr fragwürdig auch die Rekonstruktion der Grundrisse vom Reimlinger Berg bei E. Frickhinger, Hallstatt- und latènezeitliche Hausgrundrisse aus dem Ries. In: Festschrift K. Schuhmacher (Mainz 1930) 62 ff. Ihm unkritisch folgend S. Winghart, Hallstattzeitliche Befunde aus dem Ries: Goldberg, Reimlinger Berg und Belzheim. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 40 (1979) 137 ff mit Abb. 1.3.

²⁰⁷ P. Schröter, Zur Besiedlung des Goldberges im Nördlinger Ries. In: Ausgrabungen in Deutschland. Monogr. RGZM 1,1 (Mainz 1975) 98 ff. bes. 110 f.

Marktbreiter Gegebenheiten vergleichbar ist. Als möglicher Vergleich kann weiterhin noch das 12-Pfostenhaus 22 gewertet werden, das A. Zippelius als Grundlage für einen Rekonstruktionsversuch diente²⁰⁸.

Auffällig ist, daß auf dem Kapellenberg keine sicheren 6-Pfostenhäuser (ohne zentrale Grube) gefunden wurden, die ansonsten zum gängigen Spektrum hallstattzeitlicher Hausgrundrisse gehören²⁰⁹. Allein in den in Tab. 2 aufgeführten Siedlungen fanden sich die Grundrisse vom 3 × 2-Schema über 20 mal. Häufig sind auch die zweischiffigen 12-Pfostengebäude (Marktbreit Haus IV), die wegen ihrer Größe wohl ebenso wie das 15-Pfostengebäude III als Wohngebäude gedient haben könnten.

Ganz allgemein bilden die ein- und zweischiffigen Häuser den größten Anteil der erforschten Grundrisse von hallstattzeitlichen Häusern, drei- und vierschiffige Gebäude sind relativ selten, eindeutig rekonstruierbare Gebäude mit mehr als vier Schiffen fehlen bislang ganz. Die einfacheren Grundrisse von 4- oder 6-Pfosten-Häusern finden sich auch schon in Siedlungen der Urnenfelderzeit. Hier treten ebenfalls einschiffige 8-Pfostenbauten und zweischiffige 12-Pfosten-Häuser auf, die als mögliche Vorläufer der Haustypen der Hallstattzeit betrachtet wurden²¹⁰.

Die in Marktbreit zahlreich gefundenen Reste von verbranntem, außen glatten, z. T. weiß gekalktem Hüttenlehm deuten eine Bauweise mit Flechtwerkwänden an. Das relativ leichte Dach dürfte mit einer Schilf-, Gras- oder Strohdeckung ausgestattet gewesen sein²¹¹. Fundamentgräbchen, die typisch für eine Blockbauweise sind²¹², fanden sich weder in Marktbreit noch sicher in den anderen oben genannten bayerischen Siedlungen²¹³.

Da durch die Erosion das ursprüngliche Bodenniveau der Häuser verloren gegangen ist, läßt sich über weitergehende Aussagen zur Nutzung der einzelnen Gebäude nur spekulieren. Die geringe Größe der 4-Pfostenhäuser läßt an eine Verwendung als Speicherbauten denken, eventuell in Stelzbauweise²¹⁴. Ähnliches mag auch für den 8-Pfostenbau zutreffen, für den aber auch die Nutzung als Viehstall denkbar ist²¹⁵. Der Grundriß von Haus III mit den regelmäßig angeordneten drei Pfostenreihen aus jeweils fünf, sich gegenüberstehenden Pfosten mit Pfostengrubendurchmessern zwischen 75 und 90 cm auch in der Firstpfostenreihe deutet auf einen Ständerbau, vielleicht auch mit Querbalken, die die jeweils drei Pfosten eines Joches miteinander verbanden, um so die Nutzung des Dachraumes als Obergeschoß zu ermöglichen. Fußpfetten, die die Pfosten einer äußeren Längsreihe ver-

²⁰⁸ A. Zippelius, Das vormittelalterliche dreischiffige Hallenhaus. *Bonner Jahrb.* 153, 1953, 19 Abb. 2. Die Rekonstruktion des zweischiffigen Gebäudes mag nur als Anhaltspunkt für das Aussehen des Marktbreiter Hauses IV dienen, gerade im Bereich der Verbindungsstellen ist die Oberbaurekonstruktion nicht immer nachvollziehbar.

²⁰⁹ Denkbar ist natürlich, daß es sich bei den Vierpfostenbauten zumindest teilweise um 6-Pfostenhäuser handelt, bei denen eine Jochreihe aberodiert ist.

²¹⁰ F.-R. Herrmann, Hausgrundrisse aus einer urnenfelderzeitlichen Siedlung von Künzing (Niederbayern). Mit einem Beitrag von A. Zippelius. In: *Ausgrabungen in Deutschland. Monogr. RGZM 1,1* (Mainz 1975) 155 ff. bes. 158 Abb. 3, 161 Abb. 6 sowie 162 Abb. 7.

²¹¹ H. Luley, Urgeschichtlicher Hausbau in Mitteleuropa – Grundlagenforschungen, Umweltbedingungen und bautechnische Rekonstruktionen. *Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 7, Universität Köln (Bonn 1992) 61 führt für Stroh- und Rohrdächer eine Mindestdachneigung von 45 für eine optimale Dichtigkeit an. Unter diesen Bedingungen ist mit einer Lebenserwartung von max. 70 Jahren zu rechnen.

²¹² z. B. auf der Heuneburg in Periode IVa/2: E. Gersbach, Vorläufige Ergebnisse der Ausgrabungen 1959–1969 auf der Heuneburg (Die Siedlungsstadien der Periode IV). In: *Symposium zu Problemen der jüngeren Hallstattzeit in Mitteleuropa Smolenice 1970* (Bratislava 1974) 199 Abb. 9.

²¹³ Möglicherweise könnten die Fundamentgräbchen auch durch Erosion zerstört worden sein, das erwähnte Vorkommen von Hüttenlehm mit Stakenabdrücken deutet aber auf Flechtwerkwände hin.

²¹⁴ A. Simons, Die bronze- und eisenzeitliche Besiedlung in den Rheinischen Lößbörden: Archäologische Siedlungsmuster im Braunkohlegebiet. *B.A.R. intern. ser.* 467 (Oxford 1989) 308 mit Anm. 3.

²¹⁵ Möglicherweise können die zwei großen Marktbreiter Häuser als Wohnstallbauten gedeutet werden. Sie unterscheiden sich aber deutlich von dem stark gegliederten, möglichen Wohnstallhaus aus Königsbrunn: Schneider (Anm. 203). Eine Phosphatanalyse als weiteres Indiz für eine Viehhaltung in einem abgetrennten Bereich eines Wohngebäudes liegt aber dort ebenso wenig vor wie in Marktbreit.

binden, sowie eine Firstpfette könnten der Anbringung von Dachsparren in relativ dichten Abständen, unabhängig von den Außenpfosten, dienen. Von unten bis zum First durchgehende Mittelpfosten hätten sich wahrscheinlich durch deutlich größere Pfostengruben für dickere Pfosten abgezeichnet (vgl. Abb. 26, hier wurde ein Pfosten des Annex' ergänzt, die südlichste Pfostenquerreihe mit den Objekten 726 wurde als Träger eines Vorbaues oder Vordaches rekonstruiert)²¹⁶.

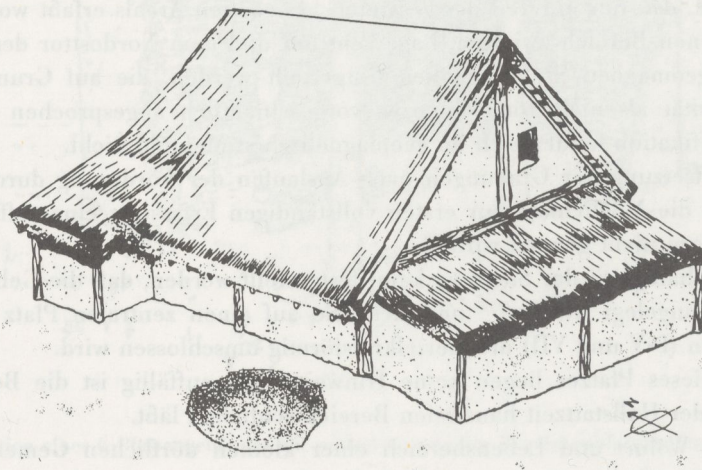


Abb. 26. Rekonstruktionsvorschlag für Haus III (217). Ohne Maßstab²¹⁷.

Wegen der zentral eingetieften Grube mit „Treppenabsatz“ (Grube 755) wird Haus V wohl am ehesten als Speicherbau anzusprechen sein. Als Rekonstruktionsvorschlag für das Marktbreiter Gebäude V (ohne den nur schwer deutbaren siebten Pfosten) sei auf die Rekonstruktion eines ähnlichen Gebäudes aus Jüchsen hingewiesen²¹⁸, das einen ungefähren Eindruck vom Aussehen eines hallstattzeitlichen Pfostenbaues dieser Art geben mag²¹⁹.

Aus dem Grubenhaus 905 liegen keine Angaben zur Fundverteilung sowie keine Dokumentation der Grubensohle vor, so daß eine Funktionsansprache dieser Befundgattung kaum möglich ist. Da im böhmischen und mährischen Bereich Grubenhäuser die bei weitem überwiegende Hausform darstellen, können diese dort wohl in weitgehender Ermangelung von größeren Pfostengrundrissen auch als Wohngebäude angesprochen werden²²⁰. In Marktbreit liegen aber mehrere Pfostengrundrisse von aus-

²¹⁶ Für wichtige Hinweise und anregende Diskussionen zu Fragen der Gebäuderekonstruktion danke ich N. Buthmann M.A. (Marburg).

²¹⁷ Stark veränderte Zeichnung nach A. Nice, L'habitat merovingien de Godelancourt-les-Pierrepoint (Aisne). Rev. Arch. Picardie 1-2, 1994, 34 fig. 17.

²¹⁸ Als einziger publizierter Befund aus Jüchsen liegt nur diese Rekonstruktionszeichnung vor: Th. Grasselt, Die „Widderstatt“ bei Jüchsen, Lkr. Meiningen. In: Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 28 (Weimar 1994) 176 Abb. 61.

²¹⁹ Zu den technischen Möglichkeiten beim Hausbau (Holzbearbeitung und Holzverbindungen) seit dem Neolithikum vgl. u. a. O. Bauer, Holzverbindungen im Hausbau vor- und frühgeschichtlicher Zeit. In: Bauern in Bayern - Von den Anfängen bis zur Römerzeit, Katalog Gäubodenmuseum Straubing (1992) 131-136, weitere grundsätzliche Untersuchungen zum Hausbau bei Luley (Anm. 211).

²²⁰ E. Soudská, Obydli na pozdne halstatskych sídlistích (Wohnstätten in späthallstattzeitlichen Siedlungen). Pam. Arch. 57, 1966, 535 ff. sowie V. Podborsky, Die Stellung der süd-mährischen Horákov-Kultur im Rahmen des danubischen Hallstatt. In: Symposium zu Problemen der jüngeren Hallstattzeit in Mitteleuropa. Smolenice 1970 (Bratislava 1974) 371 ff.

reichender Größe für ein Wohnhaus vor, so kann das etwas abseits des Siedlungskernes liegende Grubenhaus auch als Handwerks- bzw. Gewerbegebäude gedient haben. Weil nur zwei Firstpfosten beobachtet werden konnten, dürfte das Haus mit erdlastigen Dachbauten ausgestattet gewesen sein²²¹. Ein Eingangsbereich wurde nicht dokumentiert.

Überschnidungen von hallstattzeitlichen Befunden fanden sich nicht, im Bereich der Pfosten liegen auch keine doppelten oder erweiterten Pfostengruben vor. Wie auch die Auswertung der Funde gezeigt hat, bestand die Siedlung auf dem Kapellenberg also nur relativ kurz, wobei aber darauf hingewiesen werden muß, daß nur ein Teil des gesamten besiedelten Areals erfaßt worden ist. Besonders in dem nicht gegrabenen Bereich zwischen Lagerzentrum und dem Nordosttor des römischen Lagers konnten zahlreiche geomagnetische Anomalien festgestellt werden, die auf Grund ihrer Form und ihrer Ausschlagintensität als nicht-römisch, bzw. vorgeschichtlich angesprochen werden können²²². Anzeichen einer Fortifikation fanden sich im geomagnetischen Meßbild nicht.

Leider ist eine Fortsetzung der Grabungen nach Auslaufen der Förderung durch die DFG derzeit nicht geplant, so daß die Möglichkeit zur ersten vollständigen Erfassung einer offenen hallstattzeitlichen Siedlung in Bayern nicht genutzt wird²²³.

Trotz der Ausschnitthaftigkeit der Siedlung kann festgestellt werden, daß die Gebäude offensichtlich geordnet zueinander angelegt wurden²²⁴ und sich alle auf einen zentralen Platz beziehen, der von den meisten Gebäuden (I-V und VII) dreiviertelkreisförmig umschlossen wird.

Über den Zweck dieses Platzes liegen keine Hinweise vor, auffällig ist die Befundleere, die auf einen auch während der Hallstattzeit hausfreien Bereich schließen läßt.

Es liegt nahe, den Wohn- und Lebensbereich einer kleinen dörflichen Gemeinschaft oder einer Sippe bzw. Großfamilie rekonstruieren zu wollen. Für Gewerbe, Vorratshaltung und evtl. die Müllbeseitigung könnten die weiter abseits gelegenen Befunde (die Häuser VI und VIII, das Grubenhaus 905, die Grube 1004 [Brennmeiler?] sowie der Grubenkomplex 994) genutzt worden sein.

J. Biel nimmt für Ha C/D₁-zeitliche Siedlungen im Neckargebiet Einzellagen von wenigen Häusern und Hütten, bestenfalls in sehr loser Streuung, als typisches Siedlungsbild an²²⁵. Einschränkend muß erwähnt werden, daß die Siedlungsbefunde in diesem Gebiet nie komplett durch Grabungen erfaßt wurden. Bedingt durch die ausschnitthaften Grabungen, verbunden mit möglichen Verlusten von Befunden durch Erosion, kann das Bild einer „lockeren Streusiedlung“ nicht sicher bewiesen werden. Ebenso wahrscheinlich ist die Anordnung als kleine, geordnete, in sich geschlossene Hofeinheit mit

²²¹ Ähnliche Befunde liegen z. B. bei den Bauten 9 und 10 aus Tuchomerice-Knezivka vor: E. Soudská, Die späthallstattzeitliche Siedlung in Tuchomerice-Knezivka (Prag-West). Arch. Rozhledy 17, 1965, 342 ff. Zur Rekonstruktion siehe zuletzt J. Waldhauser, Siedlung Radovesice (23) und ein Modell des keltischen Dorfes in Böhmen. In: J. Waldhauser (Hrsg.), Die hallstatt- und latènezeitliche Siedlung mit Gräberfeld bei Radovesice in Böhmen II (Prag 1993) 348 mit Abb. 164.

²²² Frdl. Mittlg. Dipl. Ing. H. Becker (BLfD München).

²²³ Als eine der wenigen vollständig ausgegrabenen Siedlungen der Hallstattzeit, sieht man von kleineren Gehöften und „Herrenhöfen“ ab, liegt die schon mehrfach erwähnte Siedlungsstelle Radovesice in Nordwestböhmen vor: J. Waldhauser (Hrsg.), Die hallstatt- und latènezeitliche Siedlung mit Gräberfeld bei Radovesice in Böhmen II (Prag 1993). Wenn auch manche Ansätze der Auswertung recht hypothetisch sind, so besteht eine besondere Stärke der Untersuchung in der interdisziplinären Zusammenarbeit von 33 Wissenschaftlern, die verschiedene Aspekte der Siedlung behandeln und auswerten. Die umfassende Bearbeitung, wie auch die interessanten Denk- und Diskussionsanstöße machen die Publikation zu einem wichtigen Werk der eisenzeitlichen Siedlungsforschung.

²²⁴ Alle Häuser weisen exakt die gleiche Nord-Süd-Ausrichtung auf, das Grubenhaus 905 ist rechtwinklig dazu Ost-West ausgerichtet und bietet somit dem wohl vorherrschenden Westwind weniger Angriffsfläche, was wiederum eine leichtere Dachkonstruktion ermöglichte. Im Gegensatz dazu waren die Pfostenbauten eventuell Nord-Süd ausgerichtet, um den Eingang an der dem zentralen Platz zugewandten, windgeschützten Nordseite anbringen zu können.

²²⁵ J. Biel, Die Funde der Hallstattzeit. In: E. Keefer/W. Joachim, Eine Siedlung der Schwieberdinger Gruppe in Aldingen, Gde. Remseck am Neckar, Kreis Ludwigsburg. Fundber. Baden-Württemberg 13, 1988, 97.

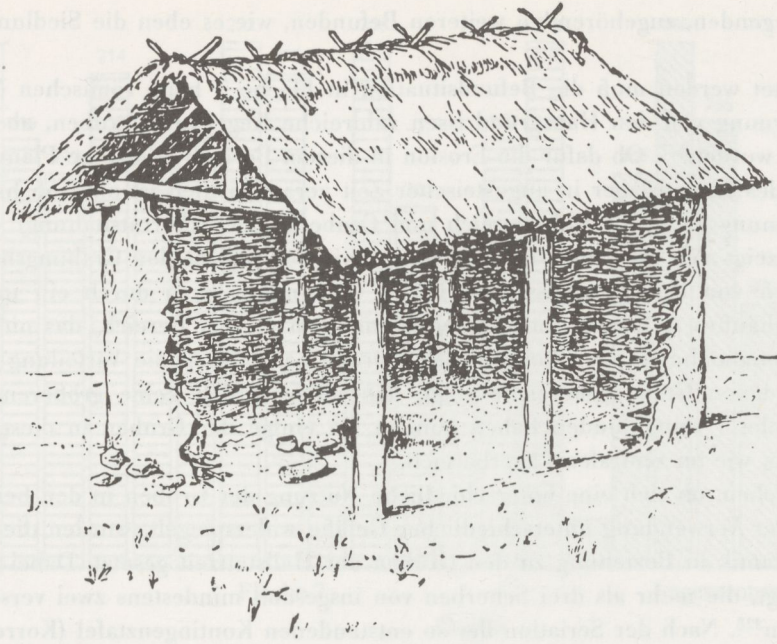


Abb. 27. Rekonstruktion eines 6-Pfostengebäudes mit zentral eingetiefter Kegelstumpfgrube. Nach Grasselt (Anm. 233).

	I	VI	VIIb	II	IIIa	IV	VIIa	IIIb	V
994	1	3							
905	1	2		1	1				
623		3	1	2					
278		1	2						
800	2	6		2	1			1	
216		4		2	4	1	1		
755		14	4	2	7	8	2	1	
214	1		1		1	2			
1004		1	1	2		2			
345	1				2	2			
261		1		3		3			
794		1	1	1		1	1		
260		2	1	3	2	5	2		1
223					1	1		2	
215						2	1		1
210						1	1	1	1

Tabelle 3. Verteilung der Keramikprofilformen auf die Gruben im Lagerzentrum und in Fläche 7.

darum herum liegenden, zugehörenden weiteren Befunden, wie es eben die Siedlung von Marktbreit zeigt²²⁶.

Näher betrachtet werden muß die Befundsituation in Fläche 7 beim römischen Nordosttor, wo in ca. 200 m Entfernung von den Hausgrundrissen zahlreiche Kegelstumpfgruben, aber keine weiteren Häuser entdeckt wurden²²⁷. Ob dafür die Erosion in diesem Bereich oder eine Planierung dieser Flächen beim Bau des Legionslager in augusteischer Zeit verantwortlich ist oder ob hier eine deutliche funktionale Trennung zwischen Wohnbereich und Grubenbereich (Vorratshaltung) vorliegt, läßt sich nicht klären. Es zeigt sich aber eine Unterscheidung zwischen den beiden Grabungsbereichen nicht nur durch das Fehlen von Hausgrundrissen in Fläche 7, sondern auch durch ein im Verhältnis zum Lagerzentrum gehäuftes Auftreten von Grubenbefunden in diesem Bereich, das nicht durch Erosion oder Planierungsmaßnahmen der Römer erklärt werden kann. Auch die Verteilung der Grubentiefen auf die verschiedenen Grabungsbereiche zeigt, daß offensichtlich keine größeren Abtragungen im Bereich von Fläche 7 stattgefunden haben können, da einige der Gruben in diesem Grabungsareal ebenso tief waren, wie im zentralen Lagerbereich.

Um zu untersuchen, ob sich eine unterschiedliche Nutzung der Gruben in den beiden Grabungsbereichen auch in der Verwendung unterschiedlicher Gefäße widerspiegelt, wurden die Profilformen der Marktbreiter Keramik in Beziehung zu den Gruben der Hallstattzeit gesetzt. Dabei wurden nur Gruben berücksichtigt, die mehr als drei Scherben von insgesamt mindestens zwei verschiedenen Profilformen enthielten²²⁸. Nach der Seriation der so entstandenen Kontingenztafel (Korrelationskoeffizient $\sigma = 8,865$) konnte eine deutliche Abgrenzung der Befunde aus dem Lagerzentrum zu denen aus Fläche 7 nicht festgestellt werden (Tab. 3).

Liegt die besondere Bedeutung der Marktbreiter Siedlung unter anderem darin, hier das Keramikspektrum eines relativ kurzen Besiedlungszeitraumes fassen zu können, so hat dies auch zur Folge, daß ein recht homogenes Fundmaterial in sich kaum weiter chronologisch zu gliedern ist. Auch die Gründe für die unterschiedliche Befundverteilung in den Siedlungsbereichen im Lagerzentrum und in Fläche 7 lassen sich auf Grund des Fundmaterials nicht klären, hier bleibt nur die Hoffnung auf weitere Grabungen auf dem Kapellenberg.

Die offensichtliche strukturierte Ordnung und Ausrichtung bei der Anlage der Siedlung auf dem Kapellenberg steht im deutlichen Widerspruch zur These Büchsenschütz', der zumindest die offenen Siedlungen der Hallstattzeit für nicht geplant errichtete Weiler hält²²⁹. Am Beispiel der Siedlung von Lovcicky glaubt er diese ungeplante, ungeordnete Siedlungsanlage für hallstattzeitliche Siedlungen

²²⁶ Gosden, Production (Anm. 154) 225 f. entwirft das möglicherweise auch auf Marktbreit übertragbare Bild einer Streusiedellandschaft mit einzelnen Gehöften unterschiedlicher Größe und Prosperität im Abstand von 0,5 bis 3 km. Zwischen den (eventuell durch verwandtschaftliche Verhältnisse) miteinander verbundenen Siedlungsstellen rekonstruiert er Felder und Wälder mit Wildressourcen.

²²⁷ Vor einer abschließenden Gesamtauswertung und einer Übertragung auf die Verhältnisse in Marktbreit läßt sich die Bedeutung der Gruben und besonders der Grubengruppen der hallstatt- und frühlatènezeitlichen Siedlung von Kelheim-Gmünd nicht weiter klären. Wichtig wäre vor allem die komplette Vorlage des Fundmaterials sowie eine genaue Kartierung der einzelnen Grubenformen und Grubenverfüllungen: K. Eisele/M. Hoppe, Die Erdkelleranlage der frühlatènezeitlichen Siedlung von Kelheim, Gmünd, Lkr. Kelheim, Niederbayern. Arch. Jahr Bayern 1986, 92 ff.

²²⁸ Selbstverständlich dürfen Siedlungsgruben keinesfalls grundsätzlich als geschlossener Fund angesehen werden (vgl. H. J. Eggers, Einführung in die Vorgeschichte (München 31986) 91 ff.). Da aber für die Siedlung auf Grund der Fibelfunde eine nur relativ kurze Nutzungsdauer angenommen werden kann, wird das Keramikmaterial nur dieser kurzen Periode zugeschrieben. Es ist somit nicht repräsentativ für einen Zeitpunkt, sondern für einen Zeitraum. Was für eine chronologische Auswertung gilt, kann natürlich auch auf die Funktionsanalyse bezogen werden. Da zudem selbst eine absolut strenge Trennung verschiedener Funktionsbereiche Überschneidungen im Keramikspektrum nicht ausschließt, darf hier nicht eine einzelne Scherbe als Argumentationsgrundlage dienen, aussagekräftig sind nur größere Mengen und Serien.

²²⁹ O. Büchsenschütz, Architektur und Urbanisierung während der Hallstattzeit? In: Hallstatt-Kolloquium Veszprém 1984 (Anteus Beih. 3.) (Budapest 1986) 27.

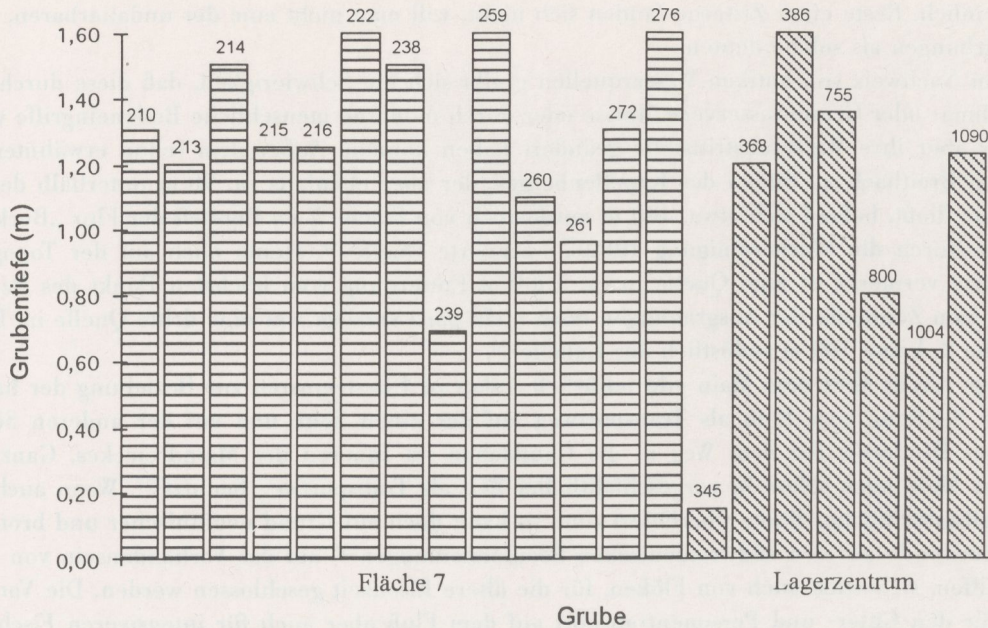


Abb. 28. Verteilung der Grubentiefen auf die Grabungsbereiche.

belegen zu können. Abgesehen davon, daß von einem Beispiel nicht auf alle weiteren Siedlungen geschlossen werden darf, muß angemerkt werden, daß der bei Büchenschütz abgebildete Plan²³⁰ gar keine Befunde der Hallstattzeit enthält²³¹.

Bei Siedlungen, die kontinuierlich über einen längeren Zeitraum genutzt wurden, kann sich das Bild einer ursprünglich geordnet angelegten Bebauung erst später durch erneuerte, ergänzte oder neu gebaute Gebäude, die nicht dem ursprünglichen Ordnungsmuster folgen, aufgelockert haben. Nur eine auf längere Zeiträume ausgelegte Planung sowie die Kontrolle ihrer Durchsetzung durch ein Siedlungsoberhaupt oder durch die Siedlungsgemeinschaft kann Einfluß auf ein regelmäßiges Bebauungsbild gehabt haben. Diese Voraussetzungen gelten aber erst für die präurbanen, stadtähnlichen Siedlungen, wie sie sicher ab der Spätlatènezeit als Oppida nachgewiesen sind.

Wichtig bei der Beurteilung einer vorgeschichtlichen Siedlung ist die Wasserversorgung²³². Bei einer täglichen Wasseraufnahme eines Menschen von ca. 3–4 Litern und bei Rindern von 50–90 Litern²³³ muß der Weg zum 90 m tiefer gelegenen Main als sehr beschwerlich empfunden worden sein. Das Vorhandensein einer Zisterne oder einer Quelle im näheren Bereich der Siedlung ist daher sehr

²³⁰ Büchenschütz (Anm. 229) Taf. 4.

²³¹ Neben Befunden der Trichterbecherkultur und solchen der Aunjetitzer Kultur finden sich als jüngste Siedlungsspuren Hausgrundrisse der Velaticer Kultur: J. Rihovsky, Das Wirtschafts- und Gesellschaftsleben der Velaticer Siedlung in Lovcicky, Pam. Arch. 73, 1982, 5 ff.

²³² Übergreifende Untersuchungen zur Wasserversorgung vorgeschichtlicher Siedlungen fehlen bislang, lediglich einige Ringwälle Hessens wurden mehr oder weniger umfassend untersucht: E. Klopsch, Die Wasserversorgung der hessischen Ringwälle im 1. Jhrt. v. Chr. Ungedr. Diss. (Marburg 1991, Microfilm-Veröffentlichung).

²³³ E. Klopsch, Zur Frage der Wasserversorgung hessischer Ringwälle im 1. Jahrtausend v. Chr. In: Festschrift für O.-H. Frey. Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch. 16, (Marburg 1994) 305 mit Anm. 2.

wahrscheinlich. Reste einer Zisterne fanden sich nicht, will man nicht eine der undatierbaren, flacheren Verfärbungen als solche deuten.

Bei dem Nachweis von antiken Wasserquellen ergibt sich die Schwierigkeit, daß diese durch wechselnde Klima- oder Grundwasserverhältnisse oder durch moderne menschliche Bodeneingriffe versiegt sind oder aber ihre Wasseraustrittsstelle geändert haben können. Außer dem schon erwähnten Main sowie dem Breitbach im Süden des Kapellenberges, der aber ebenfalls ca. 90 m unterhalb der Siedlungsfläche fließt, befand sich etwa 400 m nordöstlich von Fläche 7 im Bereich der Flur „Bocksbrunnen“ eine durch die Flurbereinigung 1969/71 zerstörte Quelle²³⁴. Heute noch auf der Topographischen Karte vermerkt ist eine Quelle in ca. 1500 m Entfernung vom höchsten Punkt des Berges²³⁵, ebenfalls zum Zeitpunkt der Ausgrabungen noch nicht ganz versiegt war eine dritte Quelle im Bereich von Fläche 2, keine 100 m südöstlich der Kapelle²³⁶.

Die Lage direkt über dem Main gibt natürlich Anlaß zu Überlegungen zur Beziehung der hallstattzeitlichen Siedlung zum Fluß als Transportweg auf der einen Seite und auf der anderen Seite als natürliches Hindernis auf dem Weg in die Gäuflächen im Inneren des Maindreieckes. Ganz sicher wurde der Main auch schon in vorgeschichtlicher Zeit als Transportweg benutzt²³⁷. Wenn auch keine Funde hallstattzeitlicher Boote überliefert sind, so kann doch auf Grund neolithischer und bronzezeitlicher Bootsfunde aus den südwestdeutschen Seeufersiedlungen²³⁸ auf das Vorhandensein von Booten oder Schiffen, sicherlich auch von Flößen, für die ältere Eisenzeit geschlossen werden. Die Voraussetzungen für den Güter- und Personentransport auf dem Fluß aber auch für intensiveren Fischfang²³⁹ dürften also gegeben gewesen sein.

Neben der günstigen Lage an einem schiffbaren Fluß und der schon erwähnten guten Böden auf dem Kapellenberg dürfte auch die allgemein verkehrsgünstige und fortifikatorisch ideale Lage für die Standortwahl der hallstattzeitlichen Siedler ausschlaggebend gewesen sein. So einleuchtend wie die Gründe für die Wahl des Siedlungsplatzes Kapellenberg auch sein mögen, so schwierig ist es, zu klären, wie und warum die Siedlung nach nur ein oder zwei Generationen wieder aufgelassen wurde. Denkbar wäre ein geordnetes Verlassen, um an einer anderen Stelle eine neue Siedlung aufzubauen, eventuell im Bereich der nicht ergrabenen Befunde. Möglich ist aber auch eine Flucht oder gar eine gewaltsame Zerstörung im Rahmen kriegerischer Auseinandersetzungen. Daß auf dem Kapellenberg keine durchgängigen Brand- und Zerstörungshorizonte gefunden wurden, muß dabei auf Grund der Erosion seit fast 2500 Jahren nicht verwundern.

Über den Zusammenhang der Siedlung auf dem Kapellenberg mit dem sogenannten „Fürstensitz“ auf dem Marienberg über Würzburg in der späten Hallstattzeit kann beim bisherigen Stand der Forschung, vor allem beim mangelnden Publikationsstand der Funde und Befunde des sogenannten

²³⁴ Frdl. Mittlg. M. Pietsch (BLfD München).

²³⁵ Topographische Karte 1:25000 Blatt 6326 (Ochsenfurt) r84000-h05760.

²³⁶ Pietsch/Timpe/Wamser (Anm. 6) 295 und Beil. 2.

²³⁷ Allgemein zur vorgeschichtlichen Schifffahrt, speziell auf kleineren Gewässern vgl. M. Eckoldt, Die Schifffahrt kleiner Flüsse in alter Zeit - Notwendigkeit, Voraussetzungen und Entwicklung einer Rechenmethode. Arch. Korbl. 16, 1986, 203 ff.

²³⁸ z. B. W. Kimmig, Die „Wasserburg Buchau“ - eine spätbronzezeitliche Siedlung. Materialh. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 16 (Stuttgart 1992) 72 und Taf. 60.61.

²³⁹ Fischgräten fanden sich in der Marktbreiter Siedlung nicht. Es muß aber darauf hingewiesen werden, daß Fischgräten wegen ihrer geringen Größe schneller verrotten als Knochen und auch nur selten entdeckt werden. Wie verschiedene Experimente gezeigt haben, gelangen sie auch zudem weniger häufig in abfallführende Befunde, da sie oft durch Hunde und Schweine vollständig aufgefressen werden: U. Sommer, Zur Entstehung archäologischer Fundvergesellschaftungen. Versuch einer archäologischen Taphonomie. Studien zur Siedlungsarchäologie I (Universitätsforsch. Prähist. Arch. 6) (Bonn 1991) 113 ff.

„Fürstensitzes“, keine Aussage getroffen werden²⁴⁰. Da aus dem Bereich des Maindreieckes bislang keine sichere Ha D₁-zeitliche Siedlungen, besonders befestigte Höhensiedlungen, publiziert sind, ist der von Pare beschriebene Prozeß der „Konzentration der Macht“, dem zufolge eine Reduzierung der Höhensiedlungen in Südwestdeutschland und Ostfrankreich auf wenige, besonders herausragende Punkte an der Wende von Ha D₁ nach Ha D₂ als Resultat „historisch tiefgreifender Ereignisse“²⁴¹ zu sehen ist, zumindest im südlichen Unterfranken noch nicht nachweisbar. Soziale Veränderungen, wie sie in Südwestdeutschland an der Wende von Ha D₁ nach Ha D₂ faßbar sind, knnten sich trotzdem auch in Unterfranken abgespielt haben. Zu klären sind diese Vorgänge aber erst nach einer gründlichen Aufarbeitung aller hallstattzeitlichen Siedlungsstellen im Mittelmaingebiet, besonders auch unter Berücksichtigung der zahlreichen Grabfunde und unter Berücksichtigung der Entwicklung in der späten Urnenfelder- und frühen Latènezeit.

Die Siedlung auf dem Kapellenberg bei Marktbreit ist möglicherweise als Hinterland zum etwa gleichzeitigen Marienberg zu verstehen, ob damit aber auch eine gewisse Funktion, beispielsweise zur Versorgung des „Fürstensitzes“ mit Agrargütern verbunden ist, ist nicht zu entscheiden. Hier einen Machtbereich um den Marienberg postulieren zu wollen, dessen Interpretation an die Rolle städtischer Zentren der Antike oder des Mittelalters angelehnt ist, ist aber nach der derzeitigen Quellen- und Publikationslage nicht möglich²⁴².

Welche Pflanzen als Ernährungsgrundlage für die Marktbreiter Siedler dienten, ist wegen fehlender Untersuchungen von Bodenproben aus den Befunden nicht nachgewiesen. Auf den Verzehr von Getreide kann nur indirekt über den Fund von Mahlsteinbruchstücken und einer Sichel geschlossen werden. In Bayern sind in verschiedenen anderen Siedlungen der Hallstattzeit neben den schon seit dem Neolithikum bekannten Getreiden wie Einkorn und Emmer auch Hirse, Dinkel, Gerste, Nacktweizen und Roggen gefunden worden. Vervollständigt wird der Speiseplan durch Hülsenfrüchte wie Erbsen, Linsen und Ackerbohnen²⁴³ sowie um die z. B. in Thüringen nachgewiesene Haselnuß²⁴⁴. Da viele Gemüsearten keine festeren, länger haltbaren Samenkörner ausbilden, können sie auch nur im Ausnahmefall nachgewiesen werden. Es ist jedoch zu vermuten, daß auch verschiedene andere, z. T. auch wildwachsende Pflanzen, Wurzeln, Beeren und Pilze für die Ernährung genutzt wurden.

Die Tierknochen zeigen deutlich die faunistischen Grundlagen der Ernährung in der hallstattzeitlichen Siedlung von Marktbreit. Neben dem Verzehr von Rindern, Schweinen, Pferden und vor allem auch von Schafen und Ziegen spielte das Jagdwild wie Rothirsch, Reh, Wildschwein eine nur untergeordnete Rolle. Die vorliegenden Untersuchungen zeigen eine vorwiegend agrarisch ausgerichtete Wirtschaftsweise der Marktbreiter Siedlung, das Töpferhandwerk wurde möglicherweise nur für den Eigenbedarf ausgeübt.

²⁴⁰ Auf Grundlage nur eines untersuchten „Herrenhofes“ (Wolkshausen/Rittershausen) und zweier offener Siedlungen (Marktbreit und Schernau, letztere ohne rekonstruierbare Bebauung) ist eine Beurteilung der Beziehung der einzelnen Siedlungen Unterfrankens zum Marienberg, auch in der chronologischen Entwicklung, nicht möglich. Entgegen van Endert (Anm. 16) 58 kann die „bauliche Entwicklung“ der Wolkshausener Siedlung noch nicht überblickt werden, eine „sich abzeichnende Separierung eines Teils der dort ansässigen Bewohner in einem Spätabschnitt von Hallstatt D“ in Marktbreit kann weder innerhalb der Siedlung selbst, noch im Verhältnis zu den noch zu wenig erforschten Siedlungsstellen im Umland festgestellt werden, so daß auch diese beiden Siedlungen im Prozess der Entstehung des „Fürstensitzes“ Marienberg nicht eingeordnet werden können.

²⁴¹ Ch. F. E. Pare, Ein zweites Fürstengrab von Apremont – „La Motte aux Féés“ (Arr. Vesoul, Dep. Haute-Saone). Untersuchungen zur Späthallstattkultur im ostfranzösischen Raum. Jahrb. RGZM 36, 1989, 340 ff. bes. 342.

²⁴² Die von van Endert (Anm. 16) 58 geäußerten, diesbezüglichen Thesen sind nach bisherigem Forschungsstand nicht zu belegen.

²⁴³ H. Küster, Kulturpflanzenanbau in Bayern seit der Jungsteinzeit. In: Bauern in Bayern – Von den Anfängen bis zur Römerzeit, Katalog Gäubodenmuseum Straubing (1992) 137 ff.

²⁴⁴ J. Schultze-Motel/W. Gall, Archäologische Kulturpflanzenreste aus Thüringen. Weimarer Monograph. Ur- u. Frühgesch. 32 (Stuttgart 1994) 43 f. mit Tabelle 7.

Ob die nachgewiesene Verarbeitung von Knochen und Horn ebenfalls dem Eigenbedarf diente oder die Produkte eventuell verhandelt wurden, ist nicht klar. Das Vorhandensein von graphitverzierter Keramik deutet aber auf ein Handels- bzw. Tauschsystem hin, die Einfuhr von Graphit oder aber von schon fertigen Gefäßen bedurfte sicher ebenso einer „Bezahlung“ bzw. Gegengabe wie die der Metall-erzeugnisse, für deren Produktion auf dem Kapellenberg keine sicheren Nachweise gelangen.

Bei der Betrachtung der Siedlungsstruktur soll auch kurz auf die in der Kegelstumpfgrube 368 gefundene Siedlungsbestattung eingegangen werden²⁴⁵. Während im allgemeinen in der späten Hallstattzeit die Bestattung unter Grabhügeln abseits der Siedlungen obligatorisch ist²⁴⁶, finden sich auch immer wieder menschliche Skelettreste oder ganze Skelette in Siedlungszusammenhängen. Dabei kann grundsätzlich zwischen den, dem allgemeinen Bestattungsritus (gestreckte Rückenlage, z. T. mit Beigaben) entsprechenden Befunden in Siedlungsgruben oder Gräbern im Siedlungsbereich wie z. B. auf der Heuneburg²⁴⁷ oder einer regelrechten „Entsorgung“ des Leichnams in Gruben unterschieden werden. Die genaueren Gründe für eine Bestattung im Siedlungsbereich lassen sich nicht ohne weiteres erfassen. Für Kinderbestattungen hat R. Meyer-Orlac angeregt, daß es sich um einen Ausdruck der Zugehörigkeit der Toten zum Haus bzw. zur Siedlung handeln könnte, eventuell würde damit auch die Hoffnung auf eine Wiedergeburt in der Familie dokumentiert²⁴⁸. Die Niederlegung aus der Marktbreiter Grube kann aber wohl nicht als reguläre Bestattung gedeutet werden, sie weist weder eine reguläre Körperhaltung auf, noch wurden bei ihr Beigaben gefunden²⁴⁹. Die Körperhaltung läßt an eine Fesselung denken, zusätzlich lagen einige große Steine auf dem Körper der Leiche, weshalb der Ausgräber eine „dem Toten zugeschriebene gefährliche Wirkung“²⁵⁰ für möglich hält. Ähnliche Ansätze vertritt auch R. Heiner für die hallstattzeitlichen Siedlungsbestattungen aus Wiesbaden-Erbenheim, der die, abweichend vom üblichen Brauch in Siedlungen Bestatteten als Ruheplätze von außerhalb der Gesellschaft stehenden Personen ansieht²⁵¹. Es muß gefragt werden, ob nicht im Gegenteil eine Siedlungsbestattung vielleicht auch Hinweis darauf geben kann, daß der Tote besonders eng in die Gesellschaft eingebunden war und deshalb auch noch nach seinem Tod mitten unter den Lebenden, in der Siedlung, seinen Platz zugewiesen bekam. In diesem Fall kann man die immer wieder als Zeichen vor „Wiedergängertum“²⁵² gewerteten Fesselungen der Leichen und ihre Beschwerung mit einem Stein auch als rituell-kultischen Versuch deuten, den Verstorbenen an einem Verlassen der Siedlung bzw. der Gemeinschaft zu hindern. Denkbar wären natürlich auch andere Erklärungen wie z. B. ein Siedlungsoffer, ein Mordopfer, eine Hinrichtung oder die „Entsorgung“ des Toten beim Auflösen der Siedlung. Geklärt werden kann das vorliegende Phänomen letztlich nicht, jedoch soll die Fülle der z. T. hypothetischen Spekulationen und teilweise gegensätzlichen Interpretationsansätze auf die Vielschichtigkeit des Problemes aufmerksam machen.

²⁴⁵ Eine Definition des Begriffes „Siedlungsbestattung“ bei G. Happ, Bestattungen und Menschenreste in „Häusern“ und Siedlungen des steinzeitlichen Mitteleuropa. *Europ. Hochschulschr.* XXXVIII (Archäologie) 33 (Ffm - Bern - New York - Paris 1991) 57 ff.

²⁴⁶ Während früher bei Graberfeldgrabungen nur die eigentlichen Hügel untersucht wurden, wird mittlerweile auch der Raum zwischen den Grabhügeln genauer untersucht. Dabei finden sich auch dort Bestattungen, so z. B. in Beilngries: K.-H. Röhrig, Feuergruben, Brandgruben- und Steindeckengräber. Nachgrabungen in den hallstattzeitlichen Friedhöfen „Ried-Ost“ und „Ried-West“, Stadt Beilngries, Landkreis Eichstätt. In: K. Schmotz (Hrsg.), *Vorträge des 11. Niedebayer. Archäologentags Deggendorf 1993* (Buch a. Erlbach 1993) 47 ff.

²⁴⁷ H.-W. Dämmer, Zu späthallstattzeitlichen Zweischalennadeln und zur Datierung des Frauengrabes auf der Heuneburg. *Fundber. Baden-Württemberg* 1, 1974, 284 ff. bes. 288 f. mit Abb. 3-5.

²⁴⁸ R. Meyer-Orlac, *Mensch und Tod: Archäologischer Befund - Grenzen der Interpretation* (Hohenschäftlarn 1982) 305 mit Anm. 671.

²⁴⁹ Es muß freilich eingeräumt werden, daß auch reguläre Bestattungen ohne Beigaben möglich sind.

²⁴⁵ Pietsch/Schröter (Anm. 8) 98.

²⁵¹ R. Heiner, Wiesbaden-Erbenheim, Kindertagesstätte „Am Bürgerhaus“. Bericht zur archäologischen Untersuchung vom 23.11. bis zum 16.12.1992. Unpubl. Grabungsbericht (Marburg 1993) 11.

²⁵² Meyer-Orlac (Anm. 248) steht aus Kenntnis verschiedener ethnologischer Parallelen der Totenfurcht-Theorien eher ablehnend gegenüber.

4.2. Zur Einordnung der Marktbreiter Siedlung in den hallstattzeitlichen Siedlungskontext des südlichen Maindreieckes

Eine vollständige Liste aller hallstattzeitlichen Fundstellen im Umland von Marktbreit konnte im Rahmen der Magisterarbeit nicht erstellt werden²⁵³. Bis zum Forschungsstand von 1985 sei auf die Kartierung und den Katalog der siedlungsanalytischen Arbeit von W. Schier verwiesen²⁵⁴. Lediglich einige Fundstellen im nächsten Umkreis sollen betrachtet werden.

Aus der näheren Umgebung liegen keine Hausgrundrisse der späten Hallstattzeit vor. Größere Siedlungsausschnitte wurden nur in Schernau²⁵⁵ erforscht. Die Besiedlungsspuren auf dem Marienberg sind weder aussagekräftig erhalten, noch ausreichend publiziert²⁵⁶.

Lediglich der sogenannte „Wirtschaftshof“ von Wolkshausen/Rittershausen ist in seiner Innenfläche nahezu komplett gegraben und als Vorbericht veröffentlicht²⁵⁷. Ein grundsätzlicher Vergleich mit der Siedlung von Marktbreit verbietet sich aber durch die gänzlich andere Siedlungsform und die frühere Datierung des umwehrten Gehöftes (Ha C bis Ha D₁)²⁵⁸.

In die Späthallstattzeit datiert werden können die überwiegend keramischen Funde aus der schon erwähnten Siedlung von Schernau²⁵⁹. Das Keramikspektrum, vor allem der Schalen, entspricht in großen Zügen dem von Marktbreit. Die von Lünig vermutete Beziehung zur sogenannten „Kalenderbergkultur“ muß aber kritisch betrachtet werden²⁶⁰.

Vom nur ca. 10 km entfernt liegenden Schwanberg bei Rödelsee stammen nur wenige Funde angeblich hallstattzeitlicher Keramik²⁶¹. Der ebenfalls vom Schwanberg stammende Fund von drei eisernen Sicheln²⁶² läßt sich nicht mit Sicherheit in die Hallstattzeit datieren, er müßte dann allerdings auch nicht unbedingt als Indiz für eine hallstattzeitliche Besiedlung in größerem Rahmen gewertet werden²⁶³.

²⁵³ Sie wird Bestandteil der Dissertation des Verf. zu den hallstattzeitlichen Siedlungen im unterfränkischen Mittelmaingebiet sein.

²⁵⁴ Schier (Anm. 17), ergänzend zu den Ergebnissen weiterer Begehungen F. Blaich/A. Jacob/C. Lichter/M. Morsch/W. Schier/T. Städler/A. Wendt, Archäologische Gelände prospektion im südlichen Maindreieck. BVbl. 56, 1991, 5 ff.

²⁵⁵ Lünig (Anm. 13).

²⁵⁶ Vgl. Van Endert (Anm. 16).

²⁵⁷ Wamser 1986 (Anm. 15).

²⁵⁸ Wamser 1986 (Anm. 15) 101.

²⁵⁹ Lünig (Anm. 13).

²⁶⁰ Lünig (Anm. 13) 32 sowie Abb. 11, 3.4.7.9. Grundsätzlich sollte der Begriff der „reliefverzierten Keramik“ dem der „Kalenderbergware“ vorgezogen werden, vgl. dazu auch C. Dobiat, Reliefverzierte Keramik in eisenzeitlichen Gruben bei Fronhausen, Gem. Battenberg, Kr. Waldeck-Frankenberg. Fundber. Hessen 17/18, 1980, 109 ff. Die reliefverzierte Keramik aus Schernau erinnert im Übrigen stark an Keramik der römischen Kaiserzeit und muß nicht sicher als hallstattzeitlich angesprochen werden. Für die Möglichkeit zur Sichtung reliefverzierter hallstattzeitlicher Keramik im Rheinischen Landesmuseum Bonn danke ich Herrn H.-E. Joachim (RLM Bonn).

²⁶¹ Zwei vermeintliche Scherben der sogenannten „Kalenderbergware“ (vgl. Anm. 260) können möglicherweise ebenfalls in die Römische Kaiserzeit datiert werden: Chr. Pescheck, Ausgrabungen auf dem Schwanberg. Ein Vorbericht. Sonderdruck aus: Mainfränk. Jahrb. Gesch. u. Kunst 12, 1960, 1 ff. mit Taf. 3,19.21. Eine weitere Erwähnung möglicherweise hallstattzeitlicher Keramik in: BVbl. 18/19, 1951/52, 267, die hier erwähnten Scherben mit Fingertupfenleisten müssen aber auch nicht sicher hallstattzeitlich sein, denkbar ist auch eine Datierung in die auf dem Schwanberg durch Metallfunde sicher nachgewiesene Urnenfelderzeit. Der bei Chr. Pescheck/H.P. Uenze, Die Kelten im Landkreis Schweinfurt. Katalog Prähist. Staatsslg. 24 (Kallmünz/Opf. 1992) 10 Abb. 1 angeführten Bedeutung des Schwanberges als wichtige hallstattzeitliche Höhenbefestigung kann nicht zugestimmt werden. Die metallzeitlichen Funde mit einer kritischen Bewertung der meist altgegrabenen Befestigungsanlagen wurden von N. Buthmann als Magisterarbeit am Vorgeschichtlichen Seminar der Universität Marburg vorgelegt. Ihm sei für die zahlreichen Hinweise und Diskussionen zum Schwanberg herzlich gedankt.

²⁶² van Endert (Anm. 183). Sicher hallstattzeitlich ist der Fund eines Ärmchenbeiles, die näheren Fundumstände sind aber unklar: Frdl. Mittlg. N. Buthmann M.A. (Marburg) nach den Ortsakten des BLfD Würzburg.

²⁶³ Unklar ist, warum der Schwanberg auch bei H. Parzinger, Zur regionalen Gliederung der Hallstattkultur aufgrund der Siedlungsverhältnisse. Siedlungsforschung. 9, 1991, Abb 19 als befestigte Höhensiedlung der Stufe Ha C/D-Ha D kartiert wurde, bislang konnte keine der verschiedenen Befestigungsanlagen sicher in die Hallstattzeit datiert werden.

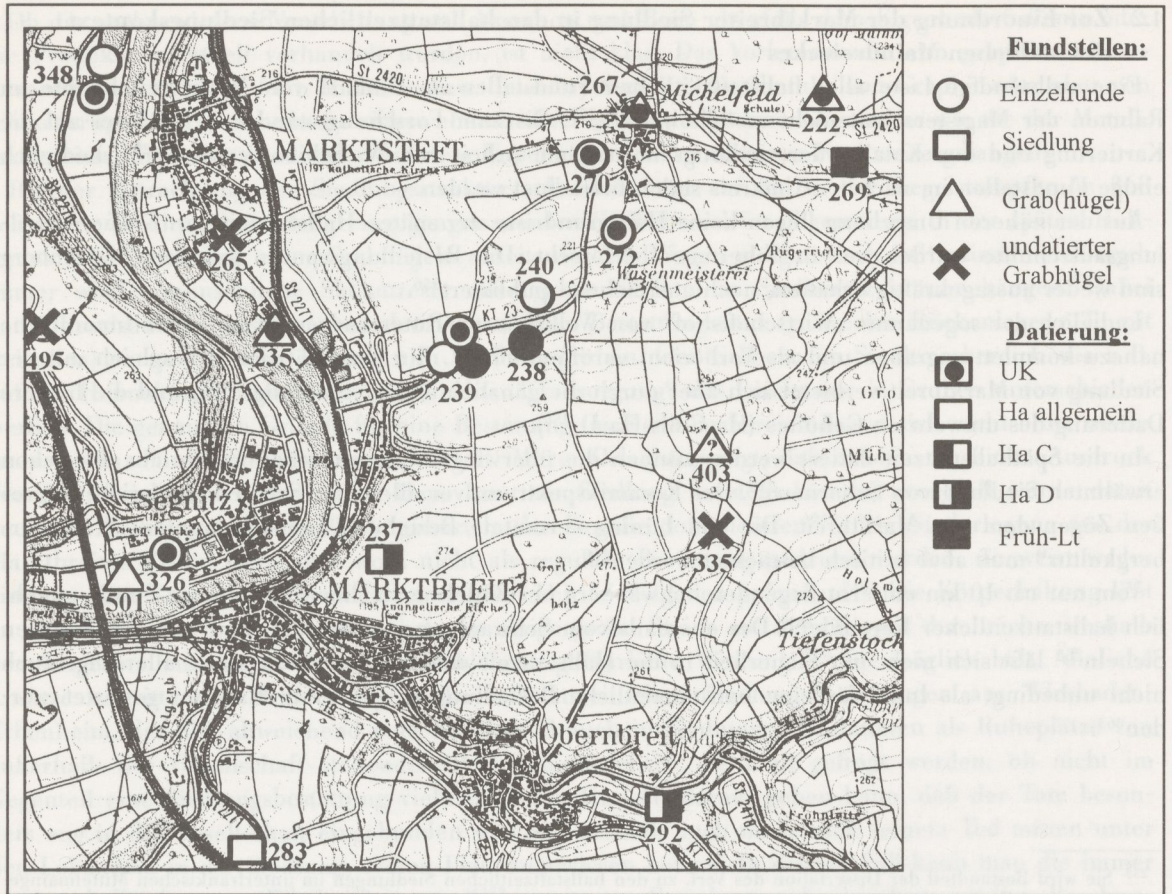


Abb. 29. Verbreitung der urnenfelder- bis frühlatènezeitlichen Fundstellen im Umkreis von Marktbreit. Katalognummern nach Schier (Anm. 16). Kartengrundlage: Topographische Karte 1:50 000, Blatt L 6326; Wiedergabe mit freundlicher Genehmigung des Bayerischen Landesvermessungsamtes München, Nr. 7326/93.

Die wenigen Lesefunde von Keramik und eventuell von Fragmenten eines bronzenen Gürtelbleches vom nahe gelegenen Bullenheimer Berg bei Ippesheim²⁶⁴ deuten ebenfalls nicht auf eine herausragende Stellung innerhalb der hallstattzeitlichen Siedlungslandschaft des südlichen Maindreiecks.

Etwa 2 bis 3 km südöstlich vom zentralen Siedlungsareal des Kapellenberges wurden 1961 bei Bauarbeiten bei Obernbreit östlich des Ortes neben verschiedenen späthallstatt-/frühlatènezeitlichen Scherben auch das Fragment einer Paukenfibel in einer Siedlungsschicht gefunden²⁶⁵. Unter der Katalognummer 240 vermerkt W. Schier wenige hallstattzeitliche Scherben aus einem Spargelbeet nördlich der Straße Marktbreit-Michelfeld²⁶⁶, eine genauere zeitliche Ansprache war nicht möglich. Insgesamt zeigt die Kartierung (Abb. 29) mehrere Fundstellen im näheren Umkreis der hallstattzeitli-

²⁶⁴ Allgemein zum Bullenheimer Berg zuletzt G. Diemer, Der Bullenheimer Berg und seine Stellung im Siedlungsgefüge der Urnenfelderkultur Mainfrankens. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 70 (Kallmünz/Opf. 1995), zu den hallstattzeitlichen Lesefunden ebda, Taf. 113 sowie Schier (Anm. 17) Kat.nr. 433,5.

²⁶⁵ Schier (Anm. 17) Kat.nr. 292 sowie Taf. 88 und 89 sowie Karte 17.

²⁶⁶ Schier (Anm. 17) Kat.nr. 240.

chen Siedlung auf dem Kapellenberg, eine genauere Datierung gelang aber nur bei der Siedlung von Obernbreit (Nr. 292) durch den Fund des Paukenfibelfragmentes. Daß keine Ha C-zeitlichen Siedlungen in der Umgebung bekannt geworden sind, muß nicht verwundern. Da in dieser Stufe die besser datierbaren Fibeln fehlen und auch die Siedlungskeramik nicht immer genauer ansprechbar ist, könnte sich hinter den nur allgemein in die Hallstattzeit datierten Fundstellen auch solche der Stufe Hallstatt C befinden²⁶⁷.

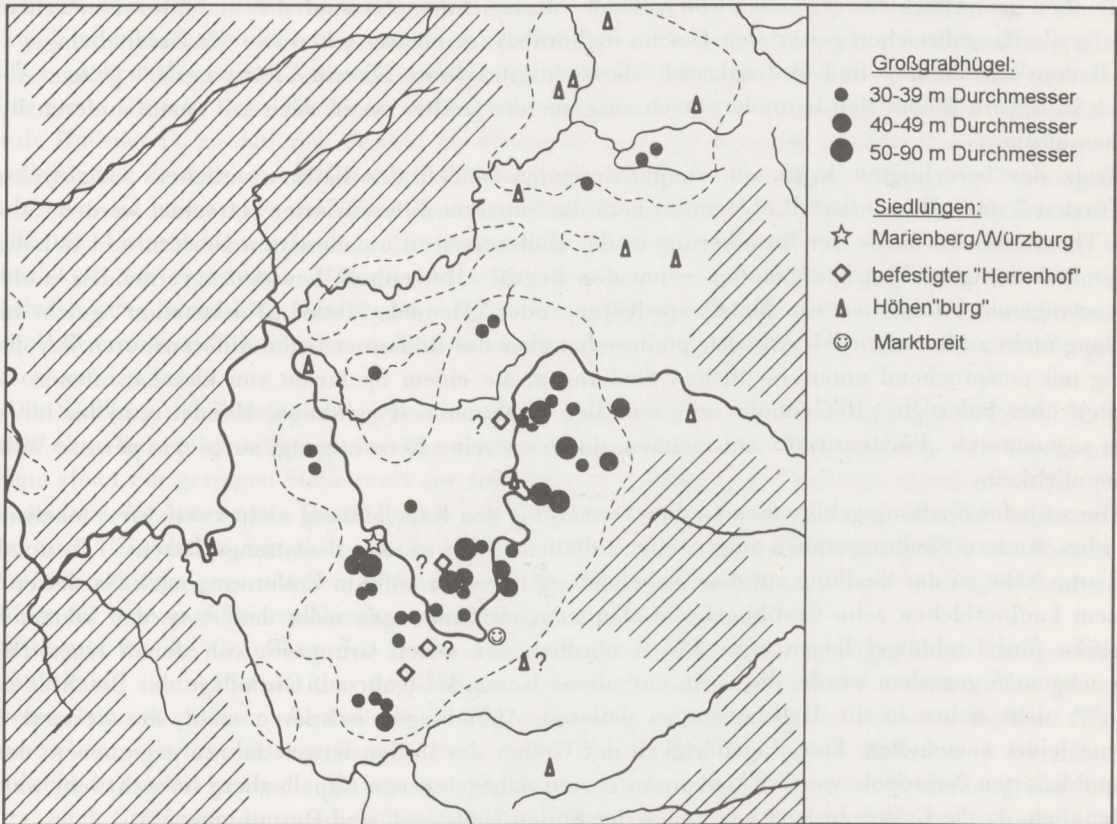


Abb. 30. Großgrabhügel und ausgewählte Siedlungen der Hallstattzeit im Mairidreieck²⁶⁸. Ohne Maßstab.

Im südlichen Unterfranken wurden bislang Siedlungen dreier verschiedener Ausprägungen entdeckt. Als Vertreter der sogenannten „Fürstensitze“ gilt der Marienberg in Würzburg, während sich die befestigte Siedlung von Wolkshausen/Rittershausen in die immer länger werdende Liste der hallstattzeitlichen „Herrenhöfe“ einreicht. Der Kapellenberg von Marktbreit, aber auch die Siedlung von Schernau können als unbefestigte, weilerartige Dörfer gewertet werden. Ob diese unterschiedlichen Siedlungsformen durch funktionale oder soziologische Gründe bedingt sind, ist nach wie vor nicht zu klären.

²⁶⁷ Schier (Anm. 17) beschreibt unter der Kat.nr. 239,3 Scherben der späten Urnenfelder- oder Hallstattzeit, möglich wäre hier also eine Ha C-zeitliche Datierung.

²⁶⁸ Nach L. Wamser, Herrenhöfe, Burgen und Großgrabhügel der Hallstatt- und Frühlatènezeit in Mainfranken. Neue Befunde. Arch. Jahr Bayern 1983, 72 ff.

Es zeigt sich aber sehr deutlich, daß hier vor allem kleinräumige Untersuchungen mit größerer chronologischer Tiefe Erfolg versprechend sind. So ist das weitgehende Fehlen der sogenannten „Herrenhöfe“ außerhalb Bayerns ebenso auffällig wie das Fehlen der sogenannten „Fürstensitze“ in Bayern – sieht man einmal vom Marienberg ab. Eine schlechte Erreichbarkeit der bayerischen Gebiete für den Import mediterraner Waren, wie dies H. Parzinger annimmt²⁶⁹, scheint vor dem Hintergrund neuerer Funde²⁷⁰ eher unwahrscheinlich. Die Donau hat zudem gerade auch im Bereich ihres Mittellaufes ebenso wie der Main eine wichtige Rolle als Verkehrsweg gespielt. Hier scheinen sich eher grundsätzliche regionale Unterschiede abzuzeichnen. So sind die in Südwestdeutschland häufig als Rangabzeichen gewerteten Dolche in Nordbayern ebenso selten wie die Goldhalsringe, die in Baden-Württemberg und Ostfrankreich als wichtigstes Indiz für ein „Fürstengrab“ gelten. Aber auch in Bayern finden sich besonders reich ausgestattete Gräber, wenn auch mit einem anderen Beigabemuster.

Trotz der berechtigten Kritik am simplifizierenden Modell der hallstattzeitlichen Sozialstruktur („Fürsten-“ und „Herrensitz“-Problematik) muß die Situation differenzierter betrachtet werden. So ist die These, daß die Masse der Bevölkerung in der Hallstattzeit in unbefestigten Dörfern und Gehöften oder in befestigten Mehrhausgehöften – um den Begriff „Herrenhof“ bewußt zu vermeiden – ohne herausragende Funktionen wie Metallverarbeitung oder „Handels-“ oder „Marktstation“ gelebt hat, bislang nicht zu beweisen. Als Arbeitshypothese hat aber das Bild einer sozial differenzierten Bevölkerung mit entsprechend unterschiedlichen Siedlungen, die einem Spektrum von kleinen, offenen Gehöften über befestigte „Herrenhöfe“ mit zentralen Funktionen (Produktion, Handel u. a.) bis hin zu den sogenannten „Fürstensitzen“ entstammen, durchaus seine Berechtigung, auch eine gewisse Wahrscheinlichkeit.

Die zu jeder Siedlung gehörenden Gräber können für den Kapellenberg nicht zweifelsfrei lokalisiert werden. Andere Siedlungsstellen zeigen eine auffällige Nähe zu den Bestattungsplätzen²⁷¹. In unmittelbarer Nähe zu der Siedlung auf dem Kapellenberg liegen in 1000 m Entfernung nach Nordosten in einem Laubwäldchen zehn Grabhügel, die aber mangels Grabungen nicht datiert werden können²⁷². Weitere fünf Grabhügel liegen etwa 250 m nördlich der ersten Gruppe²⁷³, von denen einer 1896 unsachgemäß gegraben wurde, die darin enthaltene Keramik ist nur auf Grundlage der Beschreibungen²⁷⁴ nicht sicher in die Hallstattzeit zu datieren, Abbildungen existieren nicht, die Keramik ist heute leider verschollen. Eine Zugehörigkeit der Gräber der in den letzten Jahren gegrabenen, noch unpublizierten Nekropole von Frickenhausen²⁷⁵ zum nahegelegenen Kapellenberg ist nicht sehr wahrscheinlich, da die Gräber bislang nur Funde der Stufen Hallstatt C und D₁ enthielten²⁷⁶.

²⁶⁹ H. Parzinger, Zwischen „Fürsten“ und „Bauern“ – Bemerkungen zu Siedlungsform und Sozialstruktur unter besonderer Berücksichtigung der älteren Eisenzeit. Mitt. Berliner Ges. Anthr. 13, 1992, 89.

²⁷⁰ z. B. B.-U. Abels, Eine mediterrane Glasscherbe von der Ehrenbürg bei Forchheim, Ldkr. Forchheim, Oberfranken. Arch. Jahr Bayern 1988, 81 ff.

²⁷¹ z. B. Niedererlbach: H.-G. Kohnke, Siedlung und Gräberfeld der Hallstattzeit von Niedererlbach, Gde. Buch a. Erlbach, Ldkr. Landshut. Ber. Bayer. Bodendenkmalpflege 22/23, 1981/82, 72 ff. oder Wolkshausen/Rittershausen: Wamser 1986 (Anm. 15) 93 Abb. 2.

²⁷² Schier (Anm. 17) Kat.nr. 335.

²⁷³ Schier (Anm. 17) Kat.nr. 403.

²⁷⁴ Beitr. Anthr. u. Urgesch. Bayern 12, 1898, 79.

²⁷⁵ Als Vorbericht zu einigen ausgewählten Funden siehe St. Gerlach, Ein hallstattzeitlicher Grabfund mit keramischen Sonderformen aus Frickenhausen a. Main, Lkr. Würzburg, Unterfranken. Arch. Jahr Bayern 1992, 68 f.

²⁷⁶ Fndl. Mittlg. L. Wamser (PSM).

5. Zusammenfassung und Ausblick

Die Siedlung auf dem Kapellenberg bei Marktbreit ist eine der wenigen gut dokumentierten, offenen Dörfer der Hallstattzeit. Da die Siedlung gleichsam als Nebenprodukt bei den Grabungen des augusteischen Legionslagers anfiel, wurde sie auch nicht vollständig erfasst. Gegraben wurden nur die Bereiche des römischen Lagers, bei der die geomagnetische Prospektion Hinweise auf wichtige Lagerfunktionen (Principia, Tore, Fabrica) lieferte. Dennoch gelang es, acht eindeutig zu rekonstruierende Pfostenbauten sowie ein Grubenhaus und mehrere Gruben mit meist kegelstumpfförmigem Profil in zwei Grabungsarealen von insgesamt fast 15000 m² aufzudecken. Aus diesen Befunden stammen neben großen Menge von Keramik auch diverse weitere Kleinfunde, speziell sechs Fibeln bzw. deren Fragmente. Durch diese Fibeln ist es möglich, die Besiedlung in einen entwickelten Abschnitt der Stufe Hallstatt D₂ zu datieren. Sowohl die Fibeln als auch die Keramik konnten Beziehungen zu den umliegenden Zentren der Hallstattzeit („Koberstädter Kultur“, Thüringen, Ostbayern, Neckargebiet) aufzeigen, sie lassen aber vor allem eine enge Zugehörigkeit zum Fundspektrum der Hallstattzeit im südlichen Unterfranken erkennen. Der relativ enge Datierungsrahmen sowie die offensichtliche Einphasigkeit der ergrabenen Hausgrundrisse belegen eine nur kurze Nutzungsdauer der Siedlung. Dadurch ist es erstmals in Nordbayern möglich, die Siedlungskeramik eines relativ kurzen Abschnittes der Hallstattzeit zu fassen, der zudem durch ein ausreichend großes Fibelspektrum zeitlich genau fixiert werden kann.

Die Siedlung war vorwiegend agrarisch geprägt, es konnte aber durch den Glättstein (Abb. 32, B5) auch eine Keramikproduktion vor Ort nachgewiesen werden. Die Untersuchung der Tierknochen zeigte einen nur geringen Stellenwert der Jagd bei der Ernährung der hallstattzeitlichen Siedler. Dies, ebenso wie die Anteile der Haustierarten am Knochenmaterial deuten auf eine ähnliche Lebensweise und auch Umwelt hin, wie sie auch für die Siedler in dem befestigten Mehrhausgehöft von Wolkshausen/Rittershausen angenommen werden kann. Die Tierknochenanalyse lieferte weiterhin eindeutige Belege für eine qualifizierte Knochenverarbeitung in der Hallstattzeit.

Während für die Gründung des Dorfes noch die allgemein verkehrsgünstige Lage, die geschützte Lokalität auf einem Plateau über dem Main und die guten Böden im Umkreis verantwortlich gemacht werden konnten, müssen die Gründe für die Auffassung der Siedlung im Unklaren bleiben. Hierzu sind neben weiteren Untersuchungen an anderen Fundstellen der späten Hallstattzeit im näheren Umkreis, besonders auch die Vorlage der Ergebnisse der Grabungen auf dem Marienberg von Würzburg, auch Grabungen an möglicherweise hallstattzeitlichen Grabhügeln nordöstlich des Kapellenberges sowie selbstverständlich auch im Bereich der Marktbreiter Siedlung selbst dringend notwendig. Auf diesem Wege könnte zum ersten Mal eine offene Siedlung der Hallstattzeit in Bayern vollständig erfasst werden.

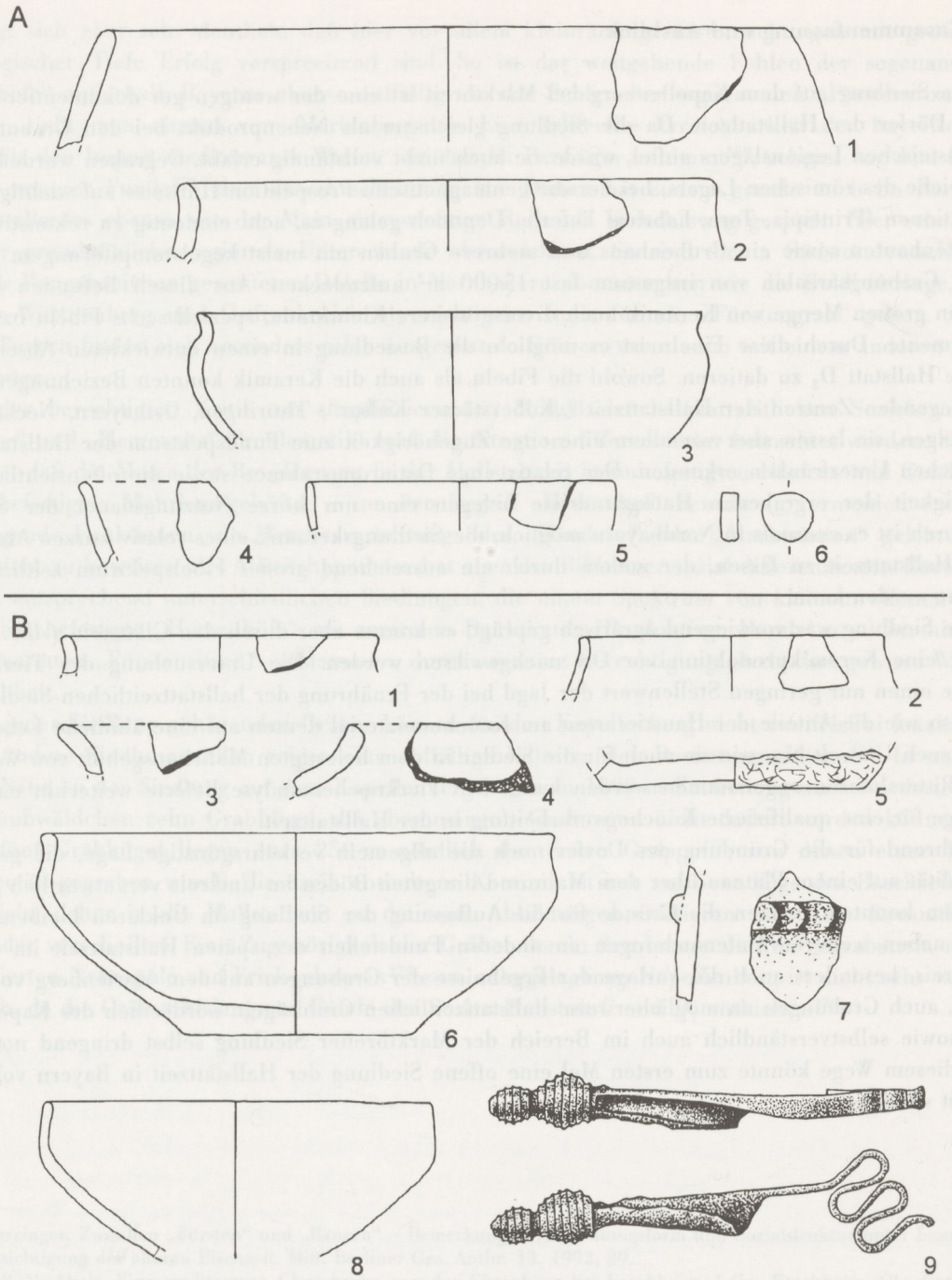


Abb. 31. A Grube 210; B Grube 214. B9 Bronze. B9 M. 1:1, sonst M. 1:3.

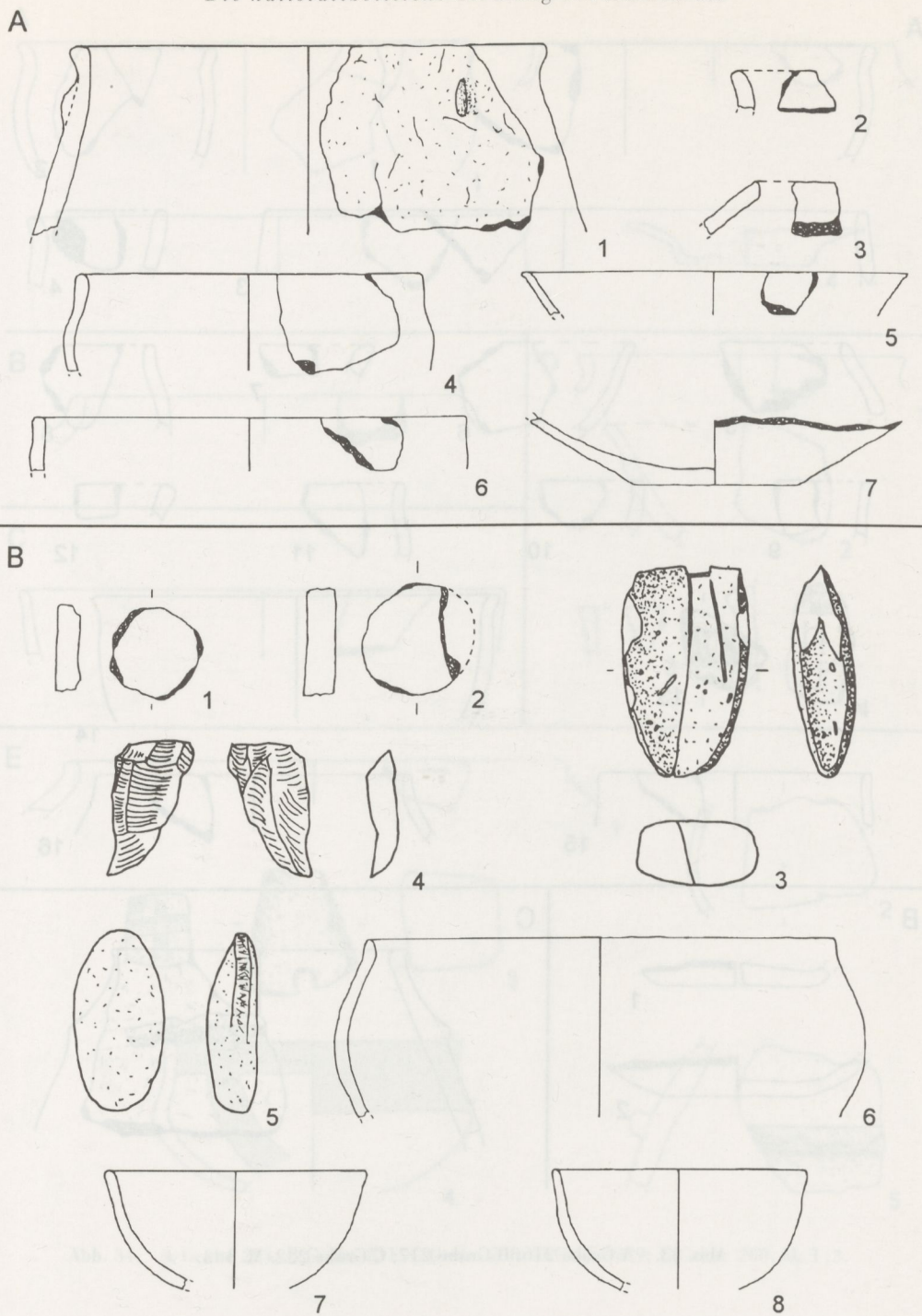


Abb. 32. A Grube 215; B Grube 216. B3-5 Stein. B3-5 M. 1:2, sonst M. 1:3.

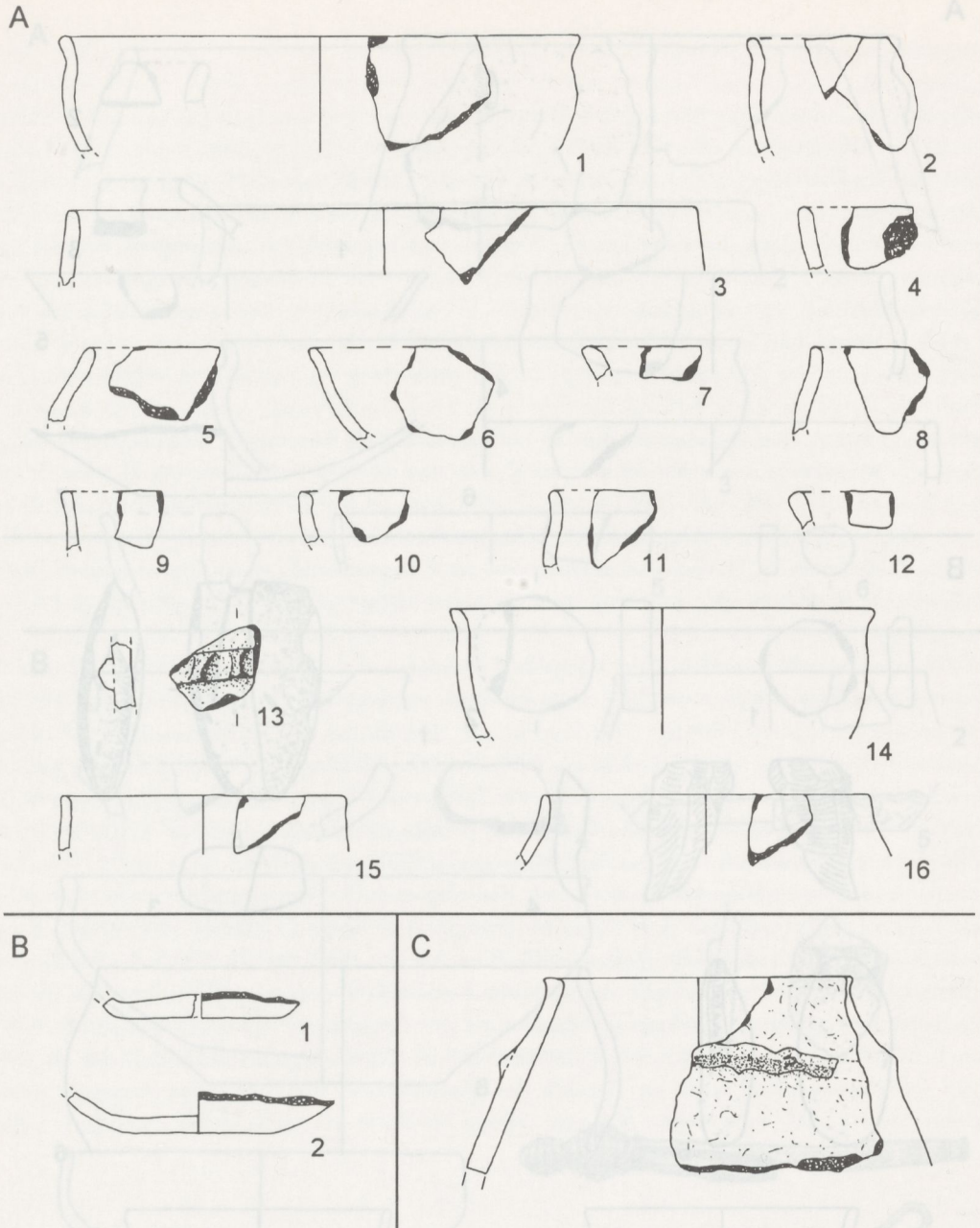


Abb. 33. A Grube 216; B Grube 217; C Grube 222. M. 1:3.

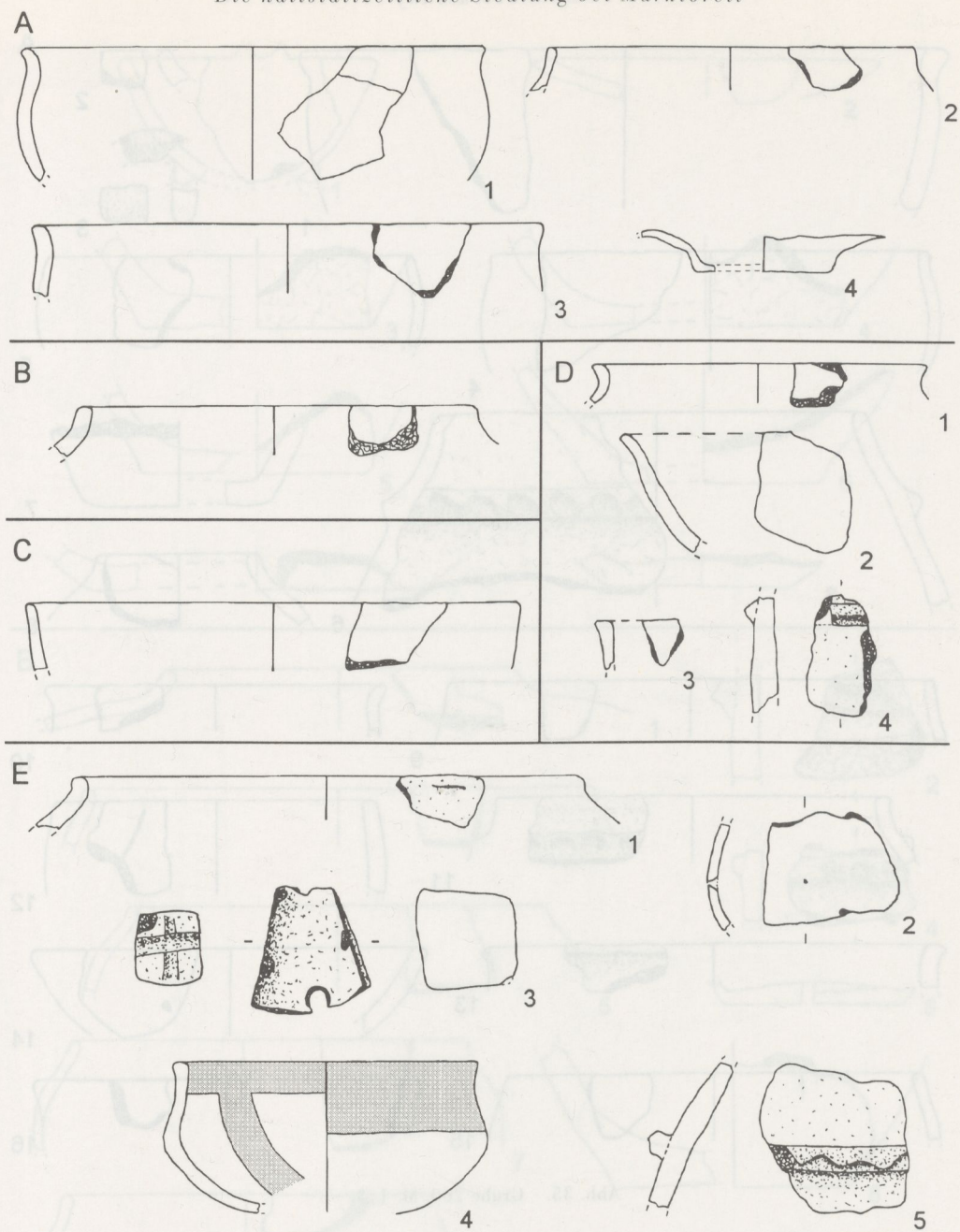


Abb. 34. A Grube 223; B Grube 231; C Grube 238; D Grube 239; E Grube 260. M. 1:3.

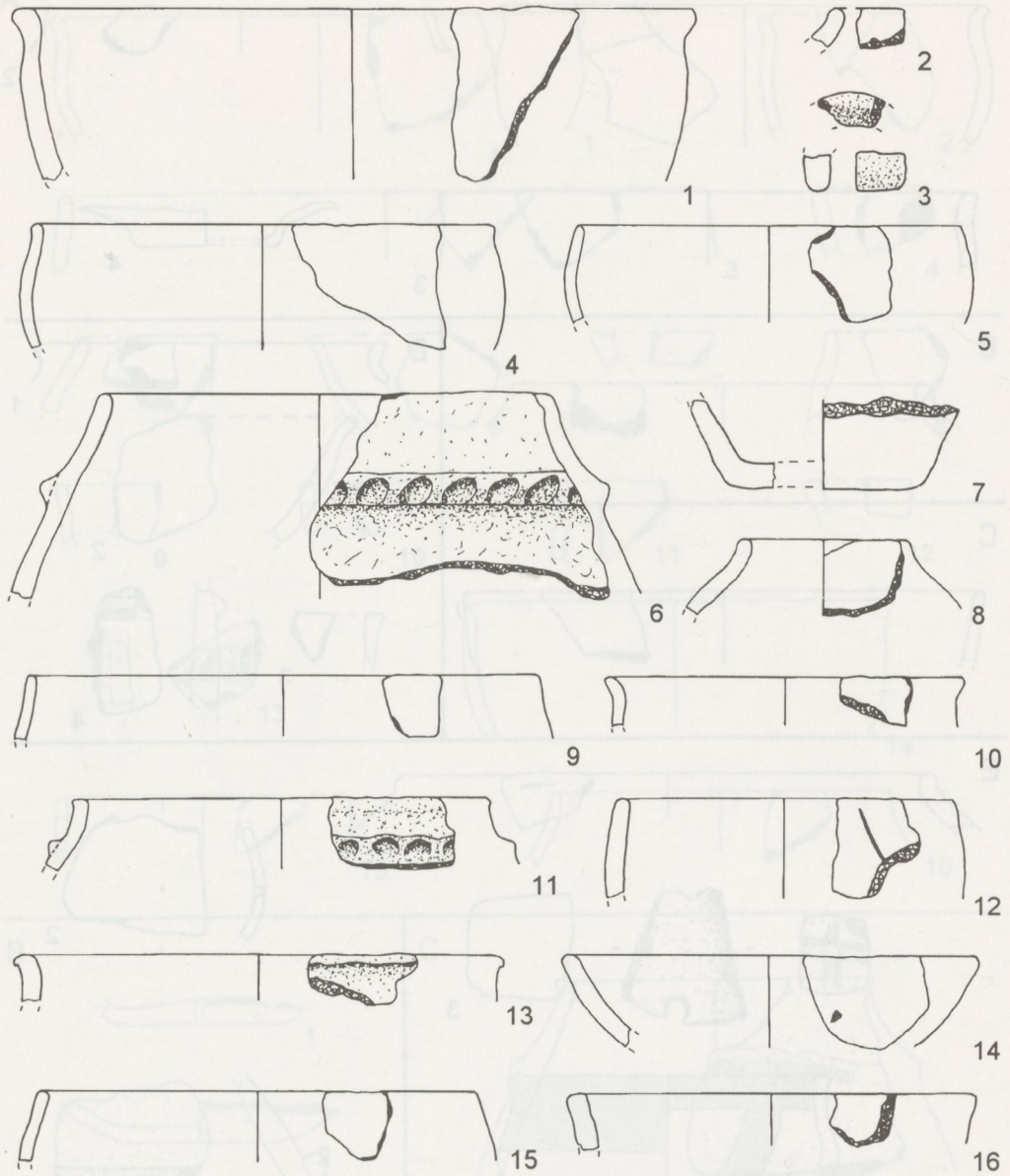


Abb. 35. Grube 260. M. 1:3.

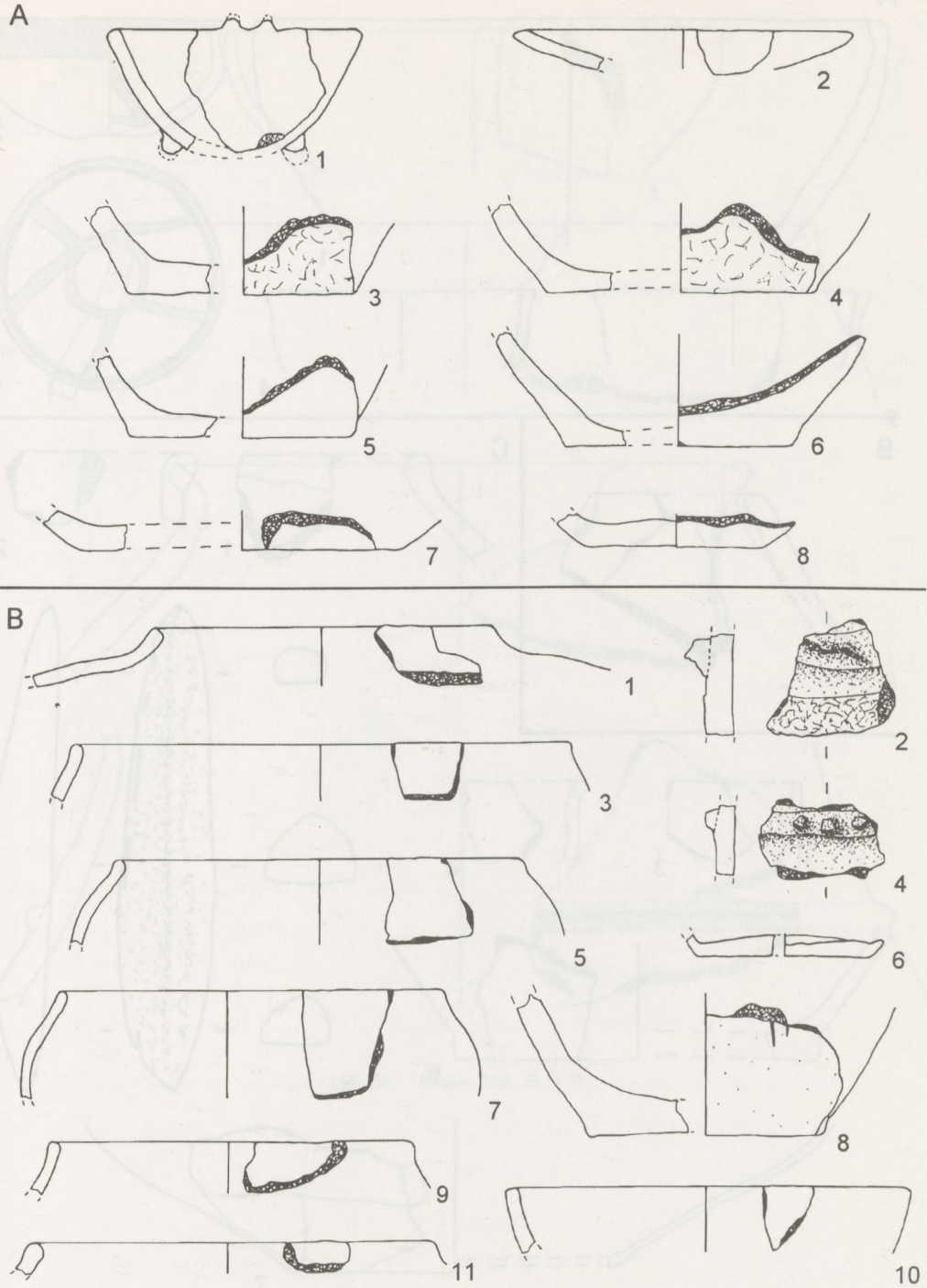


Abb. 36. A Grube 260; B Grube 261. M. 1:3.

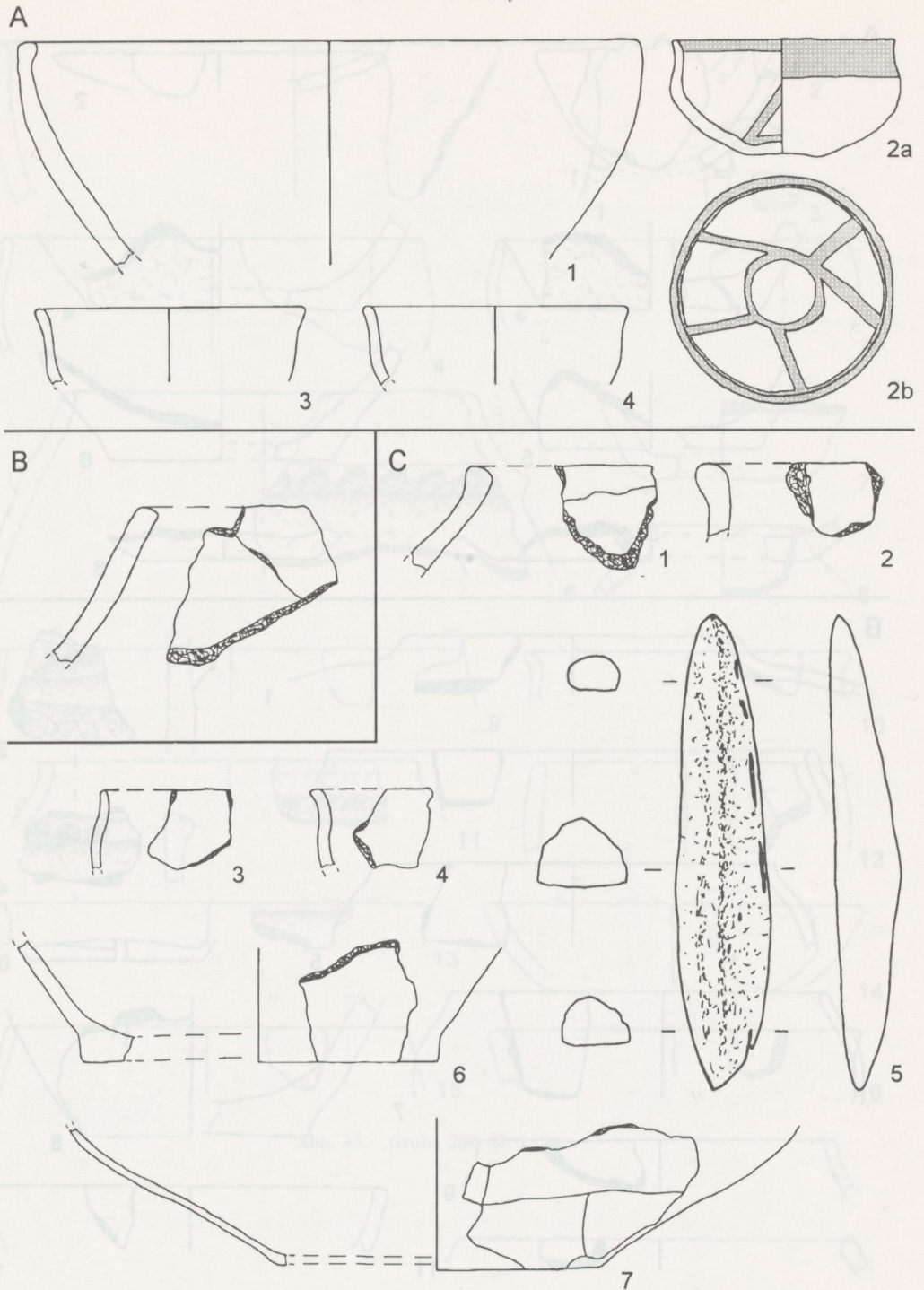


Abb. 37. A Grube 276; B Grube 338; C Grube 345. C5 Stein. C5 M. 1:2, sonst M. 1:3.

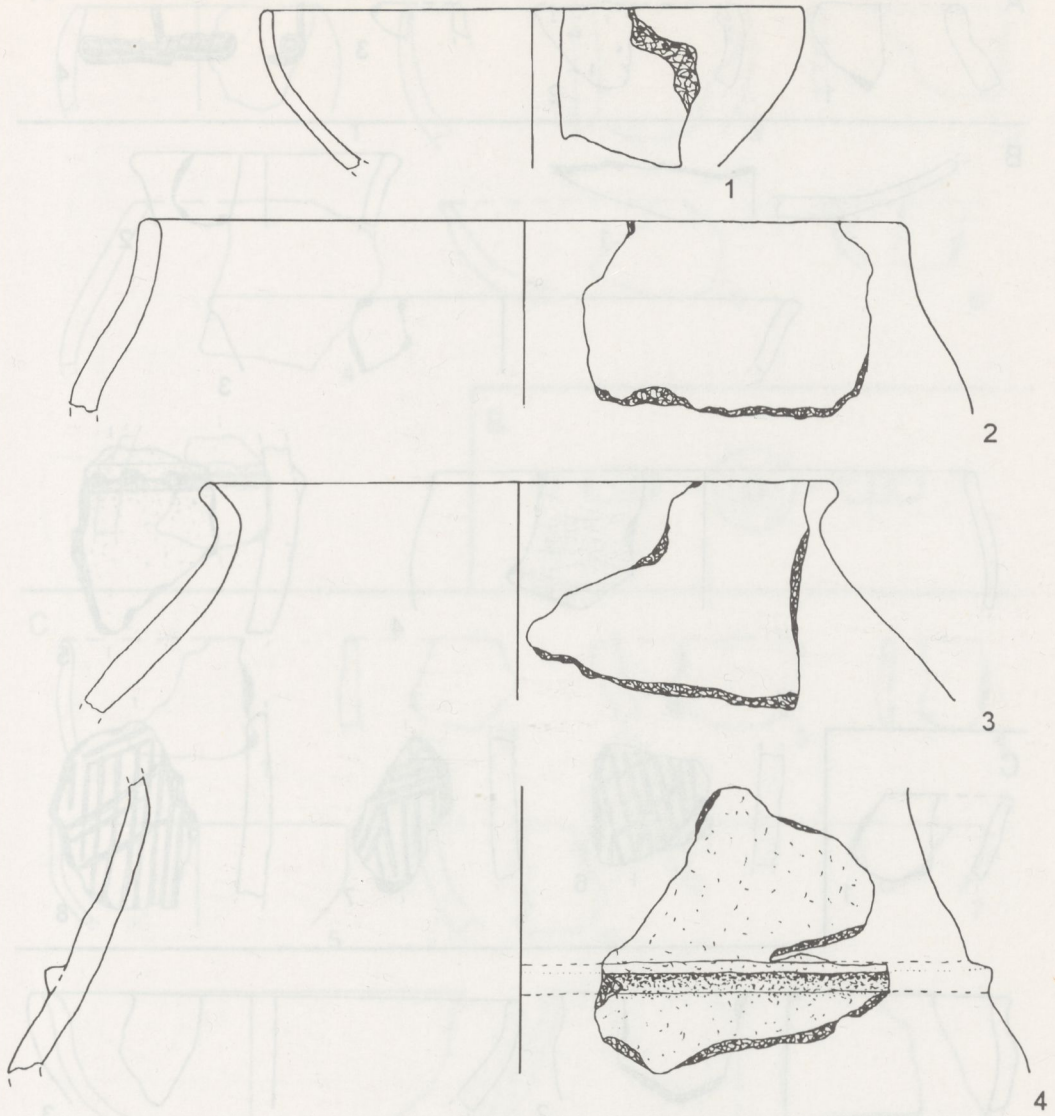


Abb. 38. Grube 345. M. 1:3.



Abb. 39. A Grube 368; B Grube 386; C Pfofengrube 609 (Haus I). A4 Bronze. A4 M. 1:1, sonst M. 1:3.

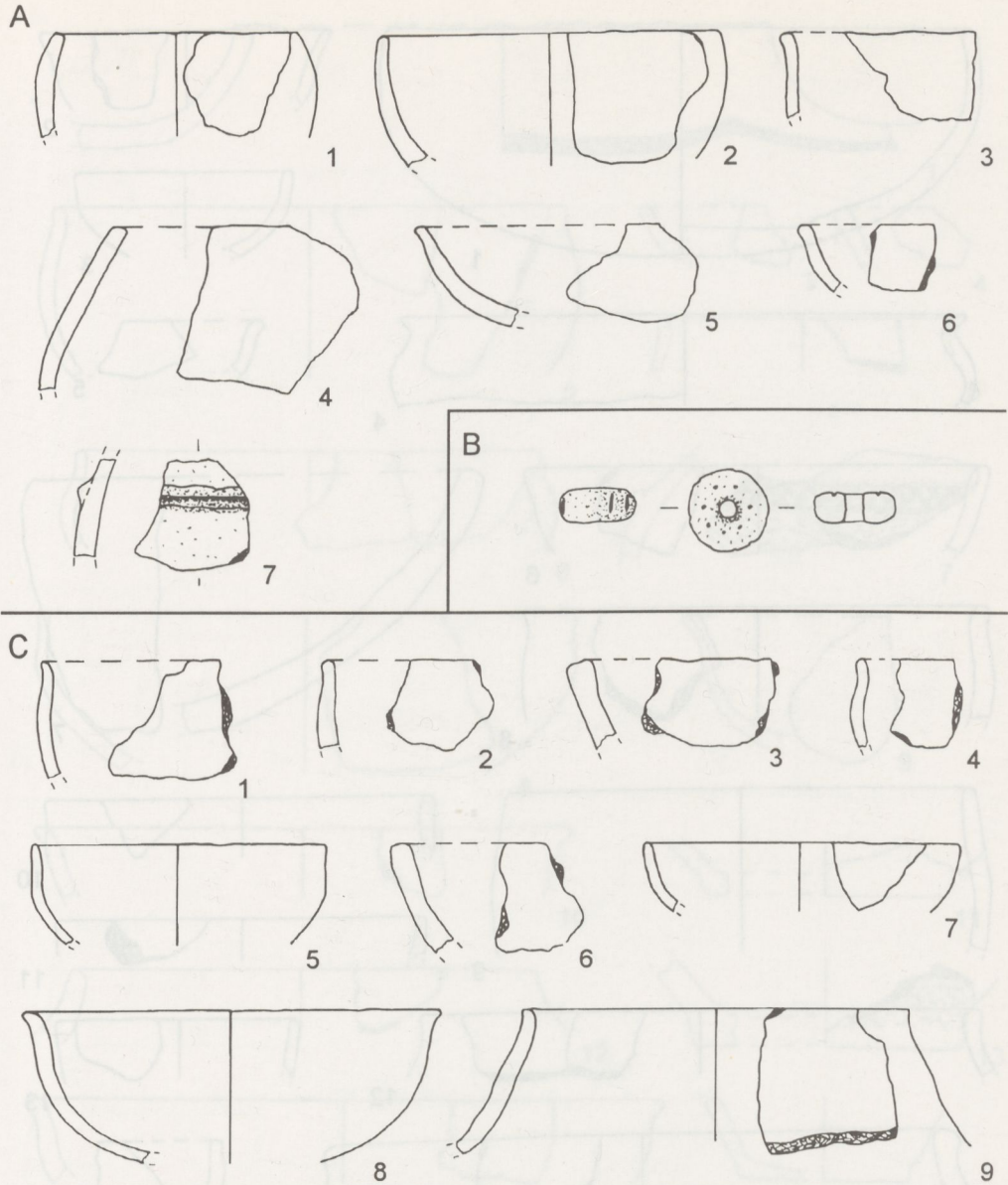


Abb. 40. A Grube 623 (Haus I); B Pfostengrube 746 (Haus V); C Grube 755 (Haus V). M. 1:3.

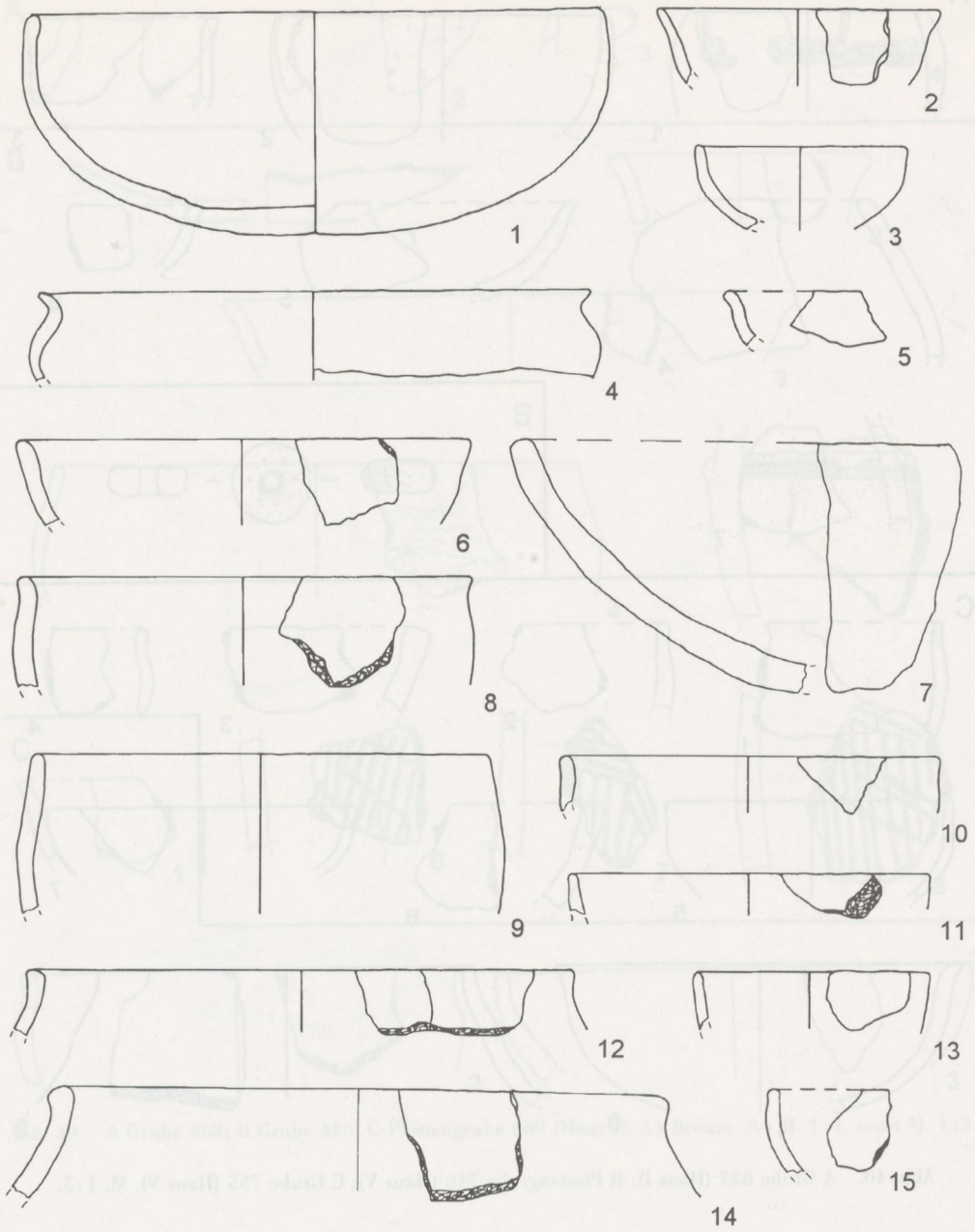


Abb. 41. Grube 755. M. 1:3.

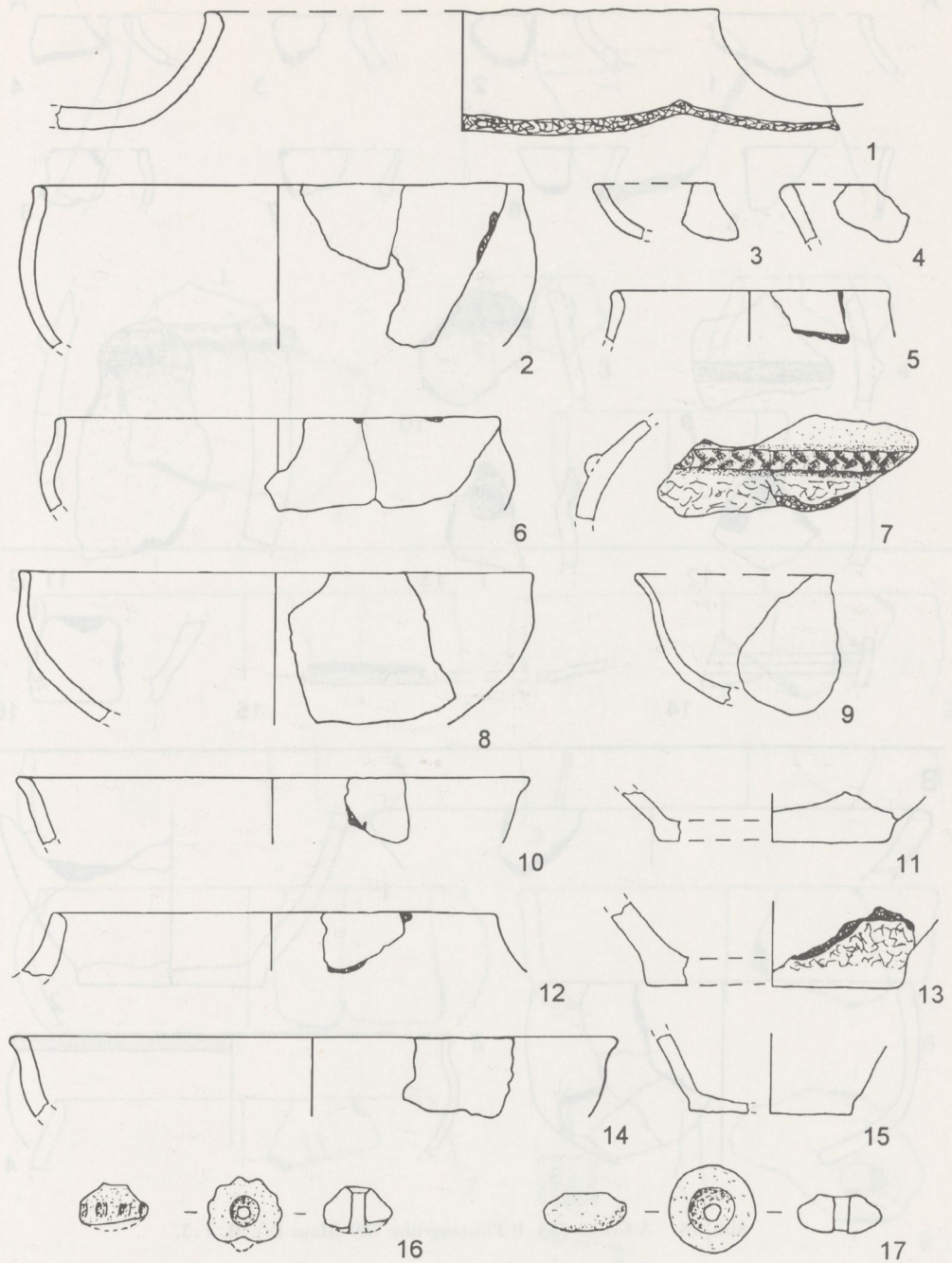


Abb. 42. Grube 755. M. 1:3.

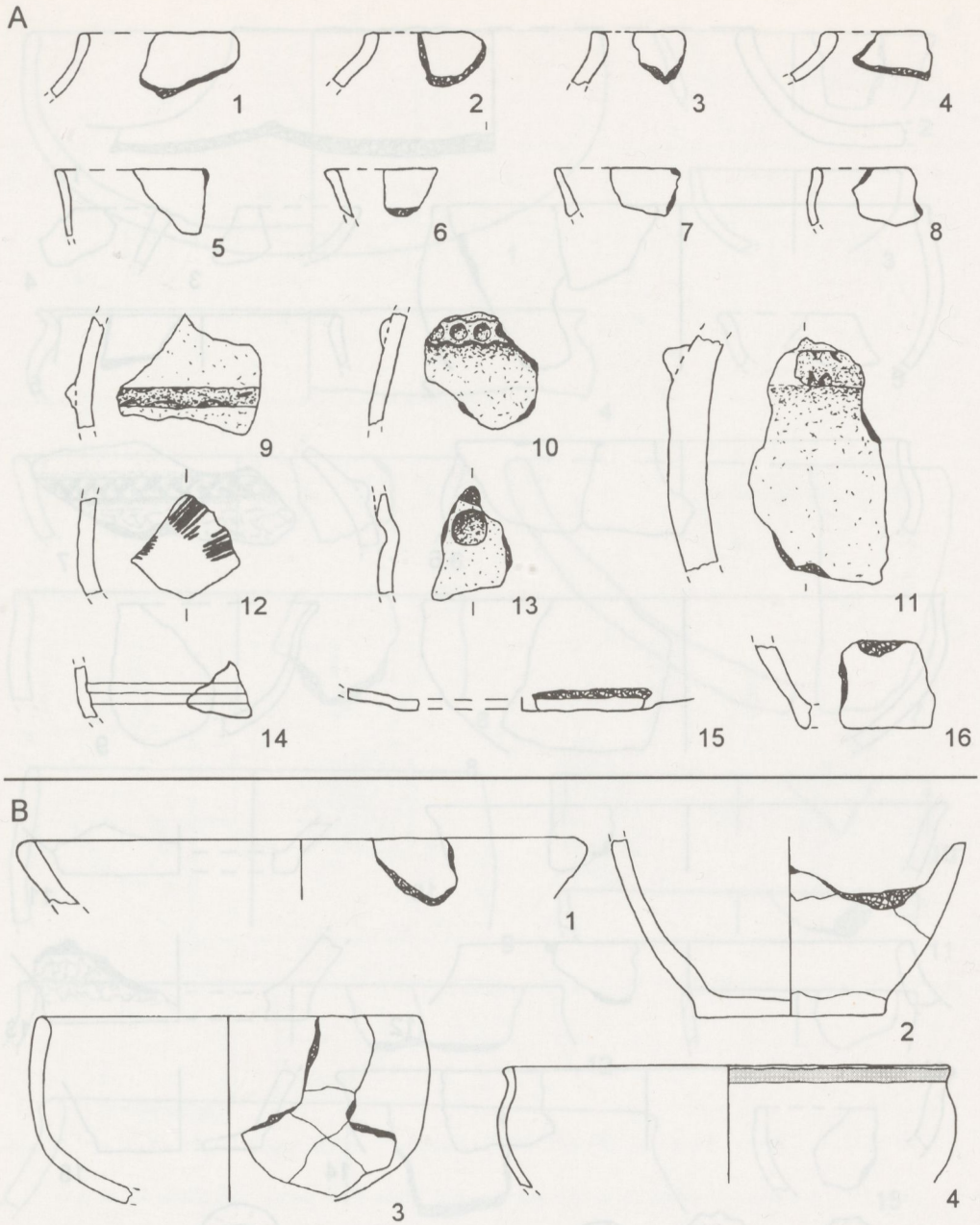


Abb. 43. A Grube 755; B Pfostengrube 780 (Haus IV). M. 1:3.

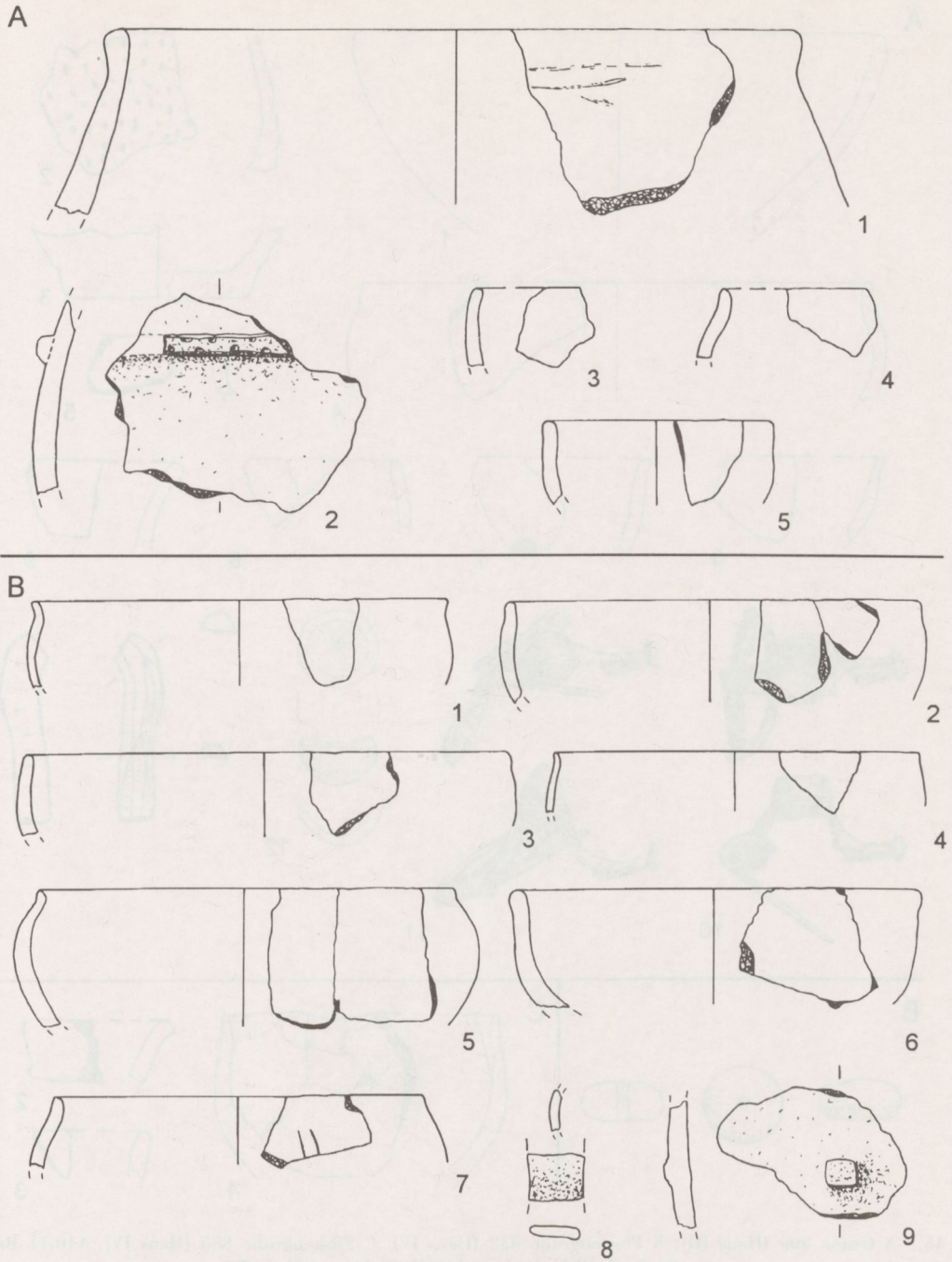


Abb. 44. A Grube 794 (Haus III); B Grube 800 (Haus III). M. 1:3.

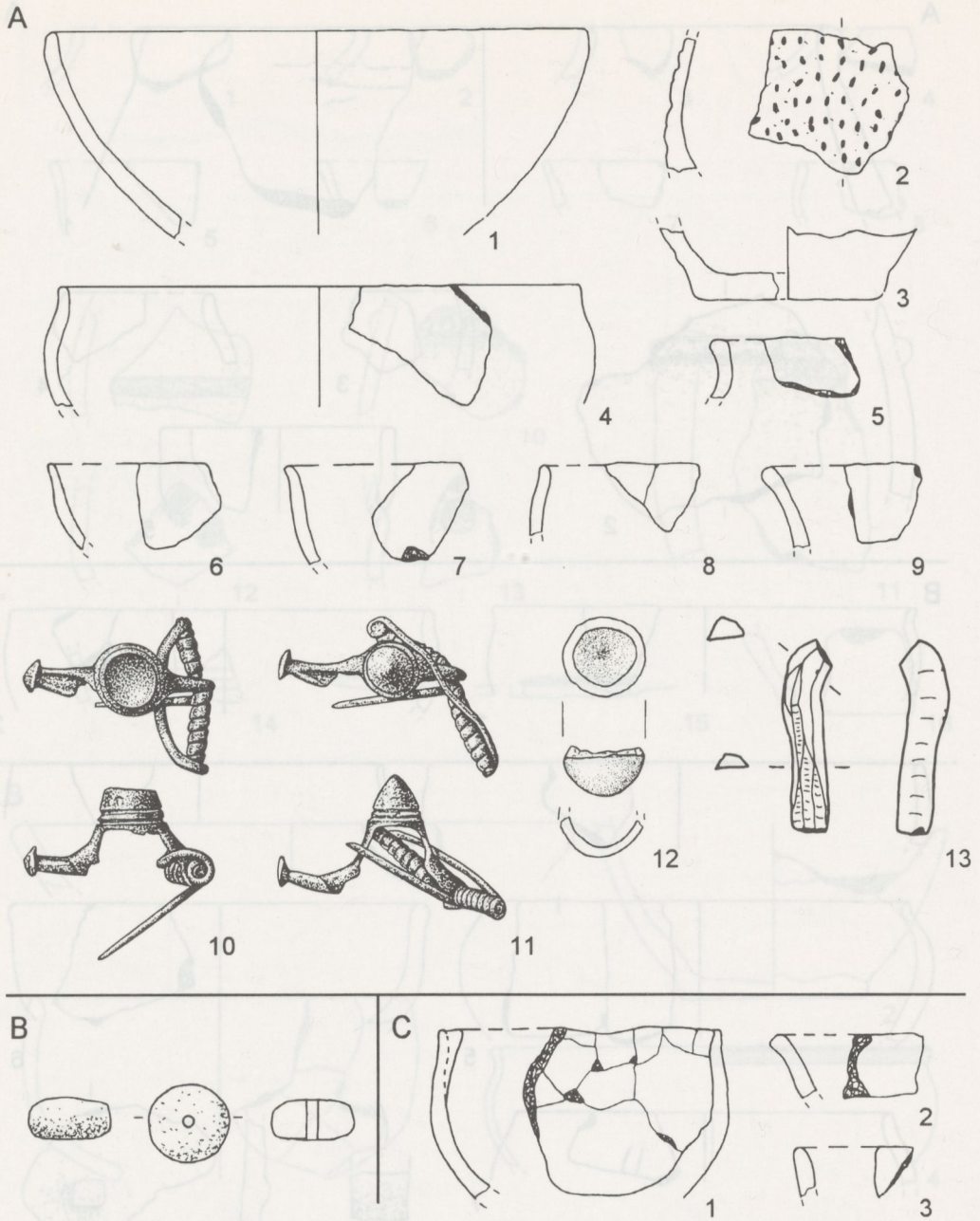


Abb. 45. A Grube 800 (Haus III); B Pfofengrube 832 (Haus IV); C Pfofengrube 835 (Haus IV). A10.11 Bronze, A13 Stein. A 10.11 M. 1:1, A13 M. 1:2, sonst M. 1:3.

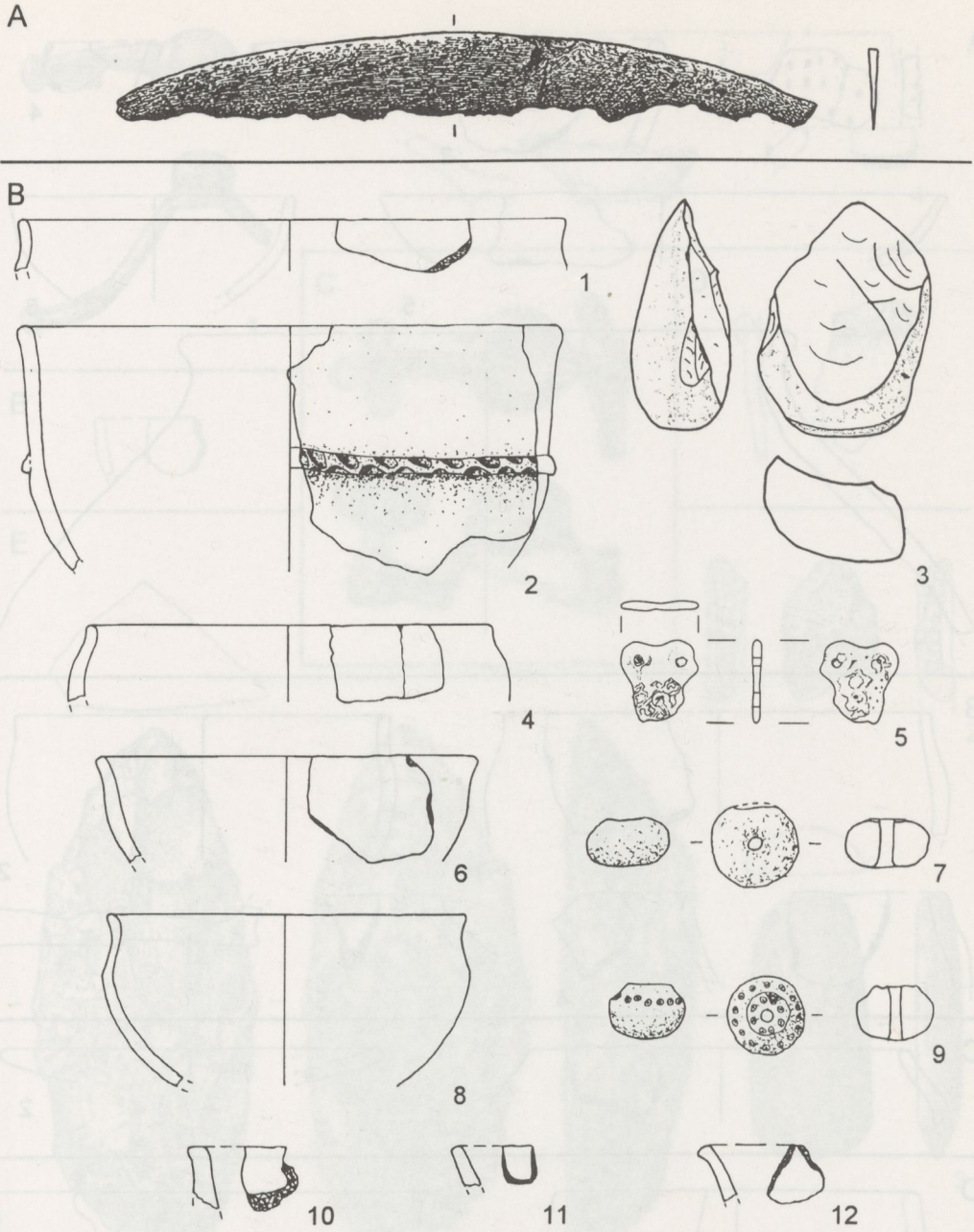


Abb. 46. A Pfostengrube 833 (Haus IV); B Grubenhaus 905. A Eisen, B3 Stein, B5 Bronze. A, B3.5 M. 1:2, sonst M. 1:3.

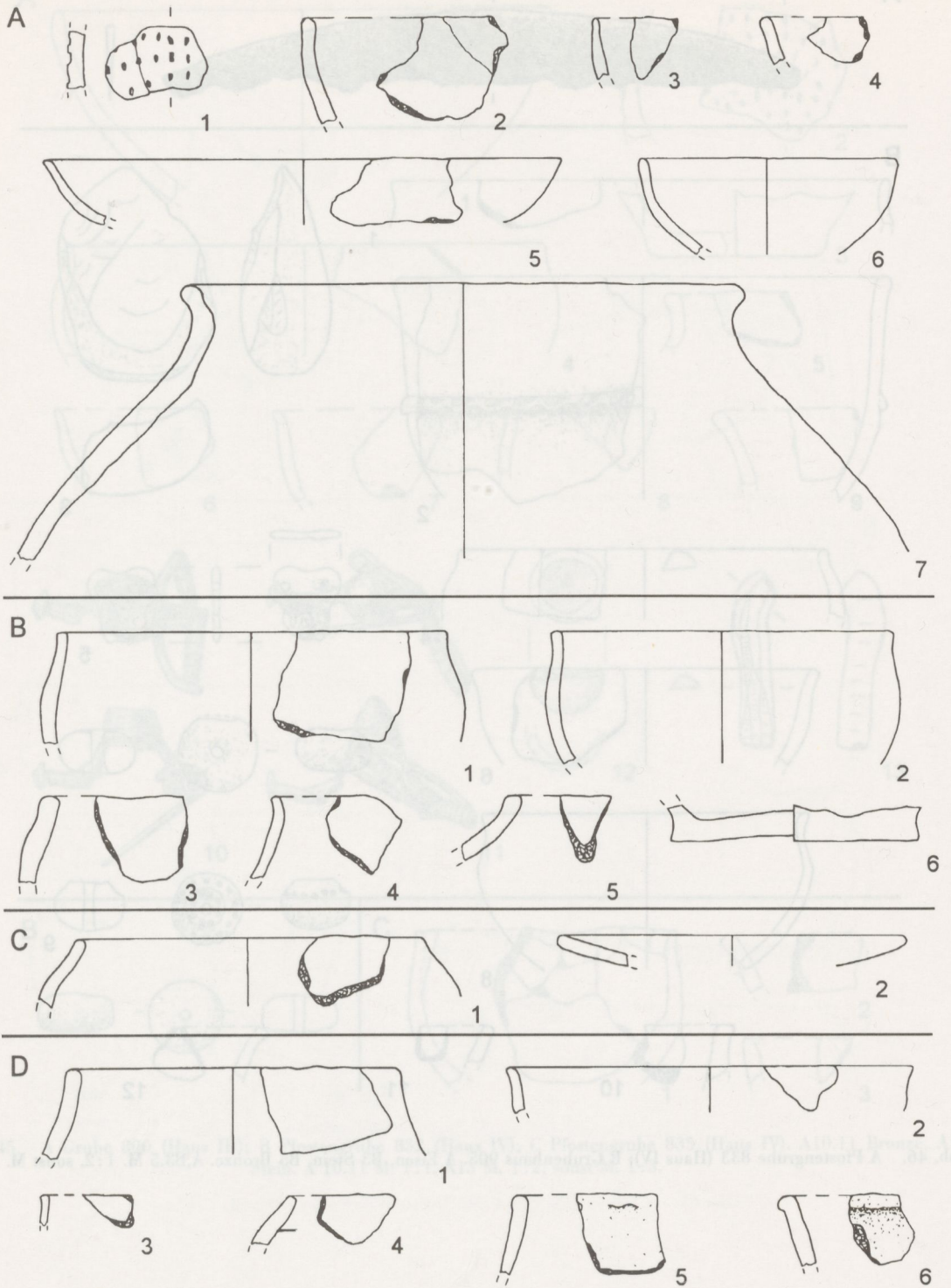


Abb. 47. A Grubenkomplex 994; B Grube 1004; C Lesefunde Fl. 7; D Lesefunde Fl. 9. M. 1:3.

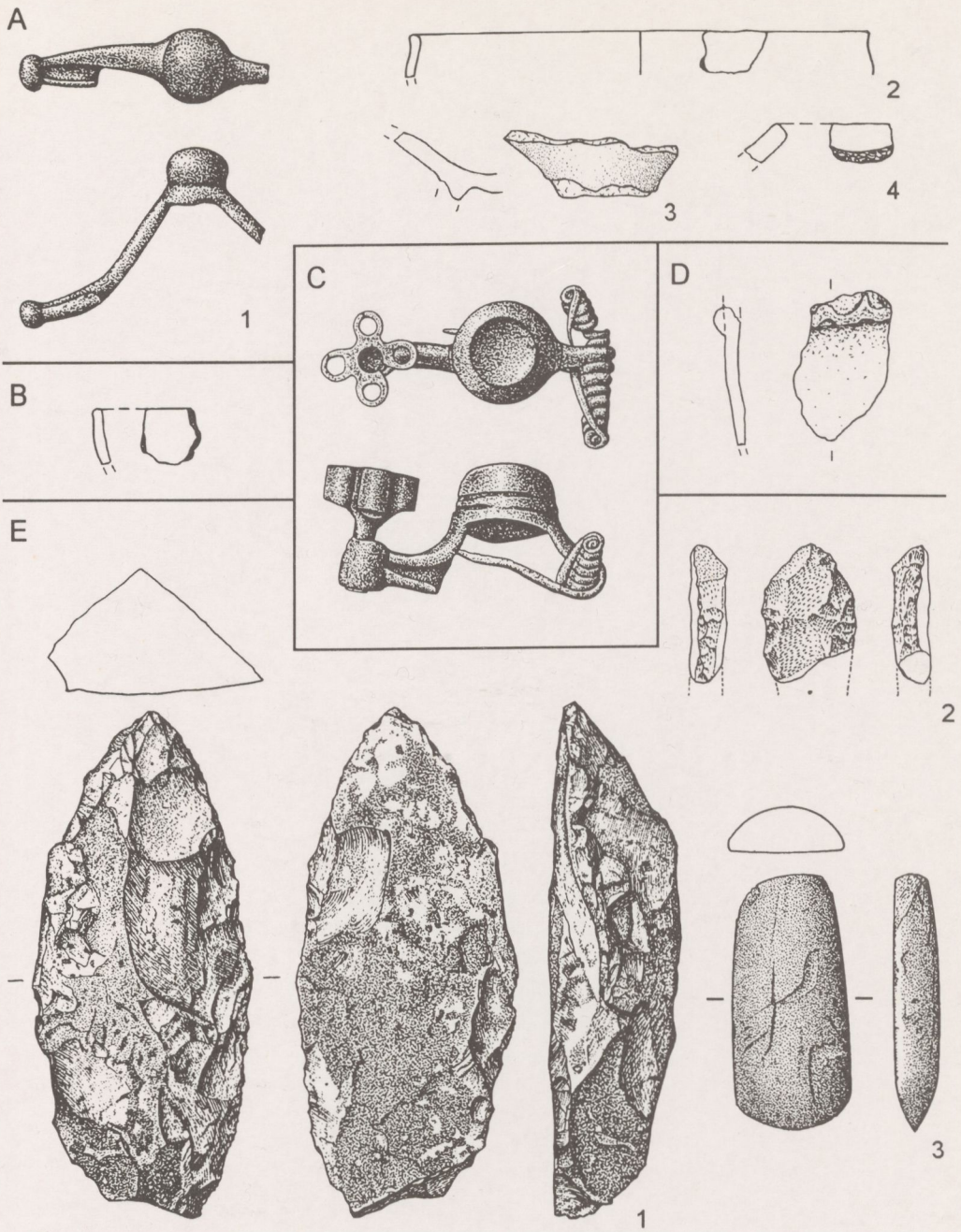


Abb. 48. A Lesefunde Fl. 9; B Lesefund Fl. 16; C Lesefund Fl. 15; D Lesefund Fl. 14; E Lesefunde außerhalb der Grabungsflächen. A1, C Bronze; E Stein. A1, C M. 1:1; E M. 1:2, sonst M. 1:3.